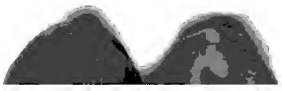
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891



Digitized by Google

Ueber

Stehende Heere

und

Nationalmiliz.

Von

Karl von Rotteck,

beyder Rechte Doktor und ordentl. öffentl. Professor der Geschichte an der Großh. Bad. hohen Schule zu Freyburg.

Freyburg,
in der Herderschen Universitäts-Buchhandlung.
1816.

In der Herderschen Universitäts Buchhandlung in Freyburg ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Rotteck, Karl v., über stehende Heere und Nationalmiliz. 8. 1816. brosch. 1 fl. 12 kr.

— allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten, für denkende Geschichtsfreunde bearbeitet. 1r bis 4r Bd., mit Titelkupfer. Ladenp. 10 fl. 18 kr.

Wer sich aber direkte bis Neujahr an uns wendet, erhält obige 4 Bände noch zum Subscriptions-Preis à 7 fl. 48 kr.

Rotteck, Karl v., Trauerrede bey der akademischen Todtenfeyer Karl Friedrichs. 8. brosch. 12 kr.

— Gedächtnißrede auf Joh. Georg Jakob Jakobi bey dessen akademischer Todtenfeyer in der Hauptkirche zu Freyburg am 16. November 1814 gehalten. gr. 8. 1814. 15 kr.

Ueber den Wienercongreß von Hrn. de Pradt, aus dem Französischen übersetzt und mit angehängten Betrachtungen (von Karl v. Rotteck). 2 Bde. 1816. broschirt. Subscriptions-Preis 2 fl. 24 kr. Ladenpreis 3 fl.

Auch ist daselbst in Commission zu haben, von demselben Verfasser:

Ein Wort über die neueste Kriegsmanier, 1) von der Einquartierung, 2) von Lieferungen, 3) von Frohnden. Gedruckt im September 1815. Nettopreis 24 kr.

Digitized by Google

Ueber

Stehende Heere

und

Nationalmiliz.

Von

Karl von Rotteck,

beyder Rechte Doktor und ordentl. öffentl. Professor der Geschichte an der Großh. Bad. hohen Schule zu Freyburg.

Freyburg,
in der Herderschen Universitäts-Buchhandlung.
Im April 1816.

LG

Digitized by Google

F 24594

U104
R6

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Was in den nachstehenden Blättern Ungünstiges von Soldaten und von dem Soldatenstand gesagt wird, hat in mehreren Punkten wenig, in andern gar keine Anwendung:

1. Wo immer nach der Natur der bürgerlichen Verfassung das Volk oder eine ächte Volksrepräsentation über dem Heere steht, zumal wo zum Krieg, und auch zu jeder größern Anwendung der bewaffneten Macht im Innern ein Volksschluß

Digitized by Google

— durch ächte Repräsentanten erklärt — erfordert wird.

2. Wo durch die Organisation des stehenden Heeres sowohl als der bürgerlichen Gewalten das Uebergewicht der Soldaten verhindert oder verringert, noch mehr, wo durch eine solche Organisation, oder auch durch den allgemeinen Geist der Nation und der Zeit den stehenden Truppen der Charakter von National-Streitern wenigstens annäherungsweise ertheilt wird.

3. Auf tausend und tausend Individuen im Heer, welche ihrem Privatcharakter nach auch unter dem Waffenrock Bürger blieben, und also — dem Geist ihres Standes entgegen — durch ihre Gesinnung Nationalwehren sind. —

Solche Unterscheidung mag hinreichen, Mißdeutungen und Gehässigkeiten zuvorzu-

Digitized by Google

kommen: und gleichwie der billig denkende Mönch dem Philosophen es nicht verargt, wenn derselbe — bey dem Anerkenntniß des Verdienstes vieler einzelner Mönche, und selbst einzelner Orden und Statuten — das verwerfende Urtheil über das Mönchthum im Allgemeinen ausspricht; gleichwie der humane Mönch mit eigenem Leid auf das Unheil blickt, das von Mönchen über die Menschheit ausgieng: also wird auch der verständige Soldat es gut heißen, daß gegen das Soldatenwesen überhaupt geeifert werde, und der für seine Person bürgerfreundliche Krieger wird in seinem Herzen einstimmen in die Klagen über den Soldaten-Unfug, und in den patriotischen Wunsch zur Abschaffung der stehenden Heere.

Den Regierungen aber, als welche Selbst ihren Völkern, zum Ersatz für so lang getra-

Digitized by Google

gene, unsägliche Leiden, zum Lohn für die gebrachten unermeßlichen Opfer, und für die heldenmüthigste, am Ende sieggekrönte Dahingebung, die Wiederherstellung einer wahrhaft rechtlichen und beglückenden Ordnung der Dinge feyerlich verheissen haben, — den Regierungen kann es nicht mißfällig seyn, wenn in dieser zu einer allgemeinen und tiefgehenden Reform vom Verhängniß eigends vorbereiteten, deutungsvollen, heiligen Zeit, das Grundübel, welches die schwersten unserer Leiden schuf, und dessen Hebung die erste Bedingniß eines bessern Zustandes ist — wenigstens zur Sprache gebracht wird...

I.

Geschichte der stehenden Heere.

Der Krieg ist leider so alt als die Menschheit. Von der ersten blutigen Waffenthat zwischen Kain und Abel geht eine fast unabgebrochene Kette ähnlicher Thaten bis auf diejenigen herunter, welche noch vor kurzem auf Teutschem Boden Brüder an Brüdern verübten, und welche so eben im fernen Nordamerika zwischen Britten und ihren Amerikanischen Söhnen verübt werden *). Aber der Krieg, so wie er aus streitenden persönlichen

*) Wurde im Frühjahr 1815 geschrieben.

Digitized by Google

Leidenschaften oder Interessen, oder jenen der Völker entsprang, also ward er auch selbstthätig durchgeführt von den Wenigen oder Vielen, die er unmittelbar angieng; und es währte lange, bis er hier zum Gewerb, dort zum Knechtdienst und oft zu Beydem vereinigt gemacht ward.

Wenn heute noch die wilden Amerikanischen Stämme, oder die Horden der Mongolen, oder die Kinder der Arabischen Wüste unter sich kriegen, so geschieht solches durch die gesammte streitbare Mannschaft des Stamms oder der Horde; ja selbst die Weiber, wiewohl sie nicht unmittelbar der Societät, sondern nur dem Mann oder der Familie angehören, theilen nicht selten die Leidenschaften und die Verrichtungen solcher Kriege, und die Kinder der Kannibalen schon letzen sich mit den Alten an der Qual und an dem Fleisch der gefangenen Brüder. Ein grausenhaftes Schauspiel fürwahr! Doch nicht in dem, was demselben wesenhaft ist; nur in den barbarischen Zügen und Farben, worin es nach der Kultursstufe der Horden sich darstellt: in andern Lagen und Verhältnissen verädelt es sie zur heroischen Standhaftigkeit

der Argiviſchen Teleſilla *), zur erhabenen Verzweiflung der Karthagiſchen und Cimbriſchen Weiber. Im Krieg an ſich, nicht in der Nationalität deſſelben liegt das Schreckliche, und nicht weil hier und dort ganze Völker an den Kriegen Theil nehmen, werden dieſelben alsdann grauſam geführt, ſondern in ſofern jene Völker überhaupt roh ſind, äußert ſich auch ihre Theilnahme am Krieg auf eine barbariſche Weiſe **).

*) Retterin ihrer Vaterſtadt durch den Arm der Weiber, als die Spartaner, nachdem ſie das Heer von Argos aufgerieben, dieſelbe beſtürmten. (S. Pauſanias. II. 20.)

**) Wenn unſere Kriege milder ſind, ſo iſt dieſes theils die allgemeine Folge der Europäiſchen Civiliſation, theils auch der Kaltblütigkeit, womit man ſie meiſtens unternimmt. Denn — wenige Fälle und insbeſondere den neueſten heiligen Völkerkrieg ausgenommen — werden ſie gewöhnlich durch fühlloſen Kalkul einer habſüchtigen Politik, oder durch den planmäſſigen Ehrgeiz Einiger Einzelnen beſchloſſen, und durch Soldaten, wie durch Maſchinen ausgeführt. Hiedurch erſcheinen ſie bisweilen wie verabredete Kampfſpiele um irgend einen vorgeſteckten Preis; und in den Kämpfern hat man nur die allgemeinen rohen Triebe der thieriſchen Begierlichkeit, oder der moraliſchen Verſchlechterung, keineswegs aber die beſtimmte

Bis zur Mitte des vierten Jahrtausends sind wohl alle Kriege, deren die Blätter der Geschichte erwähnen, Nationalkriege gewesen. Die vielfältigen Fehden der Hebräischen Stämme und Reiche unter sich und mit ihren Nachbarn, den Kananitern, den Arabischen Horden, den Aegyptiern, Syriern, Assyriern und Babyloniern; auch die Kriege dieser genannten Nationen selbst unter sich und mit andern gehören sämmtlich hieher; und so weit unsre Kunde in jener fernen Zeit reicht, als bey den Völkern Klein-Asiens und Griechenlands, bey den Scythischen und Celtischen Horden, so wie bey den Afrikanischen Völkern — die alte Karthago ausgenommen — treffen wir dasselbe

---

Leidenschaft, die ganz eigens gegen den Feind gerichtet wäre, im Zaum zu halten, um sie wirklich zu wohlgeregelten Kampfspielen zu machen. Es ist demnach leichter möglich, die Schrecknisse der Soldatenkriege als jene der Nationalkriege zu mildern, oder wenigstens zu verschlevern. Was wohl ein Unheil ist; denn so entschließt man sich auch leichter zum Krieg, während die unverhüllte Schreckensgestalt der Nationalkriege dieselben nur im äußersten Nothfall aufkommen läßt.

Digitized by Google

Schauspiel der meist aus eigenem freyen Entschluß — mit unter auch auf das Machtwort eines Treibers — zum Kampf ausziehenden Nationen, oder auch eines Ausschusses derselben, d. h. einer bald größern bald kleinern Zahl derjenigen ihrer Glieder, die nach den Lokalverhältnissen und der Beschaffenheit des Krieges hiezu vorzüglich geeignet, nöthig, oder hinlänglich schienen.

Oft verbanden sich wohl einzelne Abentheurer freywillig zu kriegerischen Zügen, oder wurden durch den Einfluß angesehener Häuptlinge dazu vermocht. Alsdann bildeten sie eben — je nach ihrer Zahl — eine Räuberbande oder ein Räubervolk, und führten immer ihren eigenen Krieg. Diesen ihren Krieg führten wohl auch jene vorherrschenden Stämme in größeren Reichen, welche etwa als Eroberer dahin eingewandert waren, und indem sie die eingebornen Horden als Sclaven niedertraten, für sich allein oder doch vorzugsweise das Recht der Waffen — oder überhaupt die Nationalrechte — sich vorbehielten; wie solches zum Theil mit den eigentlichen Assyrischen Stämmen im Großassyrischen, und mit den Chal-

Digitized by Google

däern im Babylonischen Reiche der Fall war.

Selbst wo unter den ursprünglich einheimischen Stämmen ein solcher Unterschied obwaltete, und das Kastensystem die Krieger von den übrigen Ständen bleibend absonderte, können wir immer noch die Nationalkriege erblicken. Ein erblicher Soldatenstand ist noch kein stehendes Heer. Die Aegyptischen Krieger, da ihnen — mit den Priestern — das Grundeigenthum ausschließend zustund, und aus ihrer Mitte der König war, mochten als die Nation selbst, oder doch als Diejenigen betrachtet werden, in welchen sich der größte Theil der Nationalrechte vereinigte; und so bey den Indischen Kschetris, und selbst zum Theil bey den Kriegerstämmen des alten Persis. Ueberall sind solche Krieger entweder die Nation selbst, — im Gegensatz des Sclavenhaufens — oder der herrschende Theil der Nation, oder auch wie ein Volk für sich, das sich mit andern auf mehr oder minder ungleiche Bedingungen zum größern Staate vereinigt hat. Zwar haben stehende Heere mit jenen Kriegerkasten dieselbe stolze Ab-

Digitized by Google

sonderung von den übrigen Bürgerklassen — bisweilen auch die übermüthigen Herrscher-Ansprüche — gemein; aber — wiewohl auch diese Aehnlichkeit von großer Bedeutung ist — Ursprung und Bestimmung und innere Wesenheit sind gänzlich verschieden.

Wenn wir daher die — damals noch kleinen — Schaaren von Trabanten und Leibwächtern einzelner Könige oder Tyrannen ausnehmen, so haben wir das erste Beyspiel von Haltung der Miethtruppen und stehenden Heere in Karthago *) zu finden. Die ganz besonderen Verhältniße dieses Staates, der, bey einer mäßigen Bürgerzahl und der auf Gewerbsfleiß und Handel fast ausschließlich verwandten Thätigkeit derselben, gleichwohl nach ausgedehnten Eroberungen und dem Besitz ferner Länder strebte, sie auch wirklich erwarb und fortwährend vertheidigen mußte, machten hier das System der Miethtruppen nothwendig; und ungeachtet — in Zeiten der Gefahr wenigstens — auch das Volk selbst ins Feld rückte, und verschiedene Einrichtungen und Umstände — zumal, daß die

*) gestiftet um 3098.

Truppen bey fremden, meist barbarischen Nationen geworben, und in strenger Abhängigkeit, ja fast Knechtschaft gegen das Karthagische Volk gehalten wurden — die Schädlichkeit des Systems in einigen Beziehungen minderten; so mußte gleichwohl Karthago die von demselben ganz unabtrennlichen Gefahren und Drangsale empfinden. Die Miethtruppen verzehrten die besten Kräfte des Staates, erschütterten dessen Grundpfeiler durch Empörung und Verrath, und zeigten in den meisten Volkskriegen eine unverhältnißmäßige Schwäche. Das weitgebietende, von zahlreichen Heeren und Flotten gedeckte Karthago gieng zu Grund unter den Streichen eines nur mäßig mächtigen, aber jugendlich starken, und mit eigner Kraft streitenden Volkes.

Das Beyspiel Karthago's riß auch Syrakus und andere Staaten von Sicilien und Unteritalien zur Nachfolge hin. — Sie geschah nicht überall aus gleichen Gründen, aber durchaus mit ähnlichem Erfolg.

Auch in Aegypten — doch nur in der letzten Zeit dieses Reiches, unter Psammittich

und deſſen Nachfolgern — *) treffen wir Miethtruppen an. Pſammittich gebrauchte ſie zur Verdrängung ſeiner Mitherrſcher, der Dodekarchen, unter welche Aegypten damals getheilt war, und ſpäter zum Erſatz der aus Mißvergnügen über die Neuerungen ausgewanderten Kriegerkaſte. Die Stärke, welche unter ihm und Nechao Aegypten zeigte, war die Wirkung des perſönlichen Genies dieſer Fürſten; doch ſchon der letztere erlag bey Karſchemiſch den babyloniſchen Horden; und der bald darauf, unter Pſammenit, nach dem Verluſt einer einzigen Schlacht gegen Kambyſes, einſtürzende Thron **) der Pharaonen bewies die Unzuverläßigkeit ſtehender Heere, und die nothwendige Schwäche, den preisgegebenen Zuſtand eines unkriegeriſchen Volkes.

Allmählig erweiterte ſich jetzt der Gebrauch der ſtehenden Heere. Die Sieger Aegyptens, die Perſer, führten ihre erſten Kriege mit geſammter Nationalkraft. Auch da ſie nicht mehr für ſich ſelbſt, ſondern bloß für ihren Großkönig

*) Nach 3300.

**) 3459.

stritten, blieben alle Perser, zumal von den edlern Stämmen, zum Kriegs-Dienst verbunden; und je weiter das Reich sich ausdehnte, je mehr Völker in Unterwürfigkeit zu erhalten waren, desto nothwendiger ward jener Dienst. Aber da nahmen die in den Ländern vertheilten Schaaren — die Unterdrücker und Zuchtmeister der Völker — die Natur der stehenden Heere an; die Masse der Persischen Nation — in weiter Bedeutung des Wortes, als Inbegriff der Reichsangehörigen — versank in leidende Ruhe und Wehrlosigkeit. Nur in besonders wichtigen Kriegen wurden noch Aufgebote an die Völker erlassen, und dieselben in unermeßlichen Schaaren zusammengetrieben. Man hätte solche Züge — wie den des Xerxes — Nationalkriege heißen können, wenn nicht ein Nationalkrieg unter Sultans Herrschaft etwas Monströses, und selbst Absurdes wäre. Bey zunehmender Weichlichkeit und Entartung auch der herrschenden Stämme der Perser wurden ihre stehenden Heere je mehr und mehr aus fremden Miethlingen gebildet, die man bey den (nördlichern) barbarischen Horden oder unter den griechischen Völkern warb. Von dieser Zeit sank die

Macht des Staates; innere Empörungen und äussere Kriege brachten Unheil und Schande über ihn, und er fiel zusammen bey dem entschlossenen Angriff des Macedonischen Räubers.

Auch die Kernmasse von Alexanders Heer bestund nicht minder aus stehenden Truppen, aus den Macedonischen Veteranen seines Vaters, und aus griechischen Söldlingen. — Aber beydes waren doch Eingeborne des Reiches, welches als Feind des Persischen auftrat, und dabey sowohl durch das Genie ihres Anführers erhoben, als durch den allgemeinen Charakter ihrer Nation der Begeisterung empfänglich.

Sonst hatte man in den schönen Zeiten Griechenlands nur Nationalstreiter gesehen. Der herrlichste aller Siege — der bey Marathon — wurde von 10,000 Athenischen und Platäensischen Bürgern, unter ihren Stadt-Obrigkeiten, über ungezählte Persische Schlachthaufen erfochten. Später, als das Verderbniß in Griechenland einriß, die inneren Kriege häufiger wurden, und die Hoheitsplane Athens und Sparta's eine unnatürliche Spannung erzeugten, kamen allmählig Lohnsoldaten auf. Mangel des Unterhaltes in einigen Ländern —

Digitized by Google

wie in Arkadien — und in allen das Erlöschen des Gemeingeistes — wornach gleichgültig schien, für wen oder gegen wen gestritten würde — begünstigte die Werbungen; und es kam dahin, daß nicht die größere Tapferkeit der Bürger, sondern der größere Sold, den die Heerführer boten, das Schicksal der Kriege entschied *). Zwar hörte das System der Nationaltruppen nicht auf; aber es wurde beschränkt, und der Geist desselben entwich bey zunehmender Weichlichkeit und Entartung. In den Tagen dieses Verfalls ward die Schlacht bey Chäronäa geschlagen, welche Griechenland Fesseln gab.

Viele haben die Siege Philipps und Alexanders gepriesen, welche sie mit ihrem stehenden Heere, mit der furchtbaren Phalanx erfochten. Wir haben schon oben die Gründe ihrer Ueberlegenheit berührt, und setzen noch bey, daß keine Zeiten günstiger für Eroberer und Heermeister seyen, als die der Erschlaffung der Völker. Aber laßt uns auf die Wir-

*) Lysander brach die Macht Athens durch Erhöhung des Soldes in seinem Heer und in seiner Flotte, welche bald durch feindliche Ueberläufer zur entschiedenen Ueberlegenheit gelangten.

kungen und die späteren Folgen der Macedonischen Eroberungen, und der vorherrschenden Soldatenmacht in den Macedonischen Reichen blicken:

Von dem Augenblick ihres Aufkommens beginnt eine traurige Periode in der Geschichte. Die Menschen und Völker verschwinden aus derselben; wenigstens ist die Rolle, die sie fortan spielen, nicht thätig mehr, sondern bloß leidend. Dafür erblicken wir überall nur Truppen und Truppenführer, welche mit wilder Wuth die Länder durchstürmen, ihr Eigenthumsrecht über die bluttriefenden Menschenheerden mit dem Schwert bewährend. Jede glückliche Kriegerschaar errichtet ein Reich, jeder Feldherr wird ein Fürst; und es erheben sich so die prachtvollen Thronen der Neumacedonischen, der Seleucidischen, der Ptolemäischen Herrschaft, neben ihnen viele kleinere von demselben Ton und Geist. Selbst auf dem Boden der Freyheit, in Griechenland sehen wir — bis später in Aetolien und Achaja wider schöne Gemeinwesen aufblühen — fast in jeder Stadt einen Tyrannen, d. h. das Haupt einer Kriegsschaar, zu welcher die wehrlosen Bürger zitternd aufblicken.

Digitized by Google

Aber ein Heer — wie gewaltig es sey — ist eine unsichere Stütze der Macht. Die stolzen Macedonischen Reiche, ohne Volkswehr und Volkskraft, wankten auf ihrer soldatischen Grundfeste. Das Loos einiger Schlachten mochte über das Schicksal eines Reiches entscheiden, und nur die Allen gemeinschaftliche Schwäche, und der Abgang irgend eines aufstrebenden Genies hielt den Ruin der Macedonischen Staaten noch auf. Sie fielen alle und schnell nach einander, als die Nationalheere der Römer gegen sie in die Schranken traten. Die kleinen Eidgenossenschaften der Aetolier und Achäer aber waren schwerer zu besiegen, als der weitgebietende Antioch, und mehr durch Hinterlist und Verrath, als durch Waffengewalt wurden die Nationalstreiter jener Republiken bezwungen.

Wir wenden uns nach Rom, der Besiegerin der Welt und Lehrerin der Kriegskunst für alle Zeiten. Waren es Nationalstreiter oder Söldlinge, die ihm seine Triumphe erfochten? — Bis gegen die letzten Zeiten der Republik war es der wehrhafte Theil des Volkes, und zwar nur der edleren Klassen des Volkes, der nach der allgemeinen Verfügung des Gesetzes, und nach

Digitized by Google

dem besondern Ruf der Magistrate unter die Fahnen trat. Der Dienst war geraume Zeit unentgeltlich, und als später — bey längern Kriegen — der Sold aufkam, so diente man doch nicht des Soldes willen, sondern erhielt den Sold als nothwendige Beyhülfe zum Dienst. Der Muth, die Kriegsgeschicklichkeit der Bürger wurden durch zweckmäßige Anstalten genährt und erhoben; aber bis gegen die Zeiten des Marius und Sulla waren eigentlich stehende Heere und eigentliche Miethtruppen in Rom nicht vorhanden. In diese Periode fallen fast alle wahrhaft großen und herrlichen Triumphe der Römer, die müh- und gefahrvolle Eroberung Italiens — wo nämlich gleichfalls gegen Volksbewaffnung gestritten werden mußte, und der Sieg darum am schwersten war — der Riesenkampf mit Karthago, und die Unterwerfung, oder entscheidende Demüthigung der meisten Alexandrischen Reiche. Jetzt erst — bey immer sich mehrenden Eroberungsplanen, und bald grenzenloser Herrschsucht, und bey der damit gleichen Schritt haltenden innern Verschlechterung des Volkes und der Verfassung — treten allmählig stehende Heere auf, und Soldaten, die, wenn

Digitized by Google

auch aus Bürgern geworben, doch keine Bürger mehr sind.

Marius, der, den alten Gesetzen entgegen, die Capite censos, und zwar vorzugsweis, in die Legionen rief, mag als der Urheber des veränderten Geistes der Römischen Kriegsverfassung gelten. Von jetzt an ward der Kriegsdienst von Vielen als ein Gewerb — wohl auch als ein Freybrief zu Raub und Mißhandlungen — betrachtet; feile Menschen, ohne Gemeinsinn und edlen Stolz drängten sich unter die Fahnen, und waren bald nicht Streiter des Vaterlandes, nur Soldaten des Feldherrn mehr. Derselbe Marius schlug zwar — jedoch in schwerem Kampf — die Cimbren und Teutonen; und Sulla, sein Nebenbuhler und Feind, den großen Mithridat; aber die Schrecken Italiens und Roms in dem Teutschen Krieg, so wie die vielen Niederlagen der Römer in jenem des Mithridat, verriethen schon die beginnende Erschlaffung der edlern Streitkraft.

Dieselbe erstarkte wohl zu Zeiten wieder durch das Genie der Feldherrn, durch Strenge der Disciplin und fortgesetzte Uebung; auch mochte persönliche Leidenschaft der Streitenden bewirken,

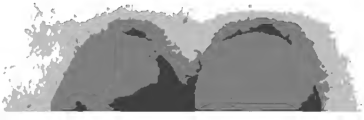
Digitized by Google

was früher die schöne Begeisterung für Vaterland und Freyheit. Ja es blieben noch längere Zeit, und zumal während der Bürgerkriege, die Heere wenigstens zum Theil Volksheere. Die Feldherren, die nach Herrschaft strebten, wiewohl ihnen das Wichtigste war, sich der stehenden Legionen zu versichern, und die neugeworbnen Truppen bald möglichst aus Bürgern zu Soldaten zu machen, konnten doch gegen die Stimmung des noch streitbaren Volkes nicht gleichgültig seyn; die Heere des Pompejus, Cato und Brutus schwollen an von Bürgern und Bürgerfreunden; und wäre nicht das Verderbniß und die Bethörung des Volkes Selbst stets allgemeiner worden, hätte es nicht Selbst die Fesseln begehrt, oder doch willig angenommen — nimmer hätten die Legionen sie ihm aufdringen mögen.

Erst der völlige Sturz der Freyheit machte die völlige Abänderung des Systems nöthig. Schon früher zwar hatte die Vertheidigung der ausgedehnten Grenze und die Beruhigung der gedrückten Provinzen stehende Truppen erheischt. — Aber in Rom Selbst und in Italien, dessen Bevölkerung das Bürgerrecht

genoß, mußte das Heer die Majestät des Volkes und das Ansehen der Magistrate ehren. Wenn es heim nach Rom zog, so trat es in die allgemeinen Verhältnisse der Bürger zurück. Die Streitigkeiten des Forums, die Partheyenkämpfe auf und ausser den Comitien, selbst als sie einen blutigen Charakter angenommen hatten, wurden noch meist zwischen Bürgern und Bürgern ausgefochten. Man hielt es für einen abscheulichen Frevel, als in der zweyten Graechischen Unruhe der Consul Cretensische Bogenschützen gegen das Volk führte; und die Soldaten des Sulla waren die ersten, welche ungescheut und unbestraft die vatermörderischen Hände gegen die Vaterstadt erhoben. . .

Von da an mehrten sich solche Frevel, und das Volk wurde allmählig der schwellenden Stärke und dem schwellenden Uebermuth der Soldaten, mitunter auch des bewaffneten Pöbelhaufens preis; bis endlich nach langem Partheyenkampf der glücklichste und verschmitzteste General die gesammte Kriegsmacht des Reiches unter seiner Gewalt vereinigte, und als alleiniger Imperator unumschränkter Gebieter — des Volks wie des Heeres — ward.



Digitized by Google

Von jetzt an gab es keine Nationalstreiter mehr im Heere, nur Soldaten des Fürsten. Dieser hatte sich dem Volk entgegengesetzt; ein bürgerlicher Krieger wäre als Rebell erschienen. Je mehr nun allmählig die Despotie von innen sich stärkte und vervollständigte, und jemehr zugleich von aussen die Angriffe der barbarischen Nationen das Reich bedrängten, desto zahlreicher und regelmässiger organisirt wurden die stehenden Truppen, die einzigen Stützen des Throns von innen und nach aussen.

Auch kamen die alten Gesetze, welche allen Bürgern die Verbindlichkeit zum Kriegsdienst auflegten, — wiewohl die frühern Imperatoren sie mitunter erneuerten, ja schärften — allmählig in Vergessenheit oder Nichtachtung. Es war solches die nothwendige Folge der immer schärfer werdenden Absonderung der Soldaten vom Bürgerstande. Man mochte erkennen, daß nur zu allgemeinen Bürgerpflichten, nicht aber zur Ergreifung eines besondern Standes die allgemeine Verbindlichkeit bestehen könne, und daß, um das Volk in der Sclaverey zu erhalten, man wenigstens freywilliger Sela-

venhüter bedürfe. Demnach wurden solche Freywillige durch Erhöhung des Soldes und mancherley Begünstigungen unter die Fahnen gelockt; und als bey der wachsenden Verderbniß und Weichlichkeit der Zeiten immer weniger Römer, selbst um den höchsten Preis, zum Kriegsdienst zu bekommen waren: so warb man Miethlinge unter den Barbaren, die man anfangs einzeln, endlich in ganzen Haufen in Sold nahm. Nur ausnahmsweise, und in besondern Nothfällen nahm man zu gezwungenen Werbungen seine Zuflucht. Durch alles dieß wurde die Wehrlosigkeit und Werthlosigkeit des Volkes noch größer, und eben so auch die Ueberlegenheit und der Uebermuth der Soldaten. —

Die Folgen von dem allem sind Jedem bekannt, der auch nur einen flüchtigen Blick auf die traurigen Blätter der Römischen Kaisergeschichte geworfen. Durch Soldaten war die Despotie gegründet worden; durch Soldaten wurde sie fortwährend erhalten, und verstärkt. Die Imperatoren, eingedenk dieses Verhältnisses, und in den Soldaten allein die Stütze, so wie das Werkzeug der Tyranney erkennend, ertheilten denselben mit partheyischer, ja ausschlies-

Digitized by Google

sender Vorliebe Gunstbezeugungen, Geschenke und Vorzüge; während sie das Gewicht der Sclaverey um so schwerer über den Nacken des wehrlosen Volkes häuften. Es erhob, und consolidirte sich die abentheuerlichste und empörendste Sonderung der Nation in zwey feindselige — an Verhältnissen und Rechten einander ganz entgegengesetzte — Klassen, wovon die eine ohne Widerstreben und Klagen alles zu dulden hätte, was Grausamkeit und Uebermuth drückendes und kränkendes ersinnen mögen, die andere dagegen, frech an das Schwert schlagend und ihr Recht nach dem Uebergewicht der Stärke ermessend, scham- und straflos jeden Frevel übte, welchen Laune oder Leidenschaft eingäben; — die eine unter das Gesetz erniedrigt durch Schwäche und Entartung, die andern über dem Gesetz durch Anmassung und Gewalt; beyde in ihrem gegenseitigen Verhältniß den Anblick einer von barbarischer Feindesmacht unterjochten Nation gebend, und beyde unfähig oder ungeneigt, die Segnungen und Tugenden der Civilisation und Humanität zu genießen oder zu erstreben. Dieser Fluch, von dem Thron des Despoten ausgehend, wirkte auf denselben zurück. Der

Imperator, vor welchem das Volk bebte, mußte seinerseits vor den Soldaten erzittern. Wenn er nicht ihre Gunst durch unerschöpfliche Freygebigkeit und Schmeicheley erkaufte, ihrer Laune und Leidenschaft nicht immerdar nachgab oder diente: so konnte er das Opfer ihres Grimms werden. Die gerechten, bürgerfreundlichen Kaiser, ein Pertinax, Alexander Severus, Pupienus und Balbinus, Probus, Gratian, u. a. wurden also von den Soldaten getödtet; dagegen die Ungeheuer, über deren Tod das Volk frohlockte, wie Caligula und Commodus, von denselben geliebt und bedauert. Endlich brachten die Partheyungen unter den Soldaten Selbst — da Sie, die durchaus kein Recht und kein Gesetz erkannten, nur mit dem Schwert ihre Streitigkeiten zu verhandlen wußten — vielfältigen Krieg im Reiche hervor. Ehrgeitzige Generale, die abwechselnd den Purpur nahmen, erfüllten dasselbe in einheimischer Fehde mit Trümmern und Leichen. Die Soldaten, des Mordens gewohnt und des Zerstörens froh, folgten mit Lust einer jeden rebellischen Fahne; es galt ihnen gleich, ob sie gegen den äußern Feind, oder gegen Rom

Digitized by Google

geführt würden; ja sie zogen das Letztere vor, weil es mehr Beute versprach. Die Kraft des unermeßlichen Reiches, das für die Ewigkeit gegründet schien, verzehrte sich also in unnatürlichen Kriegen; während mit der Erniedrigung des Volkes auch seine Muthlosigkeit und Erschlaffung fortwährend zunahmen. Die Majestät Roms, der Erdenkönigin, sank; seine wohlgeübten Legionen, im Besitz aller Hülfsmittel der gelehrten Kriegskunst und durch Jahrhunderte gesammelter militärischer Einrichtungen, erlagen dem ungeregelten Angriff der Scythischen und Germanischen Horden: Diese ärndteten jetzt die Frucht der 300 Alt-Römischen Triumphe.

Kein imposanteres Schauspiel in der Geschichte als der Fall des weltherrschenden Rom. Hundert Nationen, unter seinem Scepter zu einem fest verbundenen und wohlgeordneten Ganzen vereinbart; die Hülfsquellen und Streitkräfte der schönsten, reichsten, bestverwahrten Länder dreyer Erdtheile; alle Verfeinerung der erfahrensten Staatskunst, alle Vortheile des gelehrten und festorganisirten Kriegswesens; eine stehende Heersmacht dreymal größer als jene, womit Rom einstens die Welt bezwun-

gen — Alles das überwältigt, erdrückt, zerstört durch die Schlachthaufen armer, barbarischer, unter einander nur lose verbundener, doch mit voller ungeschwächter Naturkraft, und in Nationalmassen streitender Stämme. Bey ihnen, zumal bey den Germanischen Stämmen, laßt uns verweilen, ihr ungelehrtes, aber thatenreiches Kriegswesen betrachten, und, wie aus demselben in dem Lauf der Jahrhunderte und nach dem Geist der wechselnden politischen Verhältnisse wieder künstlichere und Unheil bringende Systeme hervorgiengen, bis auf die neuesten Zeiten verfolgen.

Als die germanischen Völker das Römische Reich bestürmten, befanden sie sich in dem naturgemässen Verhältniß der noch unverfeinten und unverderbten geselligen und politischen Einrichtungen. Gleich an Pflichten wie an Rechten — denn der Unterschied zwischen Edlen und Gemeinen bestund da noch bloß in der freywilligen Achtung, die man dem grössern Verdienst, dem größern Reichthum, oder dem Andenken berühmter Vorfahren zollte — zog jeder wehrhafte Mann ins Feld, wenn der Krieg nach einem Nationalbeschluß geführt ward.

Digitized by Google

Die Germaner — Wehrmänner, Waffenmänner — waren ein Volk von Kriegern. Daß auch oftmals eine freywillige Schaar dem Ruf eines beliebten Anführers zu kriegerischen Unternehmungen folgte, kömmt hier als Ausnahme, und als Wirkung des losen Staatsverbandes der Germanen, in keine Betrachtung *). In der Regel war der Krieg dem Beschluß und der Führung nach Nationalsache.

Als die Teutschen in den eroberten Römischen Ländern sich festgesetzt hatten, blieben die Grundsätze des Krieges die nämlichen. Jedes wehrhafte Glied der siegenden Nation mußte zum Schwert greifen, wenn das Volk oder auch der König als Haupt des Volkes den Krieg beschlossen; und als später solche Verbindlichkeit auf ein gewisses Maaß des Besitzthums beschränkt wurde, (Wer 5 Mansos besaß, mußte persönlich ins Feld rücken, nach Carls des Großen Kapitul.

*) Doch kam schon durch solche Privat-Geleite, wenn sie zahlreich waren, oder freche Häupter hatten, oder auch wenn ihre käuflichen Dienste zur Führung der National-Kriege benutzt wurden, das Ansehn des Heerbannes und die Freyheit des Volks in große Gefahr.

Digitized by Google

von 807. Geringeren Besitzern lag solche Kriegspflicht nur collectiv — von Einem stellvertretend für Alle zu leisten — ob) so mochte solches als eine Bekräftigung des Grundsatzes gelten, weil nun der edlere Theil des Volkes vorzugsweise das Heer bildete.

Aber, bey aller Stätigkeit des Grundsatzes und selbst der Formen seiner Ausübung, wurde doch durch die Veränderung der politischen Lage eine wesentliche Veränderung des Geistes, oder des Charakters in das Kriegswesen gebracht. Die erobernde Nation *), welche die besiegten Einwohner der Provinz in die Gemeinschaft der politischen und bürgerlichen Rechte entweder gar nicht, oder doch nur unter großen Beschränkungen aufnahm, behielt gewissermassen ein fortwährend feindliches Verhältniß gegen dieselben; und es mochte der eingewanderte, herrschende Stamm in solcher Beziehung als ein cantonirendes Kriegsheer betrachtet werden, zu dessen stets drohenden Schwertern die wehrlose

*) Bisweilen war es nicht einmal eine eigentliche Nation, welche erobert hatte, sondern ein bloßes Geleit, ein Waffenverein von Abentheurern, eine zusammengelaufene Kriegsbande.

Digitized by Google

Masse der Bevölkerung furchtsam hinaufblickte. Demnach theilten dergleichen Staaten den prekairen Zustand der von Despoten beherrschten, durch stehende Heere beschützten und unterdrückten Reiche. Das Loos einiger Schlachten mochte sie umstürzen; wie die Geschichte der Vandalen in Afrika, der Ost-Gothen in Italien, und Vieler anderer zeigt. Nur insofern Eroberer und Besiegte sich untereinander vermischten, und zu einem Gemeinwesen zusammenschmolzen, oder insofern der erobernde Stamm auch der Anzahl nach vorherrschte, und als Hauptmasse der Bevölkerung gelten konnte, mochten solche Reiche eine feste Consistenz gewinnen, und in ihren Kriegen den wesentlichen Charakter von Nationalkriegen beybehalten. Dieses letztere Verhältniß finden wir vorzugsweise in dem Fränkischen Reich, so wie in den meisten Staaten, die später aus dessen Theilung hervorgiengen. Der Strom der fränkischen Eroberungen war meist darum so mächtig geschwollen, weil Viele der besiegten Völker von den Siegern in die Gemeinschaft der Rechte aufgenommen wurden, und so die Masse der Nationalkraft immerfort verstärkten. Auch hatten die Franken —

Digitized by Google

Nordgallien ausgenommen, wo noch der Name der Römer bestund — fast lauter Ihnen Selbst an Geschlecht und Sitten verwandte Stämme unterworfen, was die Vereinigung begünstigte.

Aber allmählig erhob sich in dem Reiche der Franken (wie in mehreren anderen Reichen) neben dem System der Allodial-Freyheit das des Lehnwesens, und es wurde zuletzt jenes von diesem völlig verdrängt. Die alte Gewohnheit der Germanier, nicht nur in Nationalkriegen, sondern auch im Geleit oder Gefolge freygewählter Anführer zu streiten, welche Anführer das ihnen verbundene Gefolg gewöhnlich auch zum Heerbann mitbrachten, gab großentheils Anlaß dazu. Denn diejenigen, welche durch ein zahlreiches Geleit zur Eroberung des Landes vorzugsweis beygetragen hatten, überhaupt die Edlen, welche im Heerbann durch Einsicht und Muth, oder durch die Menge von mitgebrachten Leuten hervorgeglänzt hatten, und endlich vor Allen der König, oder oberste Heerführer, erhielten bey der Theilung des eroberten Landes weite Strecken zum Eigenthum, und wußten sie nicht besser zu nützen, als indem sie dieselben

Digitized by Google

den Leuten ihres Gefolges, zur Nutznießung als Lehen — überließen, und diese hindurch zur fortwährender Treue und Kriegespflicht sich verbanden. Die gegenseitigen Vortheile eines solchen Vertrages luden zur Vermehrung der Lehen ein; und die einreissende Gesetzlosigkeit der Zeiten bewog endlich selbst die kleinen Allodialbesitzer (die gemeinen Freyen, oder auch die kleineren Edlen,) ihre freyen Güter Mächtigern Herrn als Lehen aufzutragen. So verschwand zuletzt fast alles freye Besitzthum, und man sah nichts mehr als Lehen. Diese Veränderung wirkte mächtig auf alle geselligen Verhältniße, und insbesondere auf den Krieg ein. Aus Nationalkriegen wurden allmählig Fürstenkriege, fürs ausschließende oder doch vorzügliche Interesse des Hauptes, nicht mehr zum gemeinsamen Vortheil der streitenden Freyen, und deßhalb auch von den letzten nur unwillig geführt. Doch dauerte die Kriegspflicht derselben noch geraume Zeit fort, aber mit ganz verändertem Geist. Schon unter den spätern Merovingern würde kein gemeiner Soldat mehr gewagt haben, was jener trotzige Krieger Chlodwigs that, der mit seiner Streitaxt

das kostbare Gefäß in Stücke schlug, welches der König ohne regelmässige Theilung aus der Beute für sich zum voraus begehrte *); und unter den Karolingern, noch mehr unter den Fürstenhäusern, welche dieselben beerbten, erscheinen immer weniger Spuren von Freysinn, und von selbstständigem Recht der Gemeinen, welche durch das Uebergewicht der Lehnsmänner erdrückt wurden.

Der Heerbann kam jetzt allmählig in Abnahme, ja fast in Vergessenheit. Die Könige und Fürsten zogen es vor, ihre Vasallen und Lehensleute zum Krieg aufzubieten, weil einerseits hiezu kein Beschluß der Nation nöthig war, und anderseits die ursprünglich sehr große Abhängigkeit der Vasallen von den Lehnsherrn eine schnelle und sichere Folgeleistung bewirkte. Die Vasallen und Aftervasallen in vielfacher Abstufung, jeder auf den Wink seines unmittelbaren Lehnsherrn zum Kampfe bereit, und nach der Unterordnung der Lehensherrlich-

*) Diese wiewohl rohe Aeußerung des Gefühles von Freyheit und Gleichheit in einem wahren Nationalkrieger, welche uns Gregor von Tours aufbehalten hat, ist äußerst merkwürdig und charakteristisch.

keit auf die natürlichste Weise in größere und kleinere Kriegsschaaren getheilt, bildeten ganz eigentlich ein stehendes Heer, welches mit gleicher Bereitwilligkeit gegen innere und äußere Feinde des Ober-Lehnsherrn diente, und die Ueberreste der Volksfreyheit gänzlich vertilgte. Der alte Adel der Freyheit wurde verdrängt; der Lehnsadel, das heißt der Adel der militärischen Knechtschaft (überhaupt des Fürstendienstes) schwang sich empor, und wer nicht Vasall der Krone oder eines Mächtigen Großen war, verlor sich im Haufen des zur Leibeigenschaft herabgewürdigten Volkes.

Im Verlaufe der Zeit änderte sich der ursprüngliche Geist des Lehenwesens, und der Charakter der im Lehendienst geführten Kriege. Zwar die Unterdrückung des Volkes, d. h. der Masse der Nation dauerte fort und wurde noch vollständiger; aber es schwangen sich die Vasallen allmählig zu einem auch den König oder den Lehnsherrn unterdrückenden Gipfel des Ansehens und der Macht empor. Es waren die Lehen nach und nach erblich, und demnach die Vasallen von der Gnade des Lehenherrn fast unabhängig geworden. Viele Rechte und Rega-

Digitized by Google

lien, die sie neben dem Länderbesitz erwarben oder an sich rissen, setzten sie in den Stand, dem Lehnsherrn zu trotzen, und sie gehorchten ihm fortan nicht weiter, als ihr jedesmaliges Interesse oder ihre Neigung und vorübergehende Laune, oder auch ein persönliches Ansehen des Lehnsherrn sie dazu vermochte. Noch immer konnte man sie nach ihren gesetzlichen und vertragsmässigen Verbindlichkeiten wie ein stehendes Heer betrachten; aber wie ein schlechtgeregeltes, ohne Subordination und Disciplin, demnach ohne Gesammtwillen und Gesammtkraft.

Die Staaten, deren Vertheidigungsmittel, nachdem die Heermannie auser Brauch gekommen, auf dem Dienst der Lehnsmannschaft beruhte, wären leicht durch äußere Gewalt übern Haufen geworfen worden. Allein da fast alle Staaten in gleichem Zustand sich befanden, so sicherte sie alle gegenseitig die allgemeine Schwäche. Im Innern der Reiche aber währten die einheimischen Kriege, die schrecklichen Verheerungen des Faustrechts, die gehäuften Uebel der Anarchie und der Tyranney viele Jahrhunderte fort; bis endlich die Könige und der aus

Digitized by Google

langem Todesschlummer erwachende dritte Stand (die Grundmasse der Nation) eine für beyde Theile wohlthätige Allianz unter sich schlossen, und mit vereinter Kraft den aristokratischen Uebermuth der großen Vasallen beugten.

Da bildeten sich in den der Freyheit wiedergegebenen Städten von neuem die Bürgermilizen, ächte Nationalstreiter, (im Gegensatz der Fürstenknechte) d. h. solche, die für sich Selbst und für ihr Gemeinwesen — (ihr näheres, und nach den Verhältnißen der Zeit mitunter ihr einziges Vaterland) stritten; die Könige aber, Philipp August in Frankreich unter ihnen der Erste *), errichteten stehende Truppenkorps, um ihren Thron gegen den Trotz der Vasallen zu stärken, und das königliche Ansehen mit Nachdruck zu behaupten. Mit Hoffnung und Vertrauen blickte damals das unter dem Druck der Adels- und Priestermacht seufzende Volk nach dem Thron auf, und mochte, was derselbe an Festigkeit gewann, als eine eigene Stärkung betrachten. Man ahndete nicht, daß, was im Ursprung und nach den damaligen

*) Vom Jahr 1180 — 1223.

Verhältnißen gut und wohlthätig war, in seiner Uebertreibung und unter veränderten Umständen verderblich werden könnte.

Noch dauerte der Lehndienst fort; ausnahmsweise ward auch in Zeiten der Noth der Heerbann aufgeboten: aber neben beyden, in langsamem Fortschreiten, — so wie das Ansehen und der Reichthum der Kronen, welchen er diente, und von welchen er abhieng — breitete sich aus der Dienst der geworbenen und der stehenden Mannschaft. Auch Städte und Republiken und Bundessysteme (wie die Hansa) unterhielten Truppenkorps, im Verhältniß ihres Reichthums, ihrer Gefahren, bald auch der Bequemlichkeit oder der friedlichen Neigungen ihrer Bürger.

Ja es schien die äußere Lage Europens nicht minder als die innere eine Vermehrung solcher Truppen zu fordern. Die Osmanischen Sultane — dem Beyspiel anderer orientalischer Despoten folgend, nur in noch größerer Maaße und Vollkommenheit — hatten eine furchtbare stehende Kriegsschaar errichtet, die Jenytschjeri oder Janitscharen *), und

*) Murat I. (von 1360 bis 1389) ist der erste Stifter dieser Kriegsschaar, deren Einrichtung und Stärke

ungeachtet hiedurch dem Türkischen Reich für die Zukunft die nämlichen Bedrückungen und Drangsale, und die Gefahr der Auflösung — wie allen ähnlichen Despotien — bereitet wurden; so gewann es doch für den Augenblick ein drohendes Uebergewicht über alle Nachbarstaaten, die weder ein gleich starkes stehendes Heer, noch ein wohlgeordnetes System der Nationalvertheidigung besaßen. Die abendländischen Reiche befanden sich noch alle in solcher schwankenden Lage. Der Heerbann war veraltert, die Masse der Nation unkriegerisch geworden, der Dienst der Lehensträger war unzuverläßig, das stehende Heer erst im Entstehen und noch allzugering.

Aber es setzten sich der Vermehrung des Heeres noch große Hindernisse entgegen. Wenn man den Kriegsdienst zu einem bleibenden Stand und somit zu einem Gewerb machte, so forderte die natürliche Billigkeit, daß das stehende Heer nur aus Freywilligen gebildet würde; da bey keinem Einzelnen die Verbindlichkeit zur

---

von seinen Nachfolgern fortwährend verbessert und vermehrt wurde.

Digitized by Google

Waffenführung stärker oder dauernder als bey andern ist, und das Heer auch von seinem Ursprung an mehr im Dienst der Fürsten als jenem der Nation zu stehen schien. Demnach war nöthig, den Truppen einen ansehnlichen Sold zu geben, nicht nur zum Unterhalt, sondern als Belohnung, welche zum Dienst reize. Bey den noch sehr mässigen Einkünften der Fürsten war unmöglich große Truppenkorps zu besolden. Man beschränkte sich demnach in Friedenszeit auf die zur Erhaltung der Autorität im Innern nöthige Zahl, und nahm, wenn ein Krieg ausbrach, (oder auch im Frieden, wenn die einheimischen Werbungen nicht gelangen) ganze Schaaren von Söldnern unter ihren eigenen Anführern in Miethe. Bedurfte man derselben nicht mehr, so dankte man sie ab, und sie trugen dann ihre Dienste einem Andern an. Für solche Condottieri's, welche mit ihren Banden abwechselnd hier und dort dienten, und nach Umständen sich theurer oder wohlfeiler ausboten, war der Krieg ganz eigentlich ein Gewerb, und ein bloßes Gewerb, welches nach den Grundsätzen kaufmännischer Spekulation, oder auch der gemeinen Räuberpolitik

getrieben ward. Die Erkenntniß ihres gemeinsamen Vortheils und wie ein stillschweigendes Uebereinkommniß bewog die gegen einander fechtenden Condottieri's, sich wechselseitig zu schonen; aber gegen die Unterthanen der Fürsten, gegen die Bürger, deren Interesse man dem Namen nach verfocht, die man aber mit Hab und Gut als willkommene Beute betrachtete, ward der Krieg um so verderblicher. Die Banden dieser Jedermann feilen Kriegsknechte waren eine Schule der Roheit, der Ausschweifung und der gefühllosesten Barbarey.

Indessen hatten die Fürsten ein für die Völker verführerisches Mittel zur Erhöhung der Abgaben gefunden. Sie beriefen nämlich die Abgeordneten der Nation — mehr oder minder ächte Repräsentanten derselben — zu allgemeinen Versammlungen, deren veralterte Gebräuche und Grundsätze man wenigstens in einem schwachen Schattenriß nachahmte, begehrten von ihnen die Bewilligung größerer Steuern, und erkauften sie oft durch ertheilte kostbare Vergünstigungen und Freyheiten, — mitunter erschlichen sie dieselbe auch durch geheime Umtriebe und Bestechung.

Digitized by Google

Die Völker glaubten hiedurch nur gewinnen zu können. Sie übten das so wichtige Recht der Selbstbesteurung aus, und fanden bey den Reichstagen — oder wie man sonst die Versammlung ihrer Deputirten nannte — vielfältige Gelegenheit zur Untersuchung und Verbesserung der Administration, zur Abschaffung mancher Bedrückungen und Gebrechen, zur Begründung heilsamer Anstalten, und — scheinbar — auch zu weiterer Befestigung der Freyheit.

Aber die menschlichen Dinge, zumal die politischen Verhältniße, haben alle eine natürliche Geneigtheit zur Verderbniß, die sie auch dahin — wenn nicht eine unabläßige Wachsamkeit, die weiseste Vorsicht, der kräftigste Muth dagegen streiten — unausbleiblich führt. Die Völker hatten freudig zugesehen, und thätig daran gearbeitet, daß der noch allzuschwache Thron durch die Spolien der Adelsmacht verstärket würde. Aber konnte nicht die Macht des Einen noch furchtbarer als jene von Vielen werden? — Konnte nicht der schwellende Strom des Königthums, die zerstreut fließenden Wellen aristokratischer Vorrechte in sein eines großes Bett aufnehmend, endlich auch die Volksfreyheit ver-

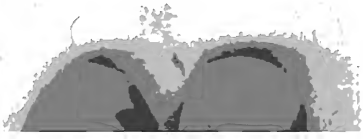
schlingen? — Gerne bewilligte man Abgaben zur Truppenvermehrung, um dagegen gewünschte Privilegien und Befreyungen zu erhalten. Aber diese Soldaten, konnten sie nicht in des Königs Hand das Werkzeug werden, womit er seine eigenen Verleihungen nach Laune zurücknehmen, und in Hinkunft auch eigenmächtig ausgeschriebene Steuern unbekümmert um Volksbewilligung eintreiben mochte? — Die reguläre Kriegsmannschaft enthob die Bürger des beschwerlichen Dienstes, und schien, als wohlgeübt und immer schlagfertig, besser als selbst der Heerbann zum Schutz der Länder geeignet. Aber indem die Völker sichs gefallen ließen, wehrlos zu seyn, und die Kriegsmacht von den Finanzquellen abhängig gemacht ward, welches Ziel mochte den Aumassungen der Regierung, den Planen der Herrschsucht und Eroberungsbegierde, und welches der trostlosen — bey dem rivalisirenden Streben aller Regierungen fast unvermeidlichen — Progression des Volksdrucks durch unabläßige Erweiterung des Militär- und des Finanz-Systems gesetzt werden?? —

Der gegenseitige Zusammenhang dieser Dinge ließ sich allererst in Frankreich, von da aus-

gehend aber bald und in nothwendiger Folge über ganz Europa spüren. So wie unter den abendländischen Monarchen der König von Frankreich der erste ein stehendes Truppenkorps errichtete; also gieng er auch Schritt für Schritt den übrigen voraus in der Vermehrung der Truppen, und auf gleiche Weise in der Herabsetzung der großen Vasallen, in der anfänglichen Befreyung und darauf wieder folgenden Unterdrückung der Gemeinen, in Erhöhung der Abgaben, in allen Planen einheimischer Despotie und auswärtiger Herrschaft.

Ungefähr hundert Jahre, nachdem Philipp August, dessen wir oben erwähnten, seinen Thron durch bewaffnete Söldlinge gestärkt, und durch Hülfe des geschmeichelten Bürgerstandes die Großen niedergedrückt hatte, trat sein Namensverwandter Philipp IV. *) (der Schöne) mit so viel Glück und Beharrlichkeit in seine Fußstapfen, daß er den französischen Thron vor allen andern strahlend und gewaltig seinen Nachfolgern überließ. Die langwierige Zerrüttung und Noth der englischen Kriege hielt jetzt

*) von 1285 bis 1314.



Digitized by Google

den Fortgang des Königthums über ein volles Jahrhundert zurück; bis, nach glorreicher Vertreibung der Engländer, Karl VII. *) die alten Plane der uneingeschränkten Herrschaft und der Verstärkung der Heeresmacht eifrigst erneute. Der arglistige und tyrannische Ludwig XI., der ruhmbegierige Karl VIII., selbst der gutmüthige Ludwig XII., dem Geist seines Hofes folgend, noch mehr aber der kriegerische Franz I. und sein ihm ähnlicher Sohn Heinrich II. setzten dieselben beharrlich und mit großem Erfolge fort; bis nach des letztern Tod (1559) die bürgerlichen Kriege der Hugenoten einen neuen Stillstand geboten. Dann aber, als unter Ludwig XIII. Richelieu's gewissenlose Staatskunst, mit Niedertretung des Rechts und der Menschlichkeit, alle Schranken der Königsgewalt aus dem Wege geschafft, und die französische Nation als Eigenthum und gehorsames Werkzeug in die Hände der Regierung gegeben hatte: da hielt auch nichts mehr den aufstrebenden Geist der herrschsüchtigen auswärtigen Politik Frankreichs und die furcht-

*) von 1422 — 1461.

Digitized by Google

bar schwellende Größe des Heeres auf. Europa erfuhr es in jener Reihe von verderbenden Kriegen, welche Ludwigs XIV. unersättliche Herrschbegierde, freche Anmassung, und niemals rastende Vergrößerungssucht über dasselbe gebracht hat.

Es war unausbleiblich, daß in dem Maaß, als Frankreich durch Vermehrung des Heeres ein drohendes Uebergewicht errang, auch die übrigen nähern und entferntern Staaten und Regierungen, allmählig und jeder nach seinen Kräften, demselben nachstrebten. Dem einen gebot es die wirklich dringende Noth, andere wurden durch das Beyspiel fortgerissen, noch andere benutzten wenigstens den Vorwand der Gefahr, um zu scheinbar guten Zwecken, im Grund aber aus Absichten, welche jenen Frankreichs ähnlich waren, die Maaßregeln desselben im annähernden Verhältniß nachzuahmen. Ein unseliger Wettstreit unter den Gewaltigen, vom Stolz zumal und von der Herrschsucht entzündet, unterhielt fortwährend und beschleunigte die Progression des Uebels. Frankreich wurde selbst der Rang abgelaufen, besonders in Teutschland seit Friedrichs II. Zeit. Ein großer

Digitized by Google

Militär-Etat galt für das Erste und Wesentlichste, wonach die Fürsten zu streben hätten. Den Größern erschien er als treffliche Stütze der wie immer erworbenen Macht, und zugleich als Mittel zu weiterer Erwerbung; den Kleinern wenigstens als die ihrer Hoheit würdigste, und dabey vergnügendste Hof-Pracht; Allen als die Bürgschaft der Uneingeschränktheit im Innern, überhaupt als Maaßstab der Fürsten-Ehre. Frühe wurden die Folgen dieses schrecklich um sich greifenden Systems in einem dreyfach verderblichen Jammer der Völker kund.

a) Es nahmen die Kriege zu, an Zahl, Dauer und Ausbreitung, seitdem die Werkzeuge des Kriegs allenthalben vermehrt, und zum willkührlichen Gebrauch der Regierungen bereit waren. Niemals, während der Dauer des Allodial- noch während jener des knechtischen Lehnsystems, war Europa so anhaltend und so allgemein mit dem Geräusch der Waffen und mit den Drangsalen des Krieges erfüllt worden. Die partiellen Befehdungen, die eine Folge der Anarchie und des Faustrechts waren, geben uns einen minder empörenden Anblick, als jene unabgebrochenen, aus Kabinetspolitik, mit kalter Be-

Digitized by Google

sonnenheit und fast ohne Leidenschaft wie ohne irgend ein Interesse der Völker geführten Kriege.

b) Die Auflagen und alle Staatslasten stiegen zu einer ungeheuren, schwindelnden Höhe. Der Militär-Etat allein verschlang in den meisten Europäischen Reichen vielleicht zehnmal mehr als ehedessen die gesammte Administration. Die höchste Vervollkommnung des Ackerbaues, die künstlichste Steigerung der Industrie, und was die angespannteste Mühe — mit Entsagung fast auf jeden Lebensgenuß — dem Boden oder dem Arbeitsstuhl abgewann, war kaum hinreichend, die Forderungen des öffentlichen Schatzes zu befriedigen. Einzelne, durch das Glück oder die Partheylichkeit der Regierung begünstigte, Klassen und Personen stiegen wohl noch zum Reichthum und Wohlleben empor; aber die Masse der Nationen sank in Armuth und Noth.

c) Die Despotie wurde furchtbar vermehrt und immer fester begründet. Alle constitutionellen und gesetzlichen Schranken brachen ein beym Anstoß der Heeresgewalt. Ein wehrloses Volk vermochte nichts gegen die bewaffneten Diener der Willkühr; die heiligsten natürlichen, die längst verjährten und besterworbenen

Rechte galten jetzt bloß noch aus freyer Duldung der Fürsten. Die Völker erwarteten in leidender Ruhe, ob Segen oder Fluch vom Thron über sie ausgehen werde, und wenn ihnen die Vorsehung mitunter einen Titus, einen Marc-Aurel beschied; so mochten sie nicht minder den schaudervollen Wechsel eines Domitian oder Commodus erfahren.

Das nähere Detail von dem Allem aufzuführen, wäre hier unnöthig: unserem Zweck genügt ein allgemeiner Ueberblick. Unsern Lesern Selbst überlassen Wir's, ihre einzelnen geschichtlichen Erinnerungen nach den angedeuteten Hauptphasen zu ordnen.

Aber einer Begebenheit müssen wir noch insbesondere gedenken, welche die Entwicklung von jenen traurigen Verhältnissen beschleunigte, sie vervollständigte und consolidirte. Es ist dieses die Erfindung des Pulvers, (um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts,) und die dadurch bewirkte Veränderung des ganzen Kriegssystems. Der Artilleriedienst, der eine lange Uebung heischt, und die, mit dem Gebrauch des Pulvers zusammenhängende, in allen Theilen künstlichere und komplizirtere Taktik schienen

Digitized by Google

gebieterisch ein stehendes Heer zu fordern; und neben demselben wurden jetzt kostbare, unermeßliche Vorräthe von Feuerschlünden, Munition, u. d. gl. auch vielfältige Zweige einer ausgedehnteren Armee-Verwaltung, mancherley kriegerische Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, endlich auch weit stärkere und kostspieligere Festungen nöthig. Die vermehrten Ausgaben dieses neuen Kriegswesens hätten die Völker verschmerzen mögen, weil die Sicherheit nicht zu theuer erkauft werden kann: aber die mit dem Mark der Unterthanen bezahlte Anhäufung der lebendigen und todten Streitkräfte — als der Militärmacht, oder deren Haupt, dem Fürsten allein angehörig — verstärkte das Uebergewicht beyder über das unbewaffnete Volk, und gab dieses fast rettungslos der Herrscher-Willkühr der Philippe und Ludwige, ja! der Richelieu's und du Barry's preis. Jetzt — da der Kanonen-Donner siegend die Luft erfüllte — mußte das Geschrey des unterdrückten Rechtes und der Menschlichkeit verstummen oder unvernehmbar werden; und die gesammte Kraft eines durch Verzweiflung aufgeregten — aber mit Artillerie nicht versehenen —

Volkes mochte an todten Batterien und Festungswerken zerschellen. Von jetzt an genoßen nur wenige Nationen mehr auch nur ein vergleichungsweises Glück anders als durch die Gnade des Fürsten, und mochten sich keines Besitzthums mehr erfreuen, als insofern es ihnen gutwillig gelassen ward.

Es kam so weit, daß eine fernere Erhöhung des Uebels kaum mehr möglich schien, und alle Gutgesinnten die dringende Nothwendigkeit der Abhülfe erkannten. Dieselbe konnte entweder aus der, durch die fortschreitende Aufklärung gebildeten, öffentlichen Meynung, welche ihre erleuchtenden Strahlen auch auf die Regierungen werfen mochte, hervorgehen; oder, wenn diese starrsinnig auf ihren überspannten Maximen beharrten, durch eine gewaltsame Umwälzung — im letzten Fall jedoch nur äußerst gefahrvoll, und den völligen Ruin drohend — versucht werden. Man hatte Grund, das erstere zu hoffen, da wirklich unter den meisten Nationen eine vielversprechende Geisteskultur erblüht war, die Forderungen des Rechtes nachdrücklich und tausendstimmig verkündet wurden, ein ernstliches Streben nach dem Bessern sich

zeigte, und, wie durch den Zeitgeist herbeygeführt, selbst auf den Thronen der Despoten die Humanität ihren Sitz genommen zu haben schien. Aber der Unstern Europens und der Welt verhängte das letztere; und nach den schrecklichsten Zerrüttungen, Leiden und Gräueln sah die Menschheit durch einen unglücklichen, gegen die Quelle Selbst woraus er entsprungen zurückkehrenden, Lauf des Revolutionsstromes dasjenige, dessen Abschaffung Noth that, gerade die höchste Vollendung erreichen.

Das Gewicht der Heere hatte Europa niedergedrückt, ja bald zur Verzweiflung gebracht: gleichwohl schienen sie unzulänglich, hier die Freyheit gegen den Bund der Könige, dort die gesellige Ordnung gegen den Sturm der Revolution zu schirmen. Noch größere Massen mußten in den Streit geführt werden, die Nationen Selbst erhoben sich zum Kampf, — abermals in Frankreich zuerst und vollständig, in den übrigen Ländern später, aus Nothwehr und meist nur theilweis. Die Nationalheere der Franken entschieden den Sieg der Revolution, und legten ein furchtbares Uebergewicht in die Schale Frankreichs gegen jene aller Mächte.

Europens. Diese hatten in eben dem Maaße mehr und schrecklicher gelitten, als sie dem alten Kriegssystem anhängig geblieben. Aber nachdem in Frankreich über den Trümmern der alten Verfassung, als natürliche Folge der gesetzlosen Freyheit, die Despotie, welche die bewaffnete Volksmacht fürchtet, sich erhob, und auch in den übrigen Staaten die Scheu vor der Nationalkraft — als welche im Revolutionskrampf so heillos gewaltet — jene vor der Feindesgewalt zu überwiegen begann; da wurde das System der reinen Nationalbewaffnung verworfen; und es brütete der Dämon der Napoleon'schen Tyranney über einem Mittel, welches die Gefahren jener Bewaffnung aufheben, und gleichwohl die gesammte Volkskraft dem Krieg dienstbar erhalten sollte. Da ersann er die fürchterliche Konscription, wodurch das nachwachsende Geschlecht regelmäßig und unausweichlich dem Kriegsgott gewidmet, das ganze Volk, wenigstens die ganze Blüthe desselben, zum Heere gemacht, und diese Gesammtmasse der Streitkräfte dermaßen organisirt werden mochte, daß sie dem Geist nach immer bloß soldatisch, niemals national wäre.

Zwar schon vor der Revolution hatte in verschiedenen Staaten eine Konscription bestanden — zum Leidwesen der Guten, und zur gerechten Besorgniß des Mißbrauchs: — aber meistens sollte sie nur ergänzen, was man durch freye Werbung nicht aufbrachte; es wurden, Welche zu Polizey-Strafen verfällt waren, oder auch Taugenichtse, die dem Staat durch friedliche Emsigkeit nicht dienen wollten, voraus zu Kriegsknechten gezogen; (ein in der Theorie nicht ungerechter, wiewohl nach einigen Nebenbeziehungen zweydeutiger, auch in der Anwendung oft mißbrauchter Grundsatz) und Welche endlich durch das Loos noch hinzukamen, (es traf aus Vielen immer nur sehr Wenige) die mochten mehr ihr Unglück als die Härte der Regierung anklagen. Auch blieb ganzen Gemeinden, wie den Einzelnen vergönnt, Einständer für sich zu kaufen, und die edleren Klassen der Gesellschaft waren ganz von der gezwungenen Werbung befreyt. Das neue, französische Konscriptions-Gesetz macht alle Bürger zu gebornen Kriegsknechten; eine jährlich wiederkehrende Aerndte fallen sie, ohne Unterschied, der Fahne anheim, sobald für sie die Stunde des

waffenfähigen Alters schlägt: Alle, Alle, mag der Fürst begehren; so oder so viele Jahre sind sie seinem blutigen Dienste schuldig; und wenn Ausnahmen — als der Kranken und Krüppelhaften — geduldet, Loskaufungen erlaubt werden, so kann solche scheinbare Milderung leicht in eine räuberische Finanzspekulation ausarten, und in die Vollendung der Alles ansprechenden, und durchaus Nichts schonenden Tyranney *). Sollte die jährlich aufsprießende Jugend nicht hinreichen, die Lücken der Schlachtreihen zu füllen, so bleibt auch Wer nach überstandenen Dienstjahren in den Bürgerstand zurücktrat, dem Kriege pflichtig, und die ganze Nation, so weit sie streitbar und beweglich ist — heiß' es auch Heerbann, heiß' es Landwehr, u. s. w.

*) Man lese was Chateaubriand über diese Aeusserung der Bonaparte'schen Tyranney mit Geist und Gefühl geschrieben — (De Buonaparte, des Bourbons etc. par F. A. Chateaubriand) „In dem Konscriptions-Codex — also faßt der energische Redner seine herzergreifenden Schilderungen zusammen — ist alles vereint, was die feinste und erfindungsreichste Tyranney zur Qual und zum Verderben der Völker ersinnen mag; er ist in Wahrheit das Gesetzbuch der Hölle!" —

Digitized by Google

der Name mag den Geist nicht ändern — kann ausgeschickt werden in den Kampf des Fürsten.

Aber selbst diese unerhörte Steigerung der Militärmacht Frankreichs, wiewohl sie Europa an den Rand des Verderbens brachte, mochte ihr Mutterland Selbst nicht vor dem Fall bewahren. Mit Ausnahme des Landsturms, oder des Aufgebotes in Masse, welches auch Bonaparte nur zögernd und nur in der äussersten Noth erließ, war die ganze Bewaffnung Frankreichs bloß soldatisch, nicht national; sie hatte darum — ihres unermeßlichen Umfangs ungeachtet — die Energie und die unerschöpfliche Kraftfülle eines streitenden Volkes nicht; und wiewohl vor ihr alle Heere Europens in Staub gesunken, so erlag doch Sie Selbst den Streichen der wider sie aufstehenden Völker. Das große Heer — in der That wohl das stärkste, welches Europa jemals gesehen — wurde vernichtet durch den Arm der für ihr Land streitenden Söhne des Nordens; und ein zweytes, welches nachrückte, erfuhr das gleiche Schicksal in den Gefilden von Leipzig durch die Nationalheere — oder, wenn auch im Sold dienenden, doch mit Nationalgeist

Digitized by Google

erfüllten Waffenmänner — Preussens, Rußlands und Oestreichs. Und die Nationalmacht der Teutschen erhob sich jetzt — auf den Ruf der Fürsten zwar, aber stark nur durch eigenes Gefühl und durch eignen Willen, der jenem der Fürsten freudig entgegen kam, ja vielfach voraneilte — worauf der Welt-Tyrann gestürzt ward, und Neu-Rom das trotzige Haupt vor den siegenden Völkern beugte.

Auf diesem Punkt befinden wir uns jetzt: im Jubel der wiedererrungenen Freyheit, voll frischer Erinnerung der erlittenen Bedrängniß, und die Nothwendigkeit fühlend, gegen künftige Gefahren unabläßig wachsam und gerüstet zu seyn.

Also mächtiger Streitkräfte, dem größten Kampf gewachsen, und jeden Augenblick schlagfertig, bedürfen die Völker und Regierungen; und es handelt sich jetzt — in den Tagen unserer politischen Wiedergeburt und der freygegebenen allgemeinen Reform — nur darum: „wie und nach welchen Grundsätzen sollen diese Streitkräfte vorbereitet, gesammelt, organisirt werden? Soll der Schutz des Staates fortan einem stehenden Heer, soll er der Nationalmiliz anvertraut bleiben?

Wollen wir die Nation Selbst zum Heer, oder wollen wir die Soldaten zu Bürgern machen?" — Der gegenwärtige Augenblick ist verhängnißschwer. Welche Gestaltungen jetzt sich aus den gährenden Massen der Begriffe, Interessen und Leidenschaften niederschlagen, dieselben werden bleibend, oder doch für eine lange Folgezeit bestimmend seyn.

Digitized by Google

II.

Von dem Unterschied des stehenden Heeres und der Nationalmiliz.

Wir sahen, in einer langen Folge historischer Thatsachen, bey allen Völkern und in allen Jahrhunderten, soweit unsere geschichtliche Erinnerung reicht, hier die Nationalstreiter meistens glorreich und gewaltig, auch zuverläßig, der Nation wie dem Fürsten getreu, den Krieg energisch führend, dabey Ruhe, Freyheit und Frieden liebend; — dort die stehenden Heere oder Soldtruppen zwar öfters sieghaft und durch Ueberlegenheit furchtbar, aber meist trotzig und bürgerfeindlich, dem Brodherrn selbst nur mit zweifelhafter Treue ergeben, den Despotismus stärkend, das Recht verachtend, und den Krieg nicht eines Gegenstandes willen, sondern des Krieges selbst, d. h. des Raubes und der Verheerung willen begehrend, gleich-

Digitized by Google

wohl im Kampf mit Völkern leicht erliegend — eine schlecht begründete Schutzwehr der Reiche.

Worin liegt die Erklärung dieser so oft und gleichförmig wiederholten Erscheinungen? Welches sind die charakteristischen Unterschiede stehender Heere von Nationaltruppen, die Quellen so kontrastirender Verhältnisse und Erfolge?? —

Nationalstreiter sind, Welche ihren eigenen Krieg, Soldaten, Welche den Krieg eines Herrn führen. *)

Die ersten streiten als freye Leute, die zweyten als Knechte; die ersten wollen den Gegenstand des Krieges, die zweyten begehren nur Sold oder gelegenheitlichen Gewinn; den ersten ist der Krieg die Ausübung einer allgemeinen und natürlichen Pflicht, den zweyten eine positive Verpflichtung; den ersten ist er eine aus dem Gesellschaftsband fliessende Verrichtung des Bürgers, den zweyten ein besonderes Gewerb.

*) Es mögen auch Kriege der Nationen, nicht nur der Fürsten, durch Söldner geführt werden. Alsdann ist die Nation der Söldner Herr, und das Verhältniß in soweit das nämliche.

Digitized by Google

Daß solches Gewerb ein bleibendes sey, liegt nicht nothwendig im Begriff des Söldners, selbst nicht in jenem des stehenden Heeres: es mögen Soldaten zum vorübergehenden Gebrauch gedungen werden, und stehende Heere mögen bestehen, wenn auch deren einzelne Glieder in kurzen Fristen wechseln; doch sind diese Dinge natürlich verbunden; und wenn auch nicht das Mehr im Wenigern, so ist doch dieses in jenem enthalten. Es mag Soldaten geben ohne stehendes Heer, aber ein stehendes Heer kann nur aus Söldlingen gebildet werden. Auch liegt daran nicht viel, ob solches durch freye oder gezwungene Werbung geschehe: Gewohnheit und Erziehung verwandeln leicht den gezwungenen Dienst in einen freywilligen, und Wer seine schönsten Jahre als Kriegsknecht zugebracht, der bleibt es meist gern sein Leben lang.

Demnach werden wir, wenn gleich im Begriff ein Unterschied obwaltet, dennoch nicht streng unterscheiden zwischen Söldlingen überhaupt und stehenden Heeren. Das meiste, was wir von ihnen zu sagen haben, ist beyden gemein. Wo etwas nur auf die einen oder die andern paßt, da werden unsere Leser

Digitized by Google

solches von selbst erkennen; und mit gleichem Recht werden beyden die Nationalstreiter entgegengesetzt. Den Grund der Entgegensetzung zu beleuchten, mag eine vorläufige Betrachtung dienen:

Es giebt Soldatenkriege und Volkskriege — Kriege der bewaffneten Macht, welche der Nation, oder dem Herrscher dient, und Kriege der Nation selbst. In einem andern und noch wichtigern Sinn, d. h. nicht in Ansehung der Mittel, womit der Krieg geführt wird, sondern des Beschlusses wornach, und der Ursachen, warum er geführt wird, kann er Nationalkrieg heißen, in welcher Bedeutung er dem Herrscherkrieg entgegengesetzt ist. Hat die Nation durch ihre eigene, oder ihrer ächten Repräsentanten Stimme den Krieg beschlossen, wird er um ihrer eigenen Interessen, — oder auch Meinungen und Leidenschaften — willen geführt, so ist es ein Nationalkrieg: — Hat ihn des Herrschers Wille diktirt, ist des Herrschers Interesse sein Beweggrund, so ist es ein Herrscherkrieg. Traurig, daß ein solcher Unterschied stattfindet — denn Fürst und Volk sollten wohl nur

Digitized by Google

einen Willen, nur ein Interesse haben! — Auch delikat ist die Bestimmung und Begrenzung der Herrscher- und Nationalkriege in vorliegender Bedeutung der Worte: aber die Leidensgeschichte der Völker von den alten Nimrods und Alexanders bis Napoleon, und vom Römischen bis auf den Französischen Senat zeigt die schreckliche Wahrheit des Wortes Herrscherkrieg; und bey angenommener Richtigkeit der Unterscheidung im allgemeinen mögen wir die Ziehung der Grenzlinie und die Anwendung auf gegebene Fälle Andern überlassen.

Gewöhnlich sind Herrscherkriege zugleich Soldatenkriege: nur wo der Despotismus die höchste Vollendung erreichte, mag er ganze Völker wie Kriegsknechte behandeln. Auch hört alsdann der Begriff des Volkes auf, weil eine Sclavenschaar kein Volk ist. Dagegen können Kriege, welche nach ihrem Beschluß oder Gegenstand national sind, sowohl durch Söldner, als durch Nationalstreiter geführt werden. Karthago in alten, England und Holland in neuen Zeiten sind Beyspiele davon. Ja! überhaupt ist — nicht nur in Republi-

Digitized by Google

ken, sondern auch in Monarchien, welche eingeschränkt oder doch den Regierungsmaximen nach liberal sind — die Vermuthung, so wie auch die gerechte Forderung für und an den Regenten, daß er keine andern als Nationalkriege führe. Denn er ist der natürliche Schirmherr von den Interessen seines Volkes; und auch seine eigenen oder seines Hauses billige Interessen sind wahre Nationalangelegenheiten, und werden meist gerne vom Volk verfochten. In solchen Fällen mögen daher die fremden Söldner als Kriegsknechte der Nation und die einheimischen als wahre Staatsdiener betrachtet werden.

Aber was also im Begriff bestimmt und gesondert ist, fließt in der Wirklichkeit leicht und durch unmerkliche Uebergänge zusammen. Von solchen Nüancirungen muß die Theorie, wenn sie nicht ins Unendliche gehen will, abstrahiren. Sie hat es mit den Begriffen zu thun, und stellt nur solche Begriffe, nicht einzelne Erfahrungen einander entgegen. Spricht sie aber von besondern Fällen und Beyspielen, so muß sie von dem, was jedesmal darin vorherrschend ist, die Benennung so wie die Beurtheilung entnehmen.

Digitized by Google

Die Schlachtfelder von Marathon, Thermopylä, Leuktra und unzählige andere, die Großthaten der Schweizer und Holländer, ja die Kriegsgeschichten aller Zeiten und Völker beweisen einstimmig, daß nicht die physische Kraft, oder die Masse den Sieg verleihe, sondern der Geist. Jenes Heer ist allenthalben das gewaltigere, welchem ein stärkerer Geist einwohnt, jenes zugleich das edlere und achtungswürdigere, welches ein reinerer und schönerer Geist beseelt.

Wenn wir Nationalheere und Miethtruppen in dieser ersten und wichtigsten Beziehung vergleichen, so müssen wir von Zufälligkeiten — als welche bey beyden stattfinden können, und demnach den Charakter nicht ausmachen — wegblicken. Dahin gehört der Geist, welcher von der Persönlichkeit des Feldherrn, oder von dem allgemeinen Kulturstand oder der herrschenden Denkungsart der Nationen und Zeiten, von einzelnen Impulsionen, überhaupt von Verhältnissen und Leidenschaften, die mehr den Menschen als den Streiter berühren, ausgeht. Wir fragen bloß: „Welcher Gattung von Heeren wird leichter ein Geist

eingeflößt, und welche besitzt gewöhnlich und natürlich den stärkern, den edlern, den reinern Geist?" —

Nationalheere führen ihren eigenen Krieg: Miethtruppen den Krieg ihres Herrn. — — — Seht hier die Quelle, die Erklärung des verschiedenen Geistes! Beym Nationalstreiter ist er ein freyer, natürlicher, eingeborner Geist — beym Söldling ein knechtischer, höchstens ein künstlicher, von aussen gekommener Geist.

Kriegsgewandtheit — die Frucht längerer und ausschliessender Uebung — worin, je nach der Waffengattung und dem allgemeinen Zustand des Kriegswesens, die wichtigste Ueberlegenheit regulirter Heere besteht, kann, als meist mechanische Fertigkeit, nicht wohl zum Geist gerechnet werden; sie gehört zur Schätzung der physischen Kraft eines Heeres. Der eigene Geist der Miethtruppen — wo einer denselben einwohnet — oder der ihnen mit vorzüglicher Wirkung mag beygebracht werden, ist der des Gehorsams, der Ehre, und der persönlichen Treue.

1. Gehorsam ist die unentbehrlichste Tu-

gend eines jeden Heeres. Die bewaffnete Macht überhaupt, als der Arm der exekutiven Gewalt, kann, ihrem Begriff nach, nicht anders als gehorchend seyn; und in dem Heer selbst muß die pünktlichste Folgeleistung durch alle Grade gehen. Sonst wird es nie zur Einheit sich sammlen; seine Streiche werden kraftlos fallen durch Zerstreuung; es wird sich auflösen durch Indisciplin und regellose Gewaltthat. Aber wenn der Gehorsam eine Tugend ist, so ist er doch vorzugsweis die Tugend der Knechte, als denen er für Liebe und Treue und fast für jede andere Tugend gilt. Darum ist er auch das erste Erforderniß und die eigentliche Seele eines gedungenen Heeres, als bey welchem er den Ersatz leisten muß für den Mangel der Liebe und der Theilnahme an der gemeinen Sache. Auch durch knechtische Beweggründe nur, durch Furcht und Strafe, mag solcher Gehorsam erhalten werden; und darum — sollte er auch, klug benutzt, so großes leisten, als freye, lebendige Antriebe — nie kann er doch dieselbe Achtung gebieten. Seht jene herrliche Schlachtlinie! der Feind, mit Uebermacht, stürzt auf sie ein; sie bleibt in ihrer unerschütterlichen

Ordnung. Der Tod wüthet, und trennet die Reihen; sie schliessen sich augenblicklich wieder; sie mögen vertilgt werden, aber sie weichen nicht. Sehe ich die Helden von Thermopylä? — Mit nichten! es ist eine Schaar von Kriegsknechten unter entschlossenen und strengen Anführern. Es ist geboten zu stehen; Wer weicht, den trifft schmähliche Züchtigung oder wohl augenblicklicher Tod. Im Gesicht ist noch Hoffnung, im Rücken unvermeidlicher Untergang. So wird die Furcht durch die Furcht bezwungen, und die zitternden Helden stehen, bis das feindliche Bley sie niederwirft! —

2. Ehre. Verhüte der Himmel, daß je die Ehre verkleinert werde! Sie ist der Stolz, der Adel des Mannes, die Aegide seines moralischen Werthes. Aber eben so richtig ist, daß die wahre Ehre vielfältig verkannt wird, und daß falscher Stolz, ungerechte Anmassung, oder abgeschmacktes Vorurtheil oftmals ihren Thron einnehmen. Die Soldaten-Ehre besteht fast nur in der Tapferkeit. Auch diese Tapferkeit ist eine dem Mann überhaupt ziemende Tugend; aber sie macht mehr die Bedingung als den Innbegriff seines Werthes aus, und

nie kann sie den Abgang anderer Tugenden ersetzen. Der Soldat als solcher achtet nur sie, oder achtet sie wenigstens allzuhoch. Ungerechtigkeit, wenigstens da wo sie nicht vor das äusserliche Forum gebracht werden mag; Sittenlosigkeit, Härte, Bürgerfeindlichkeit, Sclavensinn und viele andere gehässige Eigenschaften der Seele schaden seiner Ehre wenig *). Er schlägt ans Schwert, das er wohl zu führen versteht, und das ihm als Probe jeder Tugend gilt; er schwingt es ohne Unterschied gegen Mitbürger wie gegen Fremde; er stößt es seinem Freund ins Herz, wenn dieser ihn unvorsichtig beleidigte, und seinem Vater, wenn der Brodherr es will.

---

*) d. h. der rein soldatischen, wie sie etwa einem Napoleonischen Heer genügte. Von ihr verschieden, wiewohl durch Gunst der Umstände (theils als Erbstück aus den Zeiten der Chevalerie, theils als Frucht der durch den Nationalcharakter, oder jenen der Regierung veredelten öffentlichen Meinung) den europäischen Heeren sonst gern einwohnend, ist die ritterliche, ächt männliche und humane Ehre. Wir erkennen sie mit Freude in unsern Kriegern: aber sie liegt im Begriff der soldatischen nicht.

Digitized by Google

3. Treue. Auch du sey uns hochverehrt, heilige Treue! edle Himmelstochter, freundliche Hüterin der Menschen! allgemein wirst du gefordert, und je nach Umständen magst du die schönsten und heldenmüthigsten Thaten erzeugen! — doch liegt ein großer Unterschied darin, ob solche Treue eine allgemeine, und aus natürlichen Verhältnissen entsprungene, oder eine positive — bald frey auf sich genommene, bald gezwungene — Verpflichtung sey, auch ob sie dieser oder jener Person oder Sache gelobet, ob sie auf Unkosten anderer Pflichten oder mit diesen im Einklang geübet werde.

Die Treue des Miethlings gegen den Brodherrn ist eine vertragsmäßige und bezahlte Pflicht, die schon aus diesem Grund nur selten eine edle Erhebung zuläßt, und meist mit Kälte geleistet, so wie mit Kälte empfangen wird. Auch ist sie eine blinde Treue, die, ohne dem freyen Urtheil und der freyen Empfindung Raum zu gönnen, nach dem Zwangsrecht, wie von Leibeigenen, verlangt wird. Sie wird allernächst der Fahne gelobet, d. h. Demjenigen, dessen die Fahne ist, und geht also bloß auf eine Person, nicht auf eine Idee, oder irgend

Digitized by Google

eine allgemeine bürgerliche oder menschliche Pflicht. Ja, sie mag gegen solche natürliche und ewige Verpflichtungen laufen, je nach dem Charakter oder der Leidenschaft des Herrn. Aufferordentliche Lagen, oder zufällige Verknüpfungen edler Interessen oder Gefühle mit dem Willen jenes Herrn sind nothwendig, um solche Treue zu einer heroischen Triebfeder zu erheben. Meist wird sie niederdrückend, als eine Fessel, auf ein stolzes Gemüth wirken; und — wo sie nicht künstlich mit der soldatischen Ehre in Verbindung gebracht, oder durch den subjectiven Charakter dessen, der sie übt, veredelt wird — nichts anders seyn, als knechtischer Gehorsam. Die Liebe für den Heerführer, welche am wirksamsten die Treue befestigt und oftmals eine heldenmüthige Dahingebung erzeugt, können wir hier nur in untergeordnete Betrachtung ziehen, da sie meist auf dem Talent des Feldherrn, diese Liebe sich zu erwerben beruht, und demnach bey allen Heeren auf gleiche Weise bestehen mag. Wir bemerken bloß, daß, wo dieselbe ausschliessend oder doch als vorherrschendes Motiv wirkt, (was bey Söldnern am leichtesten geschehen mag,

da sie ihre Persönlichkeit schon bey dem Eintritt in den Dienst veräusserten) sie auch gefährlich, d. h. in ihren Folgen von den Absichten und Leidenschaften des Feldherrn abhängig ist.

Gehorsam, Ehre und Treue, diese vorzüglichen Prinzipien der soldatischen Kraft (die gemeinern Triebfedern, als rohe Kriegslust, Raubsucht, Bürgerfeindlichkeit u. s. w. mögen wir den Söldnern ausschließend gönnen) sind auch bey Nationalstreitern wirksam, oder können doch durch leichte Pflege bey ihnen erzogen werden; ja sie veredeln sich bey denselben durch freyere Idealisirung, so wie durch Anwendung auf höhere Gegenstände, und werden so zu noch mächtigern und reingeistigern Potenzen.

Der Gehorsam des Nationalstreiters wird mehr dem Gesetz als der Person geleistet, er ist kein knechtischer, sondern ein freyer Gehorsam, aus der Idee der allgemeinen gesellschaftlichen Pflicht mit Beziehung auf Kriegsverhältnisse hervorgehend, und in dem Anführer den Stellvertreter des allgemeinen Willens erkennend. Seine Ehre ist nicht Stolz auf eingebildete oder usurpirte Vorzüge, sondern das

gerechte Hochgefühl des freyen Mannes, der als solcher jede Tugend liebt, und jede Schlechtigkeit scheut; sie ist zugleich die Theilnahme an der Nationalehre, d. h. jener patriotische Nationalstolz, welcher hundertmal edler und begeisternder ist, als der engherzige Soldatenstolz. Die Treue endlich, d. h. die Treue gegen das Vaterland und die gemeine Sache, ist bey dem Nationalstreiter eine so natürliche Empfindung, daß sie nur im Fall einer seltenen persönlichen Verworfenheit ermangeln kann. Mit der Treue gegen das Vaterland ist auch die gegen den Fürsten, der des Vaterlandes Vater, und gegen den Feldherrn, der dessen erster Kämpfer ist, in der innigsten Verbindung, wiewohl bedingt durch jene und niemals ihrer Quelle widerstrebend.

Alle drey Motive, die bey Soldaten mehr nur knechtische sind, mögen also bey Nationalstreitern zu wahrhaft heroischen Antrieben werden, und die herrlichsten Großthaten erzeugen. Die Spartanischen Streiter, welche bey Thermopylä den schönsten Tod starben, „um dem vaterländischen Gesetz zu gehorchen"; die Römer, die es der Ehre des Römischen Na-

mens zuwider achteten mit einem andern als dem besiegten Feind Frieden zu schließen; die verzweifelnden Karthager endlich, welche aus Treue für ihre Mutterstadt freywillig unter deren Trümmern sich begruben, sind glänzende Beyspiele davon *).

Liebe zum Vaterland — demnach auch zur Freyheit, ohne welche es kein Vaterland giebt — die Liebe zu des Vaterlandes Selbstständigkeit, Ruhm und Gedeihen ist also jener höhere Geist, welcher ächte Nationalstreiter durchglüht, und wie die allgemeine Seele in allen ihren Handlungen, Empfindungen, Leidenschaften, und in allen untergeordneten Antrieben und Kräften lebt. Dieser Geist, als von edlern Ideen und Empfindungen ausgehend, ist daher ein reinerer und gewaltigerer Geist, als der in den Soldtruppen lebt, und er ist auch

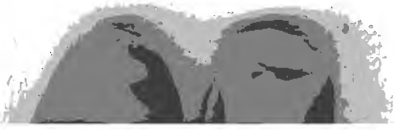
*) Die vierhundert Pforzheimer, welche die Geschichte Badens verherrlichen; die Engländer unter Elisabeth, welche die „Unüberwindliche" Armada zerstören; die treuen Ungarn, welche gegen das verschworne Europa den Thron ihrer Theresia retten — sind nicht unwürdige Seitenstücke, aus monarchischen Staaten und aus der neuern Zeit.

Digitized by Google

ohne Rückſicht auf den besondern Gegenſtand eines Nationalkrieges, ſchon nach der allgemeinen Idee des Vaterlandes und der Pflicht wirkſam. Aber noch mächtiger und unwiderſtehlicher wird ſeine Gewalt durch die Verbindung mit der Liebe jedes Einzelnen zu ſeinem eigenen Heerd, zu Frau und Kind, Freund und Bruder — zu allen Gütern, die er im Vaterland ſein eigen nennen und beſitzen mag. Auch für dieſe theuren Güter ſtreitet der Bürgerſoldat, wenn die Schlachttrompete ruft, und in ihrer Vertheidigung wird der Trägſte ein Held.

Zwar auch Soldtruppen, wenn ſie in der Nation ſelbſt ausgehoben worden, wenn ſie einem ächten, ſein Volk liebenden Fürſten dienen, und in einem dem Gegenſtand nach nationalen Krieg ſtreiten, mögen durch patriotiſche Antriebe begeiſtert werden: — wir haben das glorreichſte Beyſpiel davon in dem heiligen Krieg gegen Frankreich geſehen: — aber dann werden eben die Soldtruppen Selbſt zu Nationalſtreitern, und kämpfen als ſolche; und nur in dem Maaße können jene höhern Motive wirkſam bey ihnen ſeyn, als der Krieg den ſie führen national, ſie Selbſt alſo Nationalſtreiter ſind.

Solche überlegene Kraft des Geistes möchte leicht auch für ein physisch geringeres Kräftemaaß den Ausschlag geben; aber, so sehr die oberflächliche Betrachtung dagegen streitet, selbst an physischen Kräften ist die Nationalwehr der stehenden Armee überlegen. Wohl mag — wo keine Landwehr besteht, oder dieselbe schlecht organisirt ist — ein regulirtes Heer unwiderstehlich durch die Länder stürmen, und durch Gewalt und Schrecken über die Völker herrschen. Ja, selbst wo Nationalmiliz besteht, ist dem stehenden Heer der Vorzug der augenblicklichen Bereitschaft, der schnellern Bewegung, der angeübten Fertigkeit und Energie im Gebrauche künstlicher Waffen eigen. Aber — abgesehen davon, daß selbst dieser Vorzüge auch die Nationalmiliz durch kluge Anordnung, wenigstens in annäherndem Verhältniß, theilhaftig werden kann — welche Rettung bleibt dem Staat, der seine Hoffnung auf ein stehendes Heer, und sey es das stärkste, gesetzt hat, wenn dasselbe in einigen Schlachten, deren Loos doch immer mit vom Zufall abhängt, hingewürgt, oder durch andere Katastrophen zernichtet ist?? — Die Errichtung oder Ergänzung eines regulirten Heeres kann



Digitized by Google

nicht augenblicklich, sie kann nur von langer Hand her, durch zeitfordernde Anstalten und Maaßregeln geschehen; während, wo die Nationalwehr besteht, das Vaterland nach verlornen Schlachten zwar den Tod seiner Söhne zu beweinen, aber immer noch überflüssige Streiter zur Ausfüllung der Lücken in Bereitschaft hat.

Man könnte sagen: je nun! so mag diese Nationalwehr die Reserve des stehenden Heeres bilden! Aber es ist nicht dasselbe. Denn wo die Blüthe der Jugend voraus vom stehenden Heer in Anspruch genommen, dieses von der Regierung partheyisch begünstigt, die Landwehr dagegen zurückgesetzt, und als ein letztes, ja wohl verdächtiges, Nothmittel mißtrauisch betrachtet wird, da ermangelt dieser Landwehr jener Geist und jener Stolz, worin allein ihre Kraft besteht. Beyde Systeme können nicht zugleich herrschen. Welcher Staat durch ein stehendes Heer stark seyn will, derselbe thut Verzicht auf eine kräftige Landwehr; und welcher der Landwehr vertraut, kann nicht gewaltig durch Soldtruppen seyn.

Indessen — und dieses ist es gerade, was das Verwerfungsurtheil gegen die stehenden Heere

Digitized by Google

begründet — indeſſen giebt es allerdings Kriege, zu welchen dieſelben beſſer als die Nationalſtreiter taugen. Es ſind ſolches die Fürſtenkriege in ſtrenger Bedeutung des Wortes, die ungerechten Angriffs- und Eroberungs-Kriege, und jene gegen das eigene Volk.

Wenn wir, wie billig, die Fälle ausnehmen, wo der Wille des Volkes durch ränkevolle oder leidenſchaftliche Demagogen irre geleitet, oder auch durch den Einfluß herrſchſüchtiger Magiſtrate oder eines ehrgeitzigen Standes unterdrückt wird, (wir dürfen hier nur der Griechiſchen Republiken und des Römiſchen Senates gedenken;) wenn wir ferners die Raub- und Mord-Züge jener Horden, die nach ihrem niedern Kulturſtand oder nach ihrem Charakter mehr Thiere als Menſchen ſind, von gegenwärtiger Betrachtung ausſchließen: ſo giebt es wohl nur wenige ungerechte Volkskriege; und wären ſie es nach ihrem Gegenſtand, ſo mögen ſie doch gerecht ſeyn in Anſehung der Geſinnung und auch der Form. Zwey kriegende Völker — wie zwey ſtreitende Privaten — mögen beyde aufrichtig vermeynen, daß auf ihrer Seite das Recht ſey, und da ſie Selbſt, und durch

eigene Kraftanstrengung und auf eigene Gefahr die Sache ausfechten, so sind sie deßhalb auch nur sich selbst verantwortlich. Aber ein ganzes Volk entschließt sich selten anders als im Fall der Noth oder der aufs heftigste gereizten Leidenschaft zum Krieg; und wenn es auf Eroberungen ausgeht, so ist es meistens nur das bethörte oder widerstrebende Werkzeug einzelner Tyrannen. Zugleich ein unbehülfliches Werkzeug, da jeden Nationalstreiter die Liebe zur Familie und zur Heimath unabläßig zur Rückkehr mahnt, und selten für ihn in solchem Krieg was zu gewinnen ist, was für die Entbehrung der eigenen Güter schadlos hielte *).

Darum haben von jeher Eroberer und Despoten die Nationalheere gescheut, und nur Soldaten geliebt. Diese mochten sie nach Ge-

*) Die Kriege der Teutschen, welche in der Heermannie geführt wurden, d. h. die eigentlichen Nationalkriege waren allermeist nur Vertheidigungskriege, oder auch Wanderungen, zu welchen der Hunger, der Andrang eines anderen Volkes, oder sonst eine Noth sie zwang. Die übrigen Angriffskriege wurden gewöhnlich im Geleit, d. h. von einzelnen Freywilligen, oder auch Dienstpflichtigen eines Herrn geführt.

Digitized by Google

fallen von Land zu Land bis zu den fernsten Zonen führen. Wo es was zu rauben und zu morden giebt, da ist der Soldaten Heimath; gegen Wen immer man sie ausschicke — sie sind Feind aller Welt. Männer des Kriegs, nach dem Namen und der Gesinnung, hassen sie nichts so sehr dann Frieden und Recht, als worunter ihr Stand und ihr Gewerb nicht blühen. Lohnknechte, und hingegeben an den Herrn um den bedungenen Preis, haben sie auch die blutige Arbeit zu leisten, wann, und wo immer sie verlangt wird.

Als der große Alexander auszog, um die Welt zu erobern, da folgten ihm die Macedonischen und Griechischen Söldner bis Libyen und Indien und in die Seythischen Wüsten. Doch noch ein Funke von Freyheitsgeist, ein Ueberrest von Nationalität war diesen Streitern geblieben. Sie gedachten der längst verlassenen Heimath, und der heimathlichen Rechte. Am Fluß Hyphasis vernahm der Tyrann ihren Willen, nicht weiter zu gehen; und — ob er drohte, ob er bat, ob er weinte — Er mußte seinen Schritt zur Rückkehr wenden. Unsere heutigen Söldner sind folgsamer und rein salda-

Digitized by Google

tischer. Ohne Widerstreben waren die Kriegsknechte Napoleons an den Tajo und an die Moskwa gezogen: ohne Widerstreben wären sie ihm an den Ganges, ja an den Hoang-ho gefolgt.

Auch gegen das eigene Volk hätten sie willig gestritten. Ihre gezückten Schwerter, ihre stets bereiten Donner waren es auch allein, welche die Nationen Frankreichs und seiner Bundesstaaten in der schmählichsten Unterwerfung erhielten, und, bey allen Leiden und beyspiellosem Druck, doch selbst die leiseste Klage zurückscheuchten *).

*) Die Wahrheit von Allem was hier geschrieben steht, hat, fast im Augenblick da es geschrieben ward, (der Text ward im Februar 1815 geschrieben) eine schaudervolle Bestätigung durch die neueste Umwälzung Frankreichs erhalten. Das Heer dieses Reiches, oder vielmehr Napoleons — da der Kriegsmeister und nicht das Vaterland des Soldaten Liebe ist — hat den großen Räuberhauptmann, die Geissel und den Abscheu Frankreichs und der Welt, durch den frevelhaftesten Verrath auf den, durch Verbrechen ohne Zahl und Maaß verwirkten Thron, in lautem Triumph zurückgeführt. Das Heer that solches ohne Scheu vor den feyerlichsten Friedensverträgen mit ganz Europa, nicht achtend der wiederholten Schwüre, die

Digitized by Google

Ohne stehende Armee ist kaum ein Despotismus möglich; (den, auf blinder Meynung und imaginären Schrecken beruhenden, kirchlichen etwa ausgenommen, dessen Diener jedoch oftmals der soldatische ist, und der auch sein eigenes stehendes Heer in den Priestern und Mönchen und dem abergläubigen Pöbel besitzt;) und wo Soldtruppen der Regierung in großer Zahl und neben einem unbewaffneten Volke sind, da mag

---

es dem rechtmäßigen Beherrscher geleistet, unbekümmert um die Stimme, wie um die Wohlfahrt der Nation, in deren Schooß es gezeugt ward. Der Frevel wäre gelungen — da ein waffenloses Volk gegen das Heer eine Nulle ist; ja, das furchtsam schweigende Volk hätte einverstanden geschienen mit dem Heer — ohne die schnell rettende Dazwischenkunft der Europäischen Kriegsmacht. — Und warum hängen denn diese Soldaten so leidenschaftlich an dem Mann des Schreckens, auf welchem der Fluch der Welt lastet? — Eben darum, weil er der Mann des Schreckens und der Gewalt ist, und der Feind der Freyheit, des Bürgerglücks, und jedes Rechts und jeder Tugend. Auch im französischen Volk sind viele Herzen für Ihn, weil die Conscription demselben einen soldatischen Geist gegeben hat, und hiernach der gewaltige Kriegsmeister ihm mehr gilt, als der väterliche Monarch, ja mehr als Republikanische Freyheit! —

nimmer die Freyheit bestehen. Ob ein feyerliches Gesetz, ob der ehrwürdigste Senat, ob eine heilige Volksrepräsentation sie schirme — was ist dieß Alles gegen die Gewalt? — Ein guter, ein rechtlicher König mag aus Neigung und Grundsatz solche Nationalrechte ehren, aber Wer bürgt dafür, daß nicht der Nachfolger sie antaste? — Was der Bewaffnete dem Wehrlosen läßt, das läßt er ihm aus Gnade, und ein Recht, das von der Gnade abhängt, ist ein bloßer Name. Auch bringt, nach der Natur des menschlichen Gemüthes, die Gewalt selbst schon die Neigung zu ihrem Mißbrauch mit sich, und nur im Gleichgewicht der Gewalten liegt die Garantie der Rechte. Ein Nationalheer hält so gut als die Satellitenschaar die Feinde der Ruhe darnieder, und wird auf den Wink des Fürsten jeden Aufrührer erdrücken: aber umsonst würde man es aufbieten, gegen Gesetz und Recht und den allgemeinen Volkswillen zu streiten. Das stehende Heer ist dem allem fremd; Gewalt gilt ihm für Recht, und fürs Gesetz der Wille des Herrn.

Bleibt uns noch Weiteres zu sagen übrig? Wenn die stehenden Heere das Werkzeug, die Stütze, die Bedingung des Despotismus sind,

so ist die endlose Reihe der Uebel, die aus diesem fließen, auch ihnen zuzurechnen, und es trifft das selbstthätige Werkzeug des Unheils billig dieselbe Verwünschung, wie das Ungeheuer welchem es dient. Aber ausser dieser allgemeinen Schuld, die auf den stehenden Heeren als mittelbarer Ursache des Uebels lastet, haben wir sie noch als unmittelbare Quelle vielfältiger Noth und Verderbniß anzuklagen.

Durchwandert die Reiche Europens; seht überall die Völker von dem Gewicht der Auflagen erdrückt, durch die unersättlichsten Finanz-Systeme ausgesogen, an Genuß wie an Kraft verarmt, mißbrauchte Knechte des öffentlichen Schatzes, Frohndarbeiter ihrer eigenen Güter! Bald wird es dahin kommen, daß — wie in der bösesten Römischen Kaiser-Zeit — die Unterthanen vor den öffentlichen Einnehmern ängstlicher als vor barbarischen Feinden fliehen, und der Eintritt eines neuen Steuerjahres das Signal zu allgemeinem Wehklagen werde. Wozu diese unerschwingliche Menge der Abgaben? Diese kunstreiche und niemals rasende Erpressung? — Etwa zu vervielfältigten Anstalten fürs gemeine Beste, für die Kultur und das bürgerliche Glück? —

Digitized by Google

Mit nichten! In allen Zweigen der Verwaltung die dahin gehören, herrscht Kargheit und Mangel. Ein Mehreres erheischen nicht selten die Hoffreuden und die Hofpracht: aber das Allermeiste und überall verschlingt der Militär-Etat. Und freylich locken die mächtigsten Motive zu dessen steter Vergrößerung. Jedes neue Regiment mag einer übelgesinnten Regierung für einen neuen Titel äußerer Erwerbung, für einen neuen Sieg über die einheimischen Freunde der Freyheit gelten; und auch die beste wird fortgerissen vom allgemeinen Strom des Beyspiels, und von der wirklichen oder scheinbaren Gefahr eines isolirten Zurückbleibens.

Wohlmeynende Schriftsteller haben die durch stehende Heere bewirkte Verminderung der Bevölkerung beklagt. Wir möchten ihnen solches Uebel unmittelbar nicht zurechnen. Die Bevölkerung richtet sich nach dem Maaß des Unterhaltes, nicht nach der Menge der physisch- oder gesetzlich-heurathsfähigen Männer; und wenn ein Militärstaat ohne größere Auflagen als einer mit Nationalmilizen bestehen könnte, so möchte jener, als welcher einer großen Menge von Individuen eine besondere Versorgung ge-

währt, leicht noch bevölkerter als dieser werden. Aber mittelbar, durch Volksdruck und Verarmung verhindern die Heere die Bevölkerung; und da die kräftigste Mannschaft von ihnen angezogen und daher zum ehelosen Stande gezwungen wird, so muß dadurch auch im Ganzen die Kraft und Größe des nachwachsenden Geschlechtes sich mindern.

Sittenlosigkeit und Ausschweifungen, welche eine andere unausbleibliche Folge der stehenden Heere — und zwar für alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft — sind, tragen zur nämlichen Verschlechterung der Race und zur Auflösung aller geselligen Ordnung bey; und es wird hiedurch ein Uebel erzeugt, welches den innersten Lebenskeim eines Gemeinwesens angreift, früh oder spät die Völker dem Untergang zuführt, und gegen welches weder Gesetze noch Anstalten zu schirmen vermögen.

Solche Entartung wird aber nicht bloß in diesem — allernächst auf die heiligen Familienverhältnisse sich beziehenden — Punkt der Sittlichkeit, sondern bald in allen Zweigen des moralischen Zustandes, zumal in denjenigen erkennbar seyn, welche in unmittelbarer Verbin-

Digitized by Google

dung mit der Würde, Kraft und Wohlfahrt eines Volkes stehen. Ein Volk, welches unbewaffnet ist, und die Verfechtung seiner Interessen einem besondern Stand überlassen hat, wird feig, und unfähig der Kraftäußerung. Es ist eines jeden Räubers Beute, sobald es vom Heer verlassen, oder dieses geschlagen wird. Wo ein großes stehendes Heer ist, zu welchem — als zu einem partheyisch begünstigten Stand, und zu gefürchteten Zuchtmeistern — die Nation demüthig aufblickt, gegen dessen der Regierung blind gehorchende Kraft das Volk mit allen seinen Interessen und Rechten, Wünschen und Bestrebungen nichts, auch gar nichts ist: da erstirbt nothwendig das edle Selbstgefühl in der Brust der Bürger, und mit ihm jede Tugend und Würde. Im niederdrückenden Bewußtseyn der Unmöglichkeit, auch mit der gerechtesten Sache gegen die Donner des Heeres — demnach gegen die unbedingteste Willkühr der Regierung, welche jene leitet — jemals aufzukommen, nimmt man endlich zu einer hoffnungslosen Ergebung seine Zuflucht, und wird geneigt — auf Sinesische oder Japanische Art — wie einen Gott auf Erden Denjenigen zu verehren, wel-

Digitized by Google

cher, allmächtig wie ein Gott, Segen oder Fluch, Gnade oder Verderben spendet. Alle Empfindungen, alle Triebe, alle Gedanken verlieren sich endlich in jener traurigen Apathie, jenem leidenden, ganz willenlosen Gehorsam, welcher den Stempel des Hausthieres auf die herabgewürdigten Menschenfiguren drückt, und kein Leben, und keine Freude, und keine männliche Tugend mehr aufkommen läßt. Solche Völker werden also nicht nur gedrückt, ausgesogen, und als schlechte Sclaven oder Lastthiere behandelt; sondern bald auch durch eigenes Verderbniß und knechtische Gesinnung dieser Behandlung werth.

Digitized by Google

III.

Von der Conscription.

Aber dem Allem wäre ja abzuhelfen! — Hebet die Sonderung auf zwischen dem Volk und dem Heer, führet die Conscription ein, und machet das ganze Volk zu Soldaten: alsdann werden Kraft und Muth wieder einheimisch und allgemein werden bey der Nation; alle ihre Söhne werden die Jugendjahre beym Heer verleben, und mit starkem Körper, so wie mit muthiger, soldatischer Seele in den Schooß der Nation zurückkehren. Das Heer selbst wird eine unerschöpfliche Quelle der Ergänzung haben, und dieselbe nach dem gerechten Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger geschehen.

Die Conscription ist allerdings derjenige Punkt, wohin das System der stehenden Heere durch eine natürliche Richtung fast unausbleib-

Digitized by Google

lich führt, sie ist die Vollendung desselben; aber darum auch die Vollendung des Unheils. Wohl mag sie daher die patriotischen Besorgnisse heben; aber nur weil, wo sie besteht, nicht weiteres mehr zu fürchten bleibt.

Wenn alle nachwachsenden Jünglinge zum Heer berufen werden, (oder doch dazu bestimmt sind, demnach eine darauf berechnete Erziehung genießen,) so wird allerdings die ganze Nation soldatisch, d. h. von den Gesinnungen des Miethlings und Kriegsknechts durchdrungen werden. Alle Bürger haben alsdann die Schule des soldatischen Gehorsams gegen den Herrn, und des soldatischen Uebermuthes gegen das Volk durchlaufen; sie werden auch fernerhin soldatisch gehorsam, und verarmt an Freyheitsgedanken, so wie uneingedenk der Nationalwürde seyn. Es werden in alle Zweige der Verwaltung, anfangs durch die Denkweise der einzelnen Beamten, bald aber durch gesetzliches System, die Grundsätze und der Geist der militärischen Subordination eindringen, das ganze Volk auf soldatische Weise gleich einer Maschine beherrscht und geleitet werden, der Staat Selbst einem Kriegslager oder einem mili-

Digitized by Google

tärischen Erziehungshaus ähnlich seyn. Unter solcher Verwaltung erlischt alles freye und selbstständige Leben, und der eigentliche Zweck der bürgerlichen Gesellschaft, welcher eben die freye Entwicklung aller lebendigen Kräfte (bloß allein beschränkt durch die gegenseitig gleiche Freyheit aller Einzelnen, d. h. durch Rechts-Prinzipien) ist, wird der einigen Tugend des willenlosen Gehorsams und der mechanischen Gelenkigkeit zur Erfüllung willkührlicher Befehle aufgeopfert.

Leicht mag dann auch die Liberalität aus den Absichten wie aus dem Ton der Regierung weichen; es wird im Grund keine Regierung, sondern nur mehr Beherrschung seyn. Befehl, trotziger Befehl bleibt der alleinige Hebel des Staates, der aufgehobene Arm der hinreichende Gültigkeitsgrund für jede Entscheidung. So kann rein menschliches Gutes nicht mehr gedeihen; die Persönlichkeit der Bürger ist verloren; sie sind Sachen, und meist nichtswerthe oder doch dem Mißbrauch hingegebne Sachen worden.

Wo immerhin wir unsern Blick in einem soldatisch beherrschten, der Conscription unter-

worfnen Staate *) wenden, allenthalben begegnen uns niederschlagende Bilder. Ein solcher Staat hat den Krieg zu seinem Prinzip, und zwar — weil zur Führung ächter Nationalkriege der Heerbann hinreichend und geeigneter ist — den Herrscherkrieg, demnach Eroberung, Unterdrückung der Völker, Verfechtung persönlicher Leidenschaft und Anmaßung, oder Behauptung eines ungerechten Erwerbes. Dem Allem ist die Nation jetzt dienst-

*) Es können Länder, zumal kleinere, durch gebieterische Umstände zur Einführung der Conscription gezwungen werden, (wie z. B. die teutschen Fürstenthümer, welche einzeln dem durch Napoleons Machtwort getriebenen Strome folgen mußten). Auch mögen hier und dort durch den Charakter der Regenten oder des Volkes, durch die Wohlthat innerer und äußerer, der Nationalfreyheit günstiger, festgewurzelter Verhältnisse, oder auch durch die von der erkannten Noth oder vom Zeitgeist geweckte Erhebung, die unseligen Wirkungen der Conscription gemildert oder auf einige Zeit zurückgehalten werden. Aber nach der Theorie (d. h. nach dem Begriff und der Natur der Sache) sowohl als nach den großen Erfahrungen unserer Tage bleibt die allgemeine Wahrheit des im Text gesagten unumstößlich.

bar; ja sie wird — da ihre Söhne alle nach einander in das dem Herrscher eigene Heer treten, und dort den Geist des Standes, knechtische Verpflichtung und endlich selbsteigene Dahingebung an die Interessen des Herrschers, annehmen — bald die mitschuldige, und selbstthätige Theilnehmerin aller feindseligen, völkerrechtswidrigen Plane desselben, demnach der Gegenstand des Hasses und des Abscheues aller andern werden. Ein einziger solcher Staat — wir haben es an Frankreich gesehen — mag einen Welttheil mit Trümmern und Leichen füllen; und ahmen andere das verführerische Beyspiel nach — leider empfiehlt sich die Conscription durch eben das, was sie am verderblichsten macht, durch ihren vorzüglichen Gebrauch im ungerechten und Angriffs-Krieg, während man die Nationalwehr, die heilige, unüberwindliche Waffe der Vertheidigung verschmäht — so ist das Elend vollends rettungslos; und wir sind nach einem langen Weg und in dem Zustand der höchsten Civilisation auf den Punkt, d. h. zu dem Verhältniß eines ewigen Krieges Aller gegen Alle zurückgekommen, (nur schrecklicher noch bey größern Kräfte-

Digitized by Google

massen und reicherem Besitzthum) von welchem unsere allerältesten, thierischen Vorfahren, die menschenfressenden Melanchlänen und Bastarnen ausgiengen, und worauf die wilden Horden der Irokesen und Ilinesen sich noch heut befinden.

Nicht minder kläglich als das äußere wird alsdann das innere Verhältniß der Völker. Bürgerliche Industrie, Gewerbe und Ackerbau, der Menschen verbindende Handel, Kunst und Wissenschaft, die hohen Segnungen des Erdenlebens — das Alles mag fortan nicht mehr gedeihen. Die kräftigsten, der bleibenden Ausbildung natürlich gewidmeten, für das ganze folgende Leben bestimmenden Jahre werden jetzt von den Bürgern im Heerlager oder in Kasernen verlebt. Sie kommen dahin noch vor geendeter bürgerlicher Erziehung, und auch diese war großentheils der kriegerischen Bestimmung gewidmet. Alle Zweige der Industrie, alle friedlichen Wege der Beschäftigung werden also um die ihnen natürlich angehörenden Arme und Talente gebracht. Der Ackersmann wie der Fabrikant entbehrt die nöthigen Arbeitsgehülfen; die besten Handelsspekulationen,

Digitized by Google

alle Plane des häuslichen Fortkommens werden vereitelt durch denselben Mangel, oder durch Kostbarkeit des Liedlohns. Weiber, Kinder und Greise nur sieht man in Städten und Dörfern, keine Jünglinge, und wenig kräftige Männer mehr. Denn Viele hat der Krieg gefressen, Viele — aus Gewohnheit, oder weil der Uebergang vom Heer zum Bürgerstand ein Rückschritt scheint — blieben beym Heer. Die übrigen haben ihre schönsten Jahre verloren, vielleicht ihre besten Kräfte vergeudet; was von Leben und Energie noch übrig ist, wird niedergeschlagen, oder ohne Gewinn für den Eigner aufgezehrt durch die Herabwürdigung des bürgerlichen Standes und die unvermeidliche Last der Abgaben. Der Gehorsam allein, den sie in den Lagern erlernet, erhält sie noch brauchbar zu knechtischer Arbeit, zu maschinenmäßiger Befolgung von Gewerbsregeln: aber immer werden sie — je nach Charakter und Verhältnissen — entweder nach dem Müssiggang oder nach dem wilden Leben des Soldaten sich zurücksehnen, und durch beydes die bürgerliche Gesellschaft belästigen oder bedrohen.

Noch tiefer als die mechanischen Gewerbe

werden aber Kunst und Wissenschaft fallen. Jene, als Einnahmsquellen der öffentlichen Kassen, werden noch immer durch Gesetze und Anstalten eine eigennützige Ermunterung genießen. Kunst und Wissenschaft — diejenigen Zweige ausgenommen, die mit dem Kriegswesen in Verbindung stehen — sind verachtet und verhaßt in dem eisernen Reich der Despotie und des Kriegs. Ein Soldatenvolk wird wohl Kunstwerke rauben, aber keine erschaffen; und Wer unter demselben die Lehren der Weisheit und der Humanität verkündet, wird verspottet, oder geächtet. . . Mag eine Zeitlang noch der Nachhall früherer Geisterstimmen, Anblick und Genuß der Denkmale einer schöneren Zeit, und hie und da ein unter dem allgemeinen Verderbniß noch aufkommendes Genie den gänzlichen Verfall zurückhalten — unausbleiblich wird er eintreten. Der Tod des Geistes — viel schlimmer noch als die alte Barbarey, weil diese doch den Lebenskeim in sich schloß — Sinesischer, unheilbarer Stupor ist das unvermeidlich einbrechende Loos.

Auch die Ordnung der Familien, und die heiligsten Gefühle worauf sie beruht, demnach die erste Quelle der allgemeinen Moralität

und Wohlfahrt eines Volkes, werden durch soldatische Verfassung oder Conscription untergraben und vergiftet. Die Eltern dürfen der Liebe für ihren Sohn sich nicht überlassen; — er gehört nicht ihnen, er gehört dem Heer, er ist ein von der Geburt an dem Kriegsgott geweihtes Opfer. Sie unterdrücken den heiligen Naturtrieb, der ihnen nur Schmerz bereiten würde: Verwilderung des Charakters, Verarmung an Lebensfreude sind Folgen davon. Das Herz des Sohnes dagegen, unangesprochen von den erwärmenden Tönen der Elternliebe, bleibt gleichfalls fühllos und erstarrt; er wird gewohnt, sich in der eigenen Familie als einen Fremden zu betrachten, und sehnt sich hinaus in das wilde soldatische Leben, welchem er einmal gewidmet ist. Was ihn an die Heimath, an einen Familienkreis, ans Leben Selbst fesseln könnte, das muß er scheuen; denn elend ist der Soldat, welcher mit Liebe an irgend etwas hängt. Die Jugendjahre, worin allein die schönen Verbindungen geschlossen werden, die das Herz beseligen und veredeln, werden in trauriger Isolirung zugebracht, oder in vager Lust vergeudet. Gehärtet durch die angewohnte Vereinzelung,

Digitized by Google

oder abgenutzt durch grobsinnliche Ausschweifung tritt der Soldat endlich ins bürgerliche Leben zurück, um, je nach Verhältnissen und Sinnesweise, die nämliche Sitte fortzuführen, oder nach kalt berechnender Wahl die Hand, d. h. das Vermögen einer Erbin zu suchen. Die Entartung des einen Geschlechts hat aber nothwendig auch jene des andern zur Folge. Das Mädchen, von rohen Verführern oder von herzlosen Spekulanten umgeben, wäre unglücklich, wenn sein Herz den schönern Gefühlen sich öffnete. Es nimmt die Verdorbenheit der Jünglinge und Männer an, und theilt sie weiters, als Mutter, dem nachkommenden Geschlecht mit.

Aber wenn schon überhaupt der soldatische Geist, welchen die stehenden Heere erzeugen und ausbreiten, nicht nur in einem, sondern in allen Zweigen des sittlichen Zustandes verderblich wirkt: also muß dieses durch die Conscription, wodurch jener Geist zugleich der allgemeine Nationalgeist wird, in noch weit vollerem Maaße geschehen. Der Soldat ist gewohnt, nicht dem Gesetz, oder der unsichtbaren, moralischen Macht, sondern dem persönlichen Befehl und der Zwangsgewalt zu gehorchen, ja

der letzteren als vorzügliches Werkzeug dienstbar zu seyn. Hiernach wird er ungeneigt, in welche Verhältnisse er auch eintrete, Recht zu ertheilen oder zu nehmen. Die Gewalt allein ist es, welche er ehrt; und er wird, je nach den Umständen, entweder knechtisch ergeben, oder übermüthig und trotzend seyn. In einem militärischen Staat, demnach vor allen wo die Conscription besteht, muß die Liebe und die Achtung des Rechtes schwinden. Denn hier sieht man allenthalben die Gewalt statt des Rechtes herrschen, und die Appellation an das letztere für Feigheit oder für Verbrechen gelten.

Ein weiterer Charakterzug des Soldaten ist die Arbeitsscheue. Denn Müssiggang ist sein Leben — die vorübergehenden Anstrengungen abgerechnet, welche im wirklichen Krieg die Leidenschaft oder die Noth gebietet — und die Neigung zum Müssiggang bringt er mit, wenn er zurück ins bürgerliche Leben kehrt. Durch die Conscription wird die gesammte Jugend, demnach allmählig das ganze Volk mit dieser Pest behaftet, deren klägliche Folgen, zumal auf die allgemeine Verschlechterung des Charakters, zu schildern wohl überflüssig ist.

Digitized by Google

Endlich ist der Soldat — demnach wo die Conscription besteht das ganze Volk — denjenigen Vorzügen und Tugenden fremd, welche die Frucht einer vielseitigen Bildung, höherer Ideen, sanfterer Gefühle sind. Urbanität der Sitten, der edlere Geschmack im Geniessen und Thun, Liebe für alles Gute, thätiges Wohlwollen, reinere Humanität und Weltbürgersinn gedeihen in Lagern nicht, (d. h. im stehenden Lager und im Herrscherkrieg; denn anders verhält es sich mit dem vorübergehenden, die edelsten Gefühle nährenden Dienst im Krieg der Nation); man vergißt allda, oder verschmäht es, „den Grazien — in der edlern Bedeutung — zu opfern," und dem Kriegshandwerk ausschließlich hingegeben verliert man den Sinn für jede nicht soldatische Ausbildung.

Wenn wir Alles zusammennehmen, was bis jetzt gezeigt worden, sagen wir zuviel, wenn wir behaupten, daß, in Beziehung auf die heutige europäische Civilisation, und nach der durch so viele glückliche Ereignisse, durch die gesammelte Arbeit der Geschlechter und die herrlichsten Schöpfungen des Genies, im Allgemeinen herangeführten Vervollkommnung des gesellschaft-

Digitized by Google

lichen Zustandes — oder wenigstens nach der zur deutlichen Erkenntniß gewordenen Idee einer solchen — und der so unendlich erleichterten geistigen und moralischen Ausbildung aller Einzelnen, nunmehr bloß noch die stehenden Heere die Ursache seyen, die uns den erkannten und erstrebten bessern Zustand wirklich zu erreichen hindert, oder daß doch ihnen weitaus die allergrößte und alle Nebenhindernisse unendlich überwiegende Schuld unserer — bey sonst so günstigen Verhältnissen — gleichwohl fortwährenden, ja zunehmenden Noth und Entartung zuzuschreiben seye?? — Kein Unbefangener wird diese Anklage zu hart finden, und mit inniger Ueberzeugung mögen wir ausrufen: „Die Abschaffung der stehenden Heere ist das dringendste Bedürfniß, und wäre die größte der Wohlthaten für jeden einzelnen Staat. Würde sie allgemein und auf immer proklamirt, so wäre dieses die Fülle des himmlischen Segens; es wäre die Ankündung einer bleibenden Herrschaft des Rechtes und der Humanität, der innern und der äußern Freyheit und des Friedens...“

Digitized by Google

IV.

Von der Ehre der Soldaten und der Landwehr.

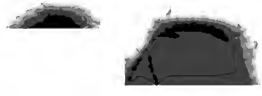
Vielen dünkt die Nutzbarkeit oder Nothwendigkeit eines Standes der ächte Maaßstab von seiner Ehre; Andere schätzen dieselbe nach dem Talent und der Kraft, die zur Erfüllung der Standespflicht erfordert wird, oder nach den Opfern, welche diese erheischt. Wäre jenes richtig, so würden die Bauern und viele Gattungen der mechanischen Arbeiter auf die höchste Ehre Anspruch haben: wäre das zweyte, so möchte sie nicht selten der Lohn ganz unnützer ja wohl schädlicher Anstrengungen seyn. Die wahre Ehre kann nur nach dem gedoppelten Verhältniß, der Nutzbarkeit und des Talentes, an Stände oder Personen ertheilt werden, und es sollte billig zwischen der conventionellen oder bloß bürgerlichen Ehre und jener, welche

die allgemeine oder natürliche Vernunft den Bürgern oder Bürger-Klassen zuspricht, kein bedeutender Unterschied seyn. Zwar in Asien — (O! dürften wir sagen nur in Asien!) ist der Fürst — so wie sein Wort allein für Gesetz und Recht gilt — auch die alleinige Quelle der Ehre, und dieselbe ist nur nach dem Maaße vorhanden, als der Abglanz der Strahlen, die vom Thron ausgehen, auf die näher oder entfernter stehenden Knechte fällt. Wohl zahlt auch der Staat bisweilen mit der Münze der Ehre, was mit Geld zu bezahlen zu lästig wäre. Aber so wie kein Gepräge das Kupfer in Gold verwandelt, und das Papiergeld nicht nach dem Nennwerth, sondern nach dem Verhältniß des zu seiner Bedeckung dienenden Naturalwerthes gilt: also wird die bürgerliche Ehre — trotz Gesetz und Bändern — nur in dem Maaße in der öffentlichen (edlern und erleuchteten) Meynung gelten, als sie in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Prinzipien der Vernunft und des Rechtes ertheilt wird.

Die vorangegangene Erörterung enthält die Schätzung der Nutzbarkeit stehender Heere. Wir sahen, daß dieselben den Angriffs-

Digitized by Google

krieg erleichtern, die Eroberungssucht begünstigen, die Schrecken der Waffen vervielfältigen; daß aber im schweren Vertheidigungskrieg, im heiligen Kampf um National-Freyheit und Daseyn ihre Kraft nicht auslange. Auch haben wir die unerschwingliche, das Gemeinwesen erdrückende, Kostspieligkeit solcher Heere, so wie ihren vielfach schädlichen und verderbenden Einfluß auf die bürgerliche Wohlfahrt und den sittlichen Zustand der Staaten beseufzt, und die Soldaten als die natürlichen Feinde der Volks-Freyheit, als die schrecklichste Stütze des Despotismus dargestellt. Was soll der Bürger an ihnen ehren oder lieben? — Er erblickt in dem Soldaten den Verzehrer seines Eigenthums, im Frieden eine unnütze und theure Hofpracht, nur zu oft aber ein blindes und bereites, ja nicht selten ein selbstthätiges und bürgerfeindliches Werkzeug der Tyranney. Ein stehendes Heer ist einem Arsenal gleich, welches der Regierung gehört. Ob seine Donner zu unserm Schutz oder zu unserer Unterdrückung rollen werden, ist ungewiß, und hängt allein von dem Wink des Gebieters ab. Wir betrachten seine Feuerschlünde mit heimlichem Grauen, nicht mit Liebe,



Digitized by Google

und nicht mit Ehrfurcht. Selbst der Fürst mag billig vor dem Heere zittern. Nicht selten ist dasselbe dem guten Regenten, dem Friede- und Bürgerliebenden zumal, abgeneigt, während es dem Eroberer und Despoten beyfällig zujauchzt. Aber auch dieser kann nicht anders von dessen Treue sich versichern, als indem er die trotzigen Gemüther durch Strenge und knechtische Ordnung bändigt, und durch kluge Organisation und Gesetze die Armee zur bloßen Kraft — ohne Willen und Seele — d. h. die Waffenträger zur bloßen Waffe macht, die er nach Gefallen handhabe.

Dagegen nun die brüderliche Schaar der wahrhaft vaterländischen Streiter! — durch Verwandtschaft und Liebe so eng vereint als durch gleiches und heiliges Interesse; treu dem Fürsten, der nicht nur ihr Brodherr, der ihres Landes Vater ist; treu der Nation, aus deren Mitte sie ausgieng, und dahin sie zurückkehren wird; unter den kräftigsten monarchischen Formen den Geist, das Hochgefühl freyer Gemeinwesen bewahrend, unüberwindlich in der Vertheidigung, nur im ungerechten Angriff schwach, und unwillig zur Volksunterdrückung!

Digitized by Google

Sie ist die Kraft, der Stolz, die Hoffnung der Nation, das unerschütterliche Bollwerk ihrer äußern und innern Freyheit, ihres Ruhms, ihres Glückes. Billig ruht auf ihr der Blick mit Liebe und freudig gezollter Verehrung! —

Aber vielleicht setzt der ständige Militär-Dienst voraus und erzeugt mehr Talent und Fertigkeit, Muth und edlen Stolz, als der vorübergehende in der Landwehr; vielleicht erheischt er auch Opfer und Anstrengungen, welche den Anspruch auf größere Ehre unterstützen? —

Größere Kriegsgewandtheit, pünktlichere Schlagfertigkeit giebt allerdings der Stand des Soldaten. Beyde sind die Kinder der fortwährenden Uebung, der auf einen Punkt gerichteten Anstrengung. Aber wohl zu theuer erkauft sie der Soldat durch den Verlust der Tauglichkeit zu bürgerlichen und friedlichen Künsten. Wenige sind im stehenden Heer, welche Geschicklichkeit oder Neigung beybehalten, die Schuld zu bezahlen, die sie als Menschen und Bürger an die Menschheit und das Vaterland entrichten sollten. Nur ausnahmsweise mag der Uebertritt vom Heer zur bürgerlichen, noch seltener zur wissenschaftlichen Beschäfti-

gung angeben. Alle Bürgerklassen, wenn nur die Körperkraft und Größe nicht fehlt, sind tauglich zum Militär.

Auch der Muth kann das Kind der Uebung seyn; doch sicherer wird er durch Vaterlandsliebe und Freysinn erzeugt; der Stolz aber ist nur alsdann edel, wenn er auf edles Bewußtseyn und edle Thätigkeit sich stützt. Der Soldknecht ist entweder zum Dienst gezwungen: alsdann mögen wir ihn eher beklagen, als ehren; oder er hat sich freywillig unter die Fahne gestellt: alsdann hat er aus eigener Wahl dem aktiven Bürgerrecht, selbst dem Weltbürgerrecht entsagt, und hat sein Leben und seine Person hingegeben für einen berechneten Preis. Ein großes Opfer fürwahr, doch nur für Jenen, der es erkennt, nicht für Den, der es gleichgültig darbringt. Was er nun weiter an Entbehrung, Mühseligkeit und Gefahr erduldet, darüber hat er sich abgefunden mit dem Staat; es ist Verkauf und nicht Opfer, bisweilen auch Liebhaberey, Lust am unstäten Leben, an Gewaltthätigkeit und Mordspiel. Was der gefühlvolle Rousseau vom fremden Kriegsdienst sagt, läßt sich großentheils auch auf den Dienst

im stehenden Heer anwenden, wo immer nach der Natur der Verfassung oder nach der Militärorganisation der Soldat zum bloßen Werkzeug oder zur käuflichen Waare herabsinkt *).

Auch in Allem dem wie glänzend der Vorzug der Landwehr! — Wenn auch weniger stattlich auf dem Paradeplatz und in einigen soldatischen Schaukünsten weniger erfahren, ist sie — zumal was den Kern des Heeres, das Fußvolk betrifft — gleich gut zu allen wesentlichen Verrichtungen des Krieges, zum Kampf und Sieg. — Wenn aber die Gefahr vorüber ist, und das stehende Heer als eine unnütze Last des Staates müssig in den Waffen bleibt; dann geht sie zurück in die Heimath, um allda durch Uebung

*) Wem dieses nicht also erscheint, oder wo es nicht also ist, wo demnach das stehende Heer als wahres Nationalbollwerk gelten kann; da mag der Eintritt in dasselbe auch edel und ehrenvoll, und dem Geiste nach dem Eintritt in die Landwehr gleich seyn. — Insbesondere ist solches der Fall, wo keine Landwehr besteht, demnach der Kampf fürs Vaterland nur im stehenden Heer erlaubt ist, oder wo die Verfassung oder der Geist der Regierung für die edle, rein vaterländische Verwendung des Heeres bürgen.

Digitized by Google

der Friedenskünste dem Vaterland in allen Sphären der Thätigkeit, welche Kraft und Geschicklichkeit heischen, zu dienen. Demnach ist das Vaterland ihr doppelt verpflichtet, weil es auch doppelt von ihr empfängt, und weil auch da, wo beyde gleiches leisten mögen — im Krieg — die Anstrengungen des Bürgers verdienstlicher als jene des Soldaten sind. Denn Entbehrungen und Mühseligkeiten werden diesem durch längere Uebung leichter: Jener — von angewohnter Ordnung und Stille plötzlich in das Getümmel der Lager gerissen — empfindet unvergleichbar mehr die Beschwernisse des neuen Standes, und er entreißt sich zugleich — was das schwerste ist, und was der Soldat nicht thut, da er keine Heimath hat — den Freuden der Liebe und den theuren Sorgen des eigenen Heerdes und des Familienkreises. Und nicht um Sold oder Glanz oder Gunst bringt er solche Opfer: er bringt sie aus uneigennütziger Pflicht, aus reiner Liebe fürs Vaterland! —

Digitized by Google

V.

Von der Verbindlichkeit zum Kriegsdienst.

Daß in Republikanischen Staaten, oder überall wo die Kriege nur auf den Beschluß der Nation oder ihrer ächten Repräsentanten, oder nur für das wahre Wohl des Staates geführt werden, und demnach wahre Nationalkriege sind, jeder streitfähige Bürger eine natürliche Verpflichtung zum Kriegsdienst habe, ist klar und unbestritten. In solchen Fällen ist die Sache, um welche gekämpft wird, eine allgemeine Sache, und Keiner, der daran Theil hat, mag ohne Ungerechtigkeit ihre Verfechtung von sich ab- und auf die Arme von Andern wälzen. Das Gesetz verstärkt alsdann bloß die natürliche Verbindlichkeit durch eine positive Sanktion, und bestimmt, zur Hebung aller in einzelnen Fällen etwa vor-

Digitized by Google

kommenden Zweifel, das Alter und die Dauer der Streitfähigkeit. In diesem Geist verfuhren die alten Republiken Griechenlands und Rom. Jeder Bürger war daselbst geborner Krieger; das Bedürfniß der Umstände bestimmte, und die Auswahl der Magistrate hob auf gesetzlich geordnete Weise die nöthige Zahl zum wirklichen Dienst aus. Indessen ward selbst in diesen Republikanischen Staaten oftmals solche natürliche Verpflichtung mißbraucht: Oligarchen, Tyrannen, herrschsüchtige Demagogen und Partheyhäupter führten häufig die Bürger in Kriege, die im Grund nur ihre und nicht des Gemeinwesens Sache waren. Aber solcher faktische Mißbrauch mag die Wahrheit und Gültigkeit des reinen rechtlichen Grundsatzes nicht aufheben.

Eben so wird auf der andern Seite selbst von Despoten bisweilen ein wahrer Nationalkrieg — dem Gegenstand nach — unternommen; aber solches muß doch bloß als faktische — für den einzelnen Fall die Despotie in ein Gemeinwesen umwandelnde — Ausnahme gelten, welche die allgemeine Regel nicht umstossen kann: daß zum Streit im Herrscherkrieg kein

Bürger natürlich verbunden seye *). Wo der Krieg nach seinem Gegenstand oder Beschluß nicht Nationalsache ist, da läuft es gegen den Begriff der Nation, daß diese ihn führe;

*) Es versteht sich, daß hier, wie die Juristen sagen, de lege *scribenda*, nicht de lege *scripta* die Rede sey. Wenn die bestehende Staatsgewalt ausgesprochen hat, daß jeder Bürger in die Kriegsreihen trete, so entsteht hierdurch eine gültige positive Verpflichtung, und es muß solchem Gesetz Folge geleistet werden, selbst wenn — wie wohl mitunter der Fall ist — mehr der Gewaltsherrscher als der Fürst oder der Volksrepräsentant darin sich ausgesprochen hätte. Aber ein äußerlich rechtskräftiges, — d. h. in den bestehenden Formen gegebenes — Gesetz mag innerlich — d. h. seinem Inhalt nach — ungerecht seyn; und wir fragen hier: „Soll oder kann die Staatsgewalt, nach allgemeinen und natürlichen Rechtsprinzipien, ein Zwangs-Rekrutirungs- oder ein Conscriptionsgesetz erlassen?" — Die Diskussion dieser so wie jeder andern allgemein staatsrechtlichen Frage muß nicht nur als ganz frey gegeben, sondern auch jeder Patriot und Weltbürger als natürlich aufgefordert betrachtet werden, seine redliche Ueberzeugung darüber auszusprechen. So haben unter allen aufgeklärten Nationen Europens menschenfreundliche Schriftsteller gegen die Folter, gegen die Todesstrafen, gegen den

und thut sie es gleichwohl, durch des Herrschers Macht dazu gezwungen, so ist sie keine Nation mehr, sondern ein leibeigener Haufe. Wenn es demnach reine Herrscher- oder Haus-Kriege geben muß *) — und aufhören kön-

---

Zwang der Presse, gegen die religiöse Intoleranz, gegen die Auswanderungsverbote, gegen hundert andere bestehende Gesetze und Einrichtungen sich erhoben — mit mehr oder weniger Glück; auch mit mehr oder weniger gültigen Gründen: doch immer vorwurfsfrey, und oft ruhmwürdig, so lang sie die positive Rechtskraft *legis scriptae* anerkannten, und nur de *lege scribenda* ihre auf das allgemeine Vernunft-Recht gestützten Lehren vortrugen.

*) Die Frage wäre freylich einer Erörterung werth, ob — nach allgemeinen Prinzipien — der Fürst je das Recht haben könne, einen ihm allein eigenen Krieg zu führen? In Beziehung auf die Auswärtigen mag er es haben; aber da Fürst und Volk natürlich als ein engverbundenes Ganzes betrachtet werden, so wird der Feind des Fürsten gern auch dessen Volk feindlich behandeln, und so aus dem Herrscherkrieg ein Volkskrieg werden. Wenn aber dieses Verhältniß den Fürsten von eigenem Krieg abhalten soll; (und auch jede dem Fürsten ausschließend oder persönlich eigene Waffenmacht der Nationalfreyheit Gefahr droht, weßwegen unbedingt gewünscht

nen sie leider nicht, so lange die Erdengötter dem positiven Recht sich nicht unterwerfen — so sollen sie doch nicht anders, als mit den eigenen Mitteln der Herrscher geführt werden. Keine gezwungene Werbung — viel weniger die Conscription — soll die Streiter liefern. Die Gewaltigen mögen durch Sold und Belohnung freywillige Kämpfer anlocken, oder auch ihre leibeigenen Knechte — wo solches Verhältniß besteht — in die Schlachtreihen führen, oder endlich durch besondere Ver-

---

werden muß, daß sie nirgends bestehe,) so hat dagegen die Nation eine natürliche Aufforderung, ja in der Regel selbst die Verpflichtung, die gerechten Ansprüche und die wichtigen Interessen ihres Fürsten als eigene zu erkennen, und demnach zu verfechten. In der Idee bietet sich also ein mittlerer Weg der gegenseitigen Ausgleichung dar; aber in der wirklichen Ausübung wird derselbe gar leicht — zumal von den Herrschern — überschritten. Die Unterscheidung dessen was in der Idee wahr ist, von jenem was in der Erfahrung vorkömmt, ist wohl nirgends so nothwendig als in staatsrechtlichen Fragen Wir haben uns schon früher durch dieselbe verwahrt, und hoffen, durch wiederholte Berufung darauf die Gefahr jeder Mißdeutung, wenigstens von Seite der Unbefangenen zu vermeiden.

Digitized by Google

träge sich wo irgend her die nöthige Hülfeleistung sichern *). Solche Mittel mögen freylich meistens unzureichend seyn: aber dessen wird eben die Menschheit sich erfreuen; die Kriege werden seltener werden. Und was die Gefahr des Mißbrauchs auch dieser Mittel betrifft, da zumal der Sold der Streiter leicht aus dem National-Vermögen oder den Abgaben genommen werden kann; so ist's doch noch besser Gold als Blut, Habe als Persönlichkeit aufzuopfern, und eine weise Verfassung möchte wohl auch solchem Mißbrauch — wenigstens in gewissem Grad — begegnen.

---

*) Solche Verträge können — nach der Haller'schen Staatsrechts-Theorie — rechtlich selbst mit Gliedern des eigenen Staates geschlossen seyn. Doch ist immer — nach der reinern und allgemeinern Theorie — in so fern dieselben obwalten, kein eigentlicher Staatsverband — als welcher den Begriff eines wahren Gemeinwesens in sich schließt — sondern ein nach andern Gründen zu beurtheilendes Verhältniß der kontraktmäßigen Dienstbarkeit vorhanden. Aber von Auswärtigen mag unbedenklich der kriegende Fürst durch Verträge sich Hülfeleistung bedingen, falls er nur aus eigenen, und nicht aus seines Volkes Mitteln dafür die Vergütung leistet.

Digitized by Google

Also weder die ganze Nation noch einzelne Bürger sind zur Führung der Herrscherkriege natürlich verbunden, und nur Mißbrauch der Gewalt kann ihnen solche Verpflichtung auflegen. Aber auch die Nation Selbst, und zur Führung ihrer heiligsten Kriege kann, wenn sie nicht den Heerbann aufruft, mit Recht nur durch freywillige Werbung ihre Armeen bilden. Wohl zum vorübergehenden Kriegsdienst, wenn die Noth oder der Nationalwille ihn heischt, nicht aber zum bleibenden Kriegerstand ist der Bürger als solcher verpflichtet, und ein Mehreres erfordert auch der Zweck des Vereines nicht; es ist vielmehr demselben verderblich. Wo eine soldatische Verfassung herrscht, d. h. ein zahlreicher Soldatenstand besteht, da tritt — und wäre es in einer Republik — nicht nur ein feindseliges Verhältniß gegen alle andern Völker ein, sondern die Nation Selbst, welche ihn in ihrem Schooße nährt, ist dem Untergang ihrer Freyheit nahe.

Dagegen wird eingewendet — theils aufrichtig von verblendeten Anhängern einer mißgedeuteten Theorie, theils verfänglich von den zahmen Dienern der Machtvollkommenheit der

Regierungen, zumal der Fürsten: — „Jeder Bürger ist mit seinen Kräften, wie mit seiner Habe dem Dienst des gemeinen Wesens verbunden. Der Ausspruch der gesetzlichen Staatsgewalt entscheidet rechtlich über die Nothwendigkeit des Dienstes. Kann sie alle Bürger zum Kriegsdienst auffordern, so mag sie auch an Jeden Einzelnen, nach beliebiger Auswahl, die Forderung stellen; (so wie der Gläubiger unter den in Solidum verbundenen Schuldnern eine freye Auswahl hat.) Sey es, daß demselben für das Mehr seiner Leistung von den Mitschuldnern ein Ersatz gebühre: die oberste Gewalt bestimmt diesen Ersatz, und reicht ihm denselben durch Sold und Ehre. Worüber mag er sich beklagen?" — Weiters: „Wer das Recht zum Zweck hat, der hat es auch zu den Mitteln. Der Fürst hat das Recht des Krieges; ja er führt denselben — welches immer sein Gegenstand sey — stets im Namen des gesammten Gemeinwesens, dessen Haupt und einziger Stimmführer er ist. Demnach kann er auch von den Gliedern des Gemeinwesens, so viel deren ihm nöthig, und unter denselben, welche ihm vorzüglich brauchbar erscheinen, oder auch Alle,

so wie sie streitbar werden, zum Krieg aufrufen, oder zu künftigen Kriegen in Bereitschaft setzen. Je mehr Streiter, desto mehr Mittel zum Krieg, desto stärker des Fürsten und des Staates Macht. Sollten aber auch gegen willkührliche Aushebung von Einzelnen Bedenken obwalten, so ist wenigstens die Conscription dem allerstrengsten Recht gemäß, da sie Willkühr und Zweifel aufhebt, und, indem sie sich dem beliebten System der Nationalbewaffnung — nur auf eine unschädliche und ungefährliche Weise — nähert, mit der genauesten Bestimmung auch Allgemeinheit und Gleichheit, die vorzüglichsten Eigenschaften oder Bedingungen des Rechtes vereinbart." —

Aber — was nicht zu oft wiederholt werden kann — es wird ja nicht vom Kriegsdienst, welcher eine allgemeine und heilige Verpflichtung der Bürger ist, geredet; auch nicht von der — gleich pflichtmäßigen — nöthigen Vorbereitung zu demselben; sondern von dem Kriegshandwerk, als einem besondern Stand, oder einer eigenen Widmung fürs ganze Leben, oder doch für einen beträchtlichen Theil desselben, welche demnach für eben so

lange von andern Bahnen des bürgerlichen Erwerbs und Fortkommens ausschließt. Eine solche liegt nicht im Sinn des geselligen Vereins, als welcher im Gegentheil auf die freyeste Thätigkeit aller Gesellschaftsglieder geht, in dem soldatischen Staat aber einem mißbrauchten Mittel untergeordnet oder aufgeopfert wird. So wie zu allen andern Beschäftigungen und Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, also soll auch zum Soldatenstand, als solchem, nur freye Wahl den Bürger führen, und da er hierdurch eine Art des Staatsdienstes zur Erleichterung der andern Bürger, demnach über seine allgemeine Schuldigkeit auf sich nimmt, so muß ihm dafür eine — billig nur von ihm Selbst zu bestimmende, oder doch seiner freyen Annahme unterliegende — Vergütung geleistet werden. Der Staat darf nicht besorgen, eine übergroße Last dadurch auf sich zu ziehen. Wenn die Verfassung dafür bürgt; daß nur Nationalkriege geführt werden, und demnach mit der Widmung zum Kriegsdienst, der in solchem Fall eine ehrenvolle, ja im Allgemeinen selbst pflichtmäßige Verrichtung ist, die Persönlichkeit (d. i. Freyheit von

knechtischer Verpflichtung) der sich hierzu Darbietenden wohl bestehen kann; so wird es — unter einer edeln und kräftigen Nation — an freywilligen Streitern nicht fehlen, und die große Konkurrenz den Sold auch niedrig erhalten. Wo dagegen eine gezwungene Werbung eintritt, da wird ein Theil der Bürger, ohne Rücksicht auf ihren Selbstzweck, zu bloßen Knechten des gemeinen Wohles herabgewürdigt, und in ihnen werden auch alle Uebrigen, denen wenigstens die gleiche Gefahr droht, gekränkt und beleidiget.

Noch mehr! Der Soldatenstand als solcher muß nothwendig bloß gehorchend seyn. Selbst in Republiken — den Fall ausgenommen, wo die ganze Nation bewaffnet ist — darf der Soldat sein aktives Bürgerrecht nicht ausüben, weil er als Soldat bloß Diener der vollstreckenden Macht ist, und weil, falls ihm auch das Recht der Berathschlagung und Abstimmung zukäme, das physische Uebergewicht der Waffen die Beschlüsse der Minorität zu Gesetzen für die unbewaffnete Majorität erheben könnte. Wer demnach dem Kriegerstand sich widmet, entsagt für die Dauer des Dienstes seinem aktiven Bürgerrecht, und solches Opfer kann mit Recht von

keinem Bürger gefordert, es kann nur freywillig gebracht werden. Vergebens glaubt man das Unrecht, welches, wenn es nur Einzelne trifft, durch die Willkühr empörender erscheint, durch die Allgemeinheit, d. h. durch die Conscription zu vermeiden: denn es ist wohl die Vollendung des Unrechts, die Gesammtheit der Nation, oder wenigstens die Gesammtheit der kräftigen Jugend ihrer Bürgerrechte zu berauben, indem man sie zu Waffenknechten macht. Ganz anders die Heermannie: dieselbe, wenn sie auch — streitend — gehorcht, erfüllt, da sie Selbst — oder ihre ächten Repräsentanten — den Krieg beschlossen, nur ihren eigenen Willen; die Unterbrechung ihrer gemein bürgerlichen Rechte ist nur kurz, zufällig, und Allen gemein: ja, es mag diese Heermannie, da nach ihrem Begriff der reine Nationalwille, so wie die reine Nationalkraft in ihr beruht, unbedenklich auch unter den Waffen ihre Bürgerrechte üben, während die stehende Waffenmacht ihrem Wesen nach immer bloß gehorchend ist.

Also selbst in Republiken läßt sich die gezwungene Werbung nicht rechtfertigen, weil es

kein reiner allgemeiner Wille ist, welcher die Kränkung der Einzelnen ausspricht. Und Kränkung ist jeder Zwang zu einem Stand; der Zwang zum Kriegsstand aber ist der härteste, weil er die größten Opfer verlangt, und geworbene Truppen niemals und unter keiner Verfassung der Gefahr völlig entgehen, als Werkzeuge zur Verfechtung bloß persönlicher Interessen oder jener einer Parthey mißbraucht zu werden. Ja, selbst das Loos, welches eine scheinbare Gleichheit wieder herstellt, wenn Alle demselben unterworfen sind, vermindert wohl das Unrecht, aber hebt es nicht auf. Denn wo bleibt der Zweck des geselligen Vereines, die Sicherheit, wenn der Genuß der bürgerlichen Rechte, die freye Thätigkeit, die kostbare Wahl des Lebensplanes von einem unglücklichen Würfel abhängen?? —

Aber noch weit empörender wird solches Unrecht in despotischen Reichen, als wo der Regel nach nur Herrscherkriege geführt werden. Welcher Bürger in Republiken *) zum

*) Republik, was wir hier mit besonderem Nachdruck bemerken, heißt uns derjenige Staat, worin

Soldaten gepreßt wird, der mag sich immer durch die Betrachtung aufrichten, daß seine Kräfte und sein Blut dem Dienst jenes Gemeinwesens gewidmet bleiben, welchem er angehört, und welches er liebt, und dessen Beschlüssen er als Patriot seine eigene Beystimmung geben muß und soll; daß demnach — welche Beschränkung auch die Ausübung seiner bürgerlichen Rechte und seiner Freyheit leide — gleichwohl seine Würde als Bürger und als Mensch nicht verloren gehe. In despotischen Reichen dage-

---

die Herrschaft des allgemeinen Willens durch Theilung der Gewalten verbürgt, oder wenigstens die öffentliche Meinung durch Preßfreyheit in Ansehen und Kraft erhalten wird, ohne Unterschied, ob Einer oder Mehrere an der Spitze stehen. Despotisch nennen wir jeden Staat, wo durch Vereinigung der Gewalten — gleichviel ob in Einem oder in Mehreren — die Freyheit unterdrückt, oder das Gemeinwohl vom Privatinteresse der Regierung überwältiget wird. So hat England eine mehr republikanische Verfassung als Bern; so ward Venedig einstens weit despotischer regiert, als die meisten Fürstenthümer. So war das Prinzip (nicht immer die Erscheinung) der teutschen Reichs- und Länder-Verfassung von jeher republikanisch.

Digitized by Google

gen ist's für den Ausgehobenen um alle Persönlichkeit, um die heiligsten, bürgerlichen und menschlichen Rechte durchaus geschehen. Er muß sich's gefallen lassen, blindes, leidendes Werkzeug der Willkühr, vielleicht der Tyranney zu seyn, muß streiten und sterben für Interessen und Leidenschaften, welche ihm und seinem Vaterland fremd sind, muß selbst gegen sein Vaterland streiten, wenn es der Gewaltsherrscher fordert. Und nicht an ihm Allein wird solche Mißhandlung begangen. Auch die Familie, welcher er natürlich angehört, seine Freunde, seine Gemeinde, sein Vaterland, welche Alle an ihn Ansprüche haben, werden mit ihm beleidigt und beraubt. Ein Mord ist nicht schrecklicher. . . Nie wird ein rechtlicher und gefühlvoller Mann ohne die innerste Erschütterung die Abführung solcher gezwungener Schlachtopfer der Herrscherkriege sehen; und ob auch die Wiederholung des kläglichen Schauspiels den Sinn endlich für dessen Schreckniße abstumpfe — das Auge des Allgerechten und Allgütigen blickt jedesmal mit gleichem Zorn auf die Mißhandlung seiner Geschöpfe herab. . . Seht

dort *) einen Zug solcher Unglücklichen! — Plötzlich — ohne andern Grund als das Machtwort des Einen, welches vielleicht erkauft ward durch fremdes Gold — hat man sie aus dem Schooß ihrer Familien, aus dem gewohnten und geliebten Kreis ihres Lebens und Wirkens gerissen; aus den Armen der Braut, der jammernden Mutter, des alten Vaters! Wie Schlachtthiere

*) In Teutschland, Dank dem Himmel! wird solches Schauspiel sich nicht erneuen. — Die älteren Beyspiele — wie etwa im Amerikanischen Krieg — waren wohl traurige doch nur einzelne Ausnahmen, anerkannte Gewaltshandlungen, vor deren Wiederkehr der Geist unserer Zeit und der verheissenen repräsentativen Verfassungen uns schirmt. Das französische Conscriptionsgesetz aber, war ein Ausfluß der fremden Tyranney, welche gleichmäßig über den Fürsten wie über den Völkern lag, und von der uns Gott durch unser Schwert befreyte. Auch haben es die Schlachtopfer der Napoleonischen Wuth gar wohl gewußt, wohin sie ihre Verwünschungen zu richten hätten. Hinfort wird dieses Gesetz verschwinden, oder — sollte auch hier oder dort die schnelle Abschaffung desselben noch nicht räthlich scheinen — doch durch mildere Formen der Ausübung, und zumal durch den Gegenstand künftiger Kriege sein Charakter nicht mehr der nämliche seyn.

Digitized by Google

auf Wagen gepackt rollen sie dahin, Einige betäubt, Andere verzweifelnd: ihr düsterer Blick wendet sich nach der Heimath, die sie wohl nie wieder sehen werden, und nach der trauernden Schaar ihrer Geliebten, welche den Wagen nacheilen, um noch einmal mit den Scheidenden sich zu letzen! — Nun wohl, küßt ihn zum letztenmal euern Sohn, euern Geliebten, euern Bruder, und gedenket, Ihr hättet seine Leiche geleitet! Für Euch ist er todt! Vielleicht an der beeisten Berezyna, vielleicht in des Lagus Wellen wird er sein Grab finden, vielleicht wird er im Kampf fallen gegen seine eigenen Brüder!! Und wenn er entrinnt, so gehört er doch nimmer mehr Euch! Ein täglicher Zeuge, ein vielgebrauchtes Werkzeug des Unrechts und der Gewaltthat, söhnt er zuletzt mit beyden sich aus. Verwildert, ohne Liebe im Herzen kehrt er heim. . . . Er ist todt für Euch! —

Solche Scenen, solche Betrachtungen müssen auch den Kinderlosen schmerzlich ergreifen, weil er in der Erniedrigung seiner Mitbürger und Mitmenschen auch eine eigene Erniedrigung leidet. Aber Wer Selbst Söhne hat, und in den periodisch wiederkehrenden Entführungen

das Vorspiel des seinen eigenen Kindern bevorstehenden Schicksales erblickt, dessen Gemüth wird ohne Unterlaß mit Grauen und unerträglicher Bitterkeit erfüllt. Sein Herz wendet sich endlich ab von der Regierung, welche so grausame Opfer fordert, und vom Vaterland, worin das kostbarste Besitzthum — das elterliche auf Kinder — nicht gültig ist, ja vom Leben selbst, als welches ohne Persönlichkeit und ohne häusliches Glück keinen Werth hat.

Nach welchen Formen und Regeln die gezwungene Werbung geschehe, ob eine gesetzliche Auswahl, ob das blinde Loos sie leite, das wesentliche Unrecht bleibt immer; ja auf den allerhöchsten Grad wird es gesteigert, wenn man es allgemein macht. In despotischen Reichen zumal ist es, wo das Empörende der Conscription im grellsten Licht sich zeigt, während sie in Republiken — wenigstens den Grundsätzen, wenn auch nicht den Folgen nach — der Heermannie sich nähern mag. Aber so wie die Gleichheit überhaupt in Republiken was ganz Anderes ist als in Despotien, indem dort alle Bürger gleich vor dem Gesetz und hier vor dem Herrn sind, demnach dort gleich edel und

Digitized by Google

frey, hier gleich verächtlich und niedergetreten: also auch in der Anwendung der Gleichheit auf jedes besondere Thun und Leiden, und vor Allen auf den Krieg. Die conscribirten republikanischen Jünglinge mögen als ein stehendes Nationalheer betrachtet werden, welches edel in seinem Begriff, und verwerflich nur durch Gefahr des Mißbrauchs ist: conscribirte Unterthanen eines Despoten sind willenlose Waffenknechte, nicht etwa zu gleicher Uebung der Pflicht, nein! zu gleicher Herabwürdigung, zu gleichen Frohnd-Diensten verurtheilt, der grellste Ausdruck der allgemeinen Sclaverey. — Auch ist die Gleichheit dabey nur eine äußerliche und scheinbare, derjenigen ähnlich, welche bey einem allgemeinen Unglück, als einer feindlichen Verwüstung, eines Brandes, einer Pest u. s. w. unter den Bewohnern derselben Gegend besteht. Nicht alle Conscribirten haben ein gleiches Opfer zu bringen. Dem Einen wird also mehr als dem Andern aufgelegt. Wer in Mangel und Noth aufwuchs, der harten Lebensweise gewohnt, nach Anlage und Erziehung zu knechtischen Diensten bestimmt ist, der verschlimmert seinen Zustand nur wenig,

Digitized by Google

wenn er in Kasernen oder Lager zieht. Wer aber Besseres und Edleres kennen lernte, wer der freyen Kunst oder der Wissenschaft sich widmete, einen eigenen Heerd, Freunde, Verwandte besitzt, die er liebt oder die von ihm abhängen — der ist mit theurern und heiligern Banden ans bürgerliche Leben geknüpft, und schmerzlichere Wunden bluten, wenn man ihn davon losreißt. Auch ohne Rücksicht auf äussere Verhältnisse machen Charakter und Neigung oder auch körperliche Beschaffenheit hier einen unermeßlichen Unterschied. Dem Einen mag das rohe Leben und die glänzende Knechtschaft gefallen; der Andere liebt die Künste des Friedens, die stille Freyheit und die häusliche Freude. Des Einen Muskelkraft trotzt leicht den Beschwerden und Mühseligkeiten des Kriegs, der Andere erliegt denselben. Bey Nationalkriegen sogar, oder der Heermannie, wird, nach richtigen Grundsätzen, auf solche Unterschiede Rücksicht genommen, und nur in Zeiten der dringendsten Noth ein ganz allgemeines Aufgebot erlassen. Auch schont die Nation aus Liebe zu sich Selbst Derjenigen gern, deren friedliche und vielleicht seltene Talente sie

besser als die gemeine Streitkraft nützen mag. Aber solche Betrachtungen sind dem Despoten fremd. Talent, Wissenschaft und Tugend, Neigung, Verhältniß und Gewohnheit — Alles das kümmert ihn nicht. Alle, Alle sind seine Knechte, und er fordert sie Alle unter das gleiche Joch... Fluch dem Tyrannen, der die Conscription erfand! — *).

---

*) Bösgesinnte werden nicht ermangeln, den Eifer, womit hier gegen wirklich bestehende Einsetzungen achtungswerther Regierungen gesprochen wird, für Uebertretung der Unterthanspflicht, oder für „Jakobinismus" zu erklären. Dieses letzte, so empörend mißbrauchte Wort könnte leicht, nach den Absichten einer leider sehr viel vermögenden Parthey, in Teutschland eine so furchtbare Bedeutung erhalten, als das Wort „Ketzerey" seit Jahrhunderten in Spanien hat; und Uns Teutschen möchte darüber von England oder von Nordamerika aus bald dasselbe Mitleiden, und dieselbe Verachtung zu Theil werden, welche Wir uns noch anmassen, den Spaniern der Inquisition willen zu schenken. Gegen bestehendes, nicht gegen antiquirte Unrecht erhebt sich der Freund des Vaterlandes und der Menschen; denn eben darum weil es besteht muß es bekämpft werden. Doch liegt in solchem Kampf keine Anfeindung der Regierung, als welche oft ein schlimmes System

Digitized by Google

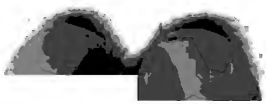
in redlicher Meinung, oft auch hingerissen durch das Beyspiel Anderer, mitunter selbst gezwungen durch Verhältnisse und Zeiten befolgt. Hat doch die milde Maria Theresia unter ein Folter-Edikt ihren Namen gesetzt!! — Waren deßhalb Beccaria, Sonnenfels u. a., welche die Grausamkeit und das empörende Unrecht der Folter mit Kraft und Leben darstellten, Aufwiegler des Volkes?? — Wohl ist in Spanien erst allerneuest ein Redner, der gegen die Inquisition gesprochen hatte, zum ewigen Gefängniß verdammt worden. Aber — ob auch Wortführer der oben bezeichneten Parthey in solchen Dingen nichts Arges finden — in den Chroniken teutscher Fürsten, so hoffen wir, wird man nie von einem Ferdinand VII. lesen! —

Digitized by Google

VI.

Vorschläge.

Wir nehmen an, die Wünsche der Patrioten und Menschenfreunde seyen erhört, die Herrscher, von dem schönen Geist der neuesten Zeit durchdrungen, welchen die kaum überstandene Noth und die von Gott durch den Arm der Völker verliehene Rettung erweckt haben, beschlössen einmüthig die Abschaffung der Conscription und der stehenden Heere; — welches soll dann in Hinkunft die bewaffnete Macht seyn? — wie soll sie gebildet, organisirt, geleitet werden? — Oder vielmehr, (da im Fall der allgemeinen Abschaffung des soldatischen Systems die Nationalbewaffnung weder schwierig noch bedenklich mehr seyn könnte) welches soll die Kriegsverfassung eines Staates seyn, der, umgeben oder begrenzt von andern, die jenes völkerfeindliche System noch beybehalten haben, gleichwohl für sich Selbst der Stimme der



Digitized by Google

Humanität und des Rechtes Gehör geben, das stehende Heer abschaffen, aber zugleich — wie eine nicht minder heilige Pflicht gebietet — vor äußerer Gefahr sich kräftig bewahren will?? — Oder endlich, in ganz spezieller Anwendung: welches könnte, in Uebereinstimmung mit den bis jetzt aufgestellten Grundsätzen, und bey gleicher Sorgfalt für die äußere Sicherheit wie für die innere Ordnung und Freyheit, das Kriegssystem der teutschen Nation seyn, falls etwa Frankreich die Conscription beybehalten, und auch noch von andern Seiten drohende Militärstaaten sich bilden oder fortdauern sollten? —

Die Prinzipien eines solchen Systems sind einfach und leicht, und bedürfen nach dem schon Gesagten keiner weitern Erörterung. Geistvolle Schriftsteller haben sie schon vielstimmig verkündet; *) die öffentliche Meinung hat sich für sie erklärt, ja wir finden sie — wenigstens zum Theil — schon praktisch anerkannt in einigen der neuesten Kriegs-Ordnungen teutscher Regierungen. Wir begnügen uns, die Haupt-

*) Zwar eine vollkommene Uebereinstimmung findet sich in den Ansichten dieser Schriftsteller nicht. Doch betrifft die Verschiedenheit darin meist nur das De-

Idee einer solchen Nationalkriegsverfassung, so wie sie dem Geist des Patrioten und Menschenfreundes vorschwebt, in einem leichten Umriß anzugeben, und überlassen die weitere Ausführung den erfahrnern Männern des Staats und des Krieges.

I. Die ganze Nation — d. h. der streitfähige Theil derselben — bildet das Heer oder die bewaffnete Macht. Die Grundsätze der alten Heermannie werden erneuert, jedoch mit Rücksicht auf die neuern Verhältnisse. Demnach:

1. Ist jeder Bürger, so bald und so lang er wehrhaft ist, ein Glied des Nationalheeres.

2. Er tritt in die Reihen, so bald er durch die bestehende Staatsgewalt, oder die von der-

---

tail der Ausführung, das Mehr oder Minder in dem Verhältniß der beyden Hauptheile der bewaffneten Macht, oder die vorzüglichere Rücksicht auf die — nach dem Charakter und den speziellen Umständen einzelner Regierungen allerdings sehr ungleiche — innere oder äußere Gefahr. In den Grund-Ideen kommen jene Schriftsteller gleichwohl überein, und — wie wir unbedenklich annehmen mögen — in der innersten Herzensgesinnung wohl noch mehr, als in ihren Aussprüchen, welche wohl vielfältig aus Vorsicht gemäßigt oder limitirt worden sind.

selben hiezu ernannten Autoritäten gefordert wird, und erhält Sold, so lange der Dienst währt.

3. Das Gesetz schreibt die Ordnung und Weise solcher Aufforderung vor. Es theilt nach dem Alter oder Stand *) oder andern gerechten Unterscheidungsgründen die Bürger in mehrere Klassen, bestimmt die Folge des Aufgebots derselben, und, für den Fall, daß nicht eine ganze Klasse gefordert würde, das Verhältniß, oder den Dividenten der Kantonsbeyträge.

4. Die Volksrepräsentation — auf den Vorschlag der Regierung — beschließt in jedem vorkommenden Fall, welche Klasse oder welche Summe der Wehren zum wirklichen Dienst solle aufgeboten werden. Zugleich wird die Dauer dieses Dienstes bestimmt. Die Regierung kann dieselbe abkürzen; zur Verlängerung aber ist ein neues Dekret der Nationalrepräsentation nöthig. Solche Dekrete verkündet die Regierung, und erst durch diese Verkündung erhalten sie ihre Kraft.

5. Die gesammte Jugend des Reiches —

*) Dem Gesetz, d. h. dem allgemeinen, freyen und unbefangenen Nationalwillen bleibt wohl unbedenk-

ohne Unterschied — wird, jedoch ohne Abbruch der bürgerlichen Beschäftigungen, demnach in gesetzlich bestimmter Zeit und Weise, in den Waffen geübt. Der Wetteifer wird durch Aufmunterung und Preise erhöht.

6. Es wird durch kombinirte Anstalten bey der öffentlichen und der Privat-Erziehung dafür gesorgt, daß die bürgerlichen Tugenden der Vaterlands- und der Freyheitsliebe, des Muthes, der Ausdauer, der Mässigung, des Gehorsames gegen Gesetz und gesetzliche Autorität in die Gemüther gepflanzt, daß dieselben mit der heiligen Verehrung der Pflicht,

---

lich überlassen, hier nicht nur den verheuratheten oder unverheuratheten, sondern auch den verschiedenen bürgerlichen Stand zu berücksichtigen. Der Nation Selbst mag daran liegen, — je nach Zeit- und Orts-Bedürfnissen — einzelne Stände, als der Studirenden, der Seelsorger, Staatsbeamten, Aerzte u. s. w., deren Dienst ihr besonders wichtig und deren Verlust auch schwerer zu ersetzen ist, nicht gleich ins erste Glied des Kampfes und der Gefahr zu stellen. Nicht zur persönlichen Begünstigung der Betheiligten, sondern zum Frommen der ganzen Nation kann die Kriegspflicht solcher Stände füglich für die dringendere, oder gar für die allerdringendste Noth aufbehalten bleiben.

Digitized by Google

und mit dem Zunder jeder edlen Begeisterung erfüllt werden.

7. Jede Gemeinde, jeder Kanton, jede Provinz hat ihr Rüsthaus, an Gattung und Zahl der Waffen im Verhältniß der von jeder gewöhnlich zu stellenden Wehren. Die Waffen der einzelnen Streiter so wie die Artillerie werden nach geendigten Uebungen oder Kriegszügen in die Zeughäuser zurückgebracht. Doch darf jeder Bürger auch eigene Waffen besitzen.

8. Das Gesetz bestimmt die Bedingungen für die verschiedenen Grade der Befehlshaber- (Offiziers-) Stellen. Aus den geeigneten Personen (das Gesetz bestimmt die Eigenschaften) werden von jeder Gemeinde, Kreis oder Provinz für die von ihnen zu stellende oder in Bereitschaft gehaltene Mannschaft die Offiziere aller betreffenden Grade frey gewählt, durch die Municipal-Autoritäten, und die hiezu eigends ernannten Kreis- und Provinzial-Wahlkollegien. Die ganz hohen und höchsten Befehlshaber ernennt die Regierung.

11 Aber der heutige Stand der Kriegskunst und die nöthige Vorsicht gegen plötzlich eintretende Gefahren erheischen gebieterisch, daß ne-

Digitized by Google

ben der allgemeinen und gewöhnlich ruhenden Nationalwehr noch eine besondere, vollkommner geübte, und jederzeit mobile Schaar von Streitern bestehe. Wir wollen sie — um auch den Namen so wie den Geist der bisherigen stehenden Heere zu vermeiden — die ständige Nationalwehr heißen.

1. Dieselbe besteht aus einer kleinen Zahl Fußvolk, einem größern Haufen der Reuterey, den Artillerie- und Genie-Korps und den Pflanzschulen für Anführer.

2. Die ständige Nationalwehr, da ihre Glieder mehr als die allgemeine Verbindlichkeit auf sich nehmen, und sich auf bleibend, oder doch auf längere Zeit dem Kriegsdienst widmen, wird nur durch freywillige Werbung erhalten. (Wie kostspielig dieselbe seye; Recht und Gleichheit fordern sie unbedingt.) Gleich jeder andern Klasse der Staatsdiener haben solche ständige Krieger Anspruch auf hinreichenden Sold und vorzügliche bürgerliche Ehre.

3. Die allgemeine Staatsverfassung sowohl als spezielle Gesetze und Ordnungen leisten dafür Bürge, daß auch diese ständige National-

wehr ihrem Geist und Wirken nach immer wahrhaft national bleibe. Demnach wird insbesondere

4. Kein Ausländer — er seye dann gesetzlich nationalisirt — unter die ständige Nationalwehr aufgenommen.

5. Ihre Zahl bleibe immer in einem sehr untergeordneten Verhältniß zur allgemeinen Nationalbewaffnung, und werde von der Nationalrepräsentation bestimmt.

6. Sie schwöre Treue dem Vaterland und der Regierung. Ihre Fahnen tragen die Symbole von beyden.

7. Die Regierung leitet den gewöhnlichen oder laufenden Dienst der ständigen Waffenmacht: den Krieg aber beschließt die Nationalrepräsentation, auf den Vorschlag der Regierung, oder begnehmigt wenigstens der letztern Kriegsbeschluß.

8. Die Häuptlinge der ständigen Nationalwehr werden ausschließlich aus den Zöglingen der Kriegsschulen genommen. Die Regierung ernennt sie. Aus denselben Zöglingen werden vorzugs- jedoch nicht ausschliessungsweise die Befehlshaberstellen bey der ru-

Digitized by Google

henden oder allgemeinen Landwehr besetzt, (Vgl. oben I. 8.) Beyde genießen der gleichen Ehre.

9. So viel thunlich werden die einzelnen Abtheilungen der ständigen Waffenmacht aus den Geworbenen einer und derselben Provinz gebildet, und tragen den Namen derselben.

Die Rechtfertigung dieser Punkte ist theils in den voranstehenden Betrachtungen, theils in der allgemeinen staatsrechtlichen Theorie, und in den einfachsten Prinzipien einer liberalen Politik enthalten. Doch gedenken wir nicht über Einzelnes, ob dessen etwas wegzulassen, beyzusetzen oder zu modifiziren seye, zu streiten. Nur bleibt im Allgemeinen die Losung — und wohl jedes guten Bürgers Losung: „Abschaffung der stehenden Heere; Einführung der Nationalwehr.“ — Welcher Fürst unter seinen Brüdern der Erste dieser lauten Stimme der Nationen, dieser dringenden Forderung des Zeitgeistes mit einem großen Entschluß bürgerfreundlich entgegen käme, Welcher durch sein Herrscherwort selbstver-

Digitized by Google

läugnend die Freyheit begründete, deſſelben Ruhm würde in ganz eigener — von keinem Fürſten noch errungener — Glorie hoch über allen Helden und Eroberern glänzen; und wäre es ein teutſcher Fürſt, ſo würde er den teutſchen Völkern vor Allen Andern theuer, und verehrt, und der Erſte ſeyn! — —

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorerinnerung	III
I. Geschichte der stehenden Heere	1
Alte Völker überhaupt . . .	4
Von Karthago	7
Von Aegypten	8
Perser	9
Griechen	11
Macedonier	12
Römer	14
Volksheere	15
Miethheere	16
Kaiserliche Truppen . . .	19
Germanisches Kriegssystem . .	24
Heerbann	25
Lehndienst	28
Ursprung der neu europäischen stehenden Heere	33

Digitized by Google

Seite

Ausbreitung dieses Systems . . 38
Vorgang Frankreichs 40
Nachahmung und Steigerung . . 42
Folgen davon 43
Ueber die Erfindung des Pulvers . 45
Revolutionäres Kriegssystem . 48
Wiederherstellung des Heerbanns . 48
Conscription 49
Heutige Lage 53

II. Von dem Unterschied des stehenden Heeres und der Nationalmiliz 55
Herrscher-Kriege und National-Kriege 58
Von dem Geist der Mieth-Truppen 62
Von dem Geist der Nationalstreiter . 68
Vergleichung der physischen Kraft . 72
Worin die Mieth-Truppen vorzüglicher seyen 74
Zu ungerechten Eroberungskriegen . 75
Zur Begründung der Despotie . . 78
Einfluß auf Bevölkerung, Sitten und Volkscharakter 81

Digitized by Google

Seite

III. Von der Conscription . . . 85
Ist die Volkendung des soldatischen Unheils 86
Schlußfolge 96

IV. Von der Ehre der Soldaten und der Landwehr . . 98
In Rücksicht der Nutzbarkeit . . 99
In Rücksicht der Talente, der moralischen Kraft, und der zu bringenden Opfer 102

V. Von der Verbindlichkeit zum Kriegsdienst 106
Natürliche Verpflichtung in National-Kriegen 106
Positive in Herrscherkriegen . . 108
Verbindlichkeit zum Soldaten-Stand? 112
Insbesondere in despotischen Reichen 118
Und nach dem Conscriptionsgesetz . 123

VI. Vorschläge 128
I. Von der allgemeinen Nationalbewaffnung 130
II. Von der ständigen Nationalwehr . 133

Digitized by Google

Ankündigungen.

I.

Allgemeine Geschichte, vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten — für denkende Geschichtsfreunde von Karl v. Rotteck, Dr. der Rechte und ordentl. öffentl. Professor der Geschichte an der Großherzogl. Bad. hohen Schule zu Freyburg. 4r Bd. Mit einem Titelk. Ladenpreis 2 fl. 45 kr. Die ersten 3 Bände kosten im Ladenpr. 7 fl. 33 kr.

Bey dem hohen und allgemeinen Interesse der Weltgeschichte, zu welcher durchaus Jeder, der Sinn und Herz hat, sich hingezogen fühlt, welche durchaus Jedem, der auf den Namen eines wissenschaftlich gebildeten oder auch nur liberal erzogenen Menschen Anspruch macht, unentbehrlich, und eine nothwendige Grundlage oder lichtvolle Begleiterin der meisten andern Disciplinen ist, welche also ein zahlloses, nach so vielfältigen Abstufungen des Standes, Alters, Talentes und Geschmackes unterschiedenes Publikum hat, wird auch eine größere Zahl von Büchern erfordert, um dieses vielseitige Bedürfniß zu befriedigen; und ohnehin müssen bey dem täglichen Fortschreiten der Wissenschaft auch die besten Werke nach dem Verlauf einer mäßigen Zahl von Jahren minder brauchbar werden. Daher bleibt es, ungeachtet der vielen bereits vorhandenen welthistorischen Bücher (von denen jedoch die Wenigsten gut, und diese Wenigen — nach dem Verlangen oder Bedürfniß der einzelnen Leser — bald zu kurz, bald zu weitläufig, und folglich kostspielig, bald zu trocken, bald zu blumenreich sind, gewöhnlich auch in Ton und Urtheil zu den Interessen einer besondern religiösen oder politischen Parthey sich hinneigen) immer noch ein verdienstliches Unterneh-

chen, ein welthistorisches Werk zu schreiben, vorausgesetzt, daß der Verfasser die Weihe dazu habe und in Beziehung auf seine Zeit und sein gewähltes Publikum die Mängel seiner Vorgänger zu heben vermöge.

Nach der Ansicht des Verfassers soll die Geschichte keine unfruchtbare Sammlung von Gedächtnißsätzen, auch keine trockne Disciplin bloß für den Verstand, sondern eine zugleich lebendige und philosophische Darstellerin der Menschen-Natur, eine erleuchtende Fackel in allen Sphären des Denkens, auf allen Bahnen, wo Einzelne und wo Völker wandeln, eine Lehrerin der Tugend, und vor allem eindringliche Lehrerin des Rechts und der Freyheit, und die unbestechliche Richterin aller Handlungen der Sterblichen seyn. Dieses hohe Ideal der Welthistorie ist es, wornach der Verfasser bey der Auswahl der Begebenheiten sowohl als bey ihrer Darstellung beharrlich seinen Blick gewendet, und für welches seine Leser, zumal die jugendlichen Gemüther zu begeistern, er nach Kräften gestrebt hat. Das Bild unserer verhängnißschweren Gegenwart (die ersten drey Bände wurden vor der Leipzigerschlacht vollendet) ist dabey vielfach in dem Gemählde der Vergangenheit ausgedrückt; und die freymüthigen Urtheile des Verfassers über diese worin tief ein Kümmerniß über jene sich spiegelt, bezeichnen den treuen Freund der guten Sache

Nach der Anlage des Ganzen, welche der alten Geschichte drey Bände, eben soviel der Mittlern, und gleichfalls drey der Neuen widmet, werden noch 5 Bände — in möglichst kurzen Fristen — erscheinen.

Wir fügen noch einige Urtheile geschätzter litterarischer Blätter über dieses historische Werk an:

Das Morgenblatt 1813. Uebersicht Nr. 9. sagt: „Der Grund-Karakter dieses Werks ist ein rühmliches Bestreben, die Weltgeschichte zu einer philosophischen Wissenschaft zu machen, und ihr zugleich durch gefällige Darstellung den Beyfall der Leser zu sichern“ ... „Es wird in demselben durch die glückliche Auswahl des

Digitized by Google

Wichtigern, durch die Gedrängtheit einer lichtvollen und gefälligen Darstellung, die freye, kühne Hervorziehung des Kerns aus der verbergenden Schale, durch den Umfang der Kenntniß, die Belesenheit und praktische Weltweisheit des Verfassers — die Wirkung eines harmonischen Ganzen erzeugt."

Die Göttinger gel. Anzeigen 1815. Nr. 42. sagen von diesem Buche: „Eigenes scharfes Denken, Gelehrsamkeit, Unbefangenheit, Edelsinn und guter Vortrag erfreuen den Leser, indem er zugleich Stoff zum Nachdenken erlangt!!!" Man hört mit Vergnügen oft den Meister der Kunst sprechen, der von dem heiligen Zweck, dem er sein Leben und seine Kräfte widmet, ganz und innig durchdrungen ist. . . . „Die Darstellung empfiehlt sich durch gründliche Einsicht, Wahrheitsliebe und Besonnenheit. Die Geschichte selbst ist gut geordnet, zweckmäßig das Beygebrachte gewählt, und die Erzählung in einem würdigen Tone vorgetragen." ꝛc. ꝛc.

II.

Herda, Erzählungen und Gemählde aus der Teutschen Vorzeit für Freunde der vaterländischen Geschichte, von J. G. Pahl. 1r — 4r Bd., mit 1 Titelkupfer, in einem schönen Umschlag geheftet. Ladenpreis 1 fl. 48 kr. per Band.

Die Macht, mit welcher die großen Ereignisse der jetzigen Zeit Gemüther ergreifen, haben das Interesse, welches die Geschichte des Alterthums erregt, nicht vermindert. Im Gegentheile hat das Außerordentliche, was in der Gegenwart sich begab, in vielen besonnenen Beobachtern den Sinn erregt und geschärft, der das Große und Kühne der Vorzeit fixirt und durchdringt, man ist zu der Einsicht gekommen, daß vieles, was vor unsern Augen geschieht, erst dadurch verständlich werde, daß wir den Blick zurück wenden in die Vergangenheit, und manche, denen das Leben in der neuen Welt bedrückend und bedenklich schien, haben Trost und Entschädigung in dem Heiligthum gesucht, in dem die-

Digitized by Google

Denkmale der Alten aufgestellt sind, und ihre Geister uns umschweben.

Diese Richtung des herrschenden Sinnes ist besonders in unsern Tagen in Teutschland sichtbar geworden. Nicht nur daß der vaterländische Fleiß unermüdet fortfuhr, in den Schachten des Alterthums zu graben, und auch den unbedeutendsten Fund nicht verschmähend, immer neuen Vorrath zu Tage zu fördern; — es lieferten Männer von Kraft und hohem Geiste einige meisterhafte Geschichtswerke, die die Zeitgenossen mit Dank und Triumph empfiengen, — was Altteutscher Witz und Altteutsches Gemüth erfunden und gefühlt; ward in der neuern Sprache wieder gegeben.

Man hat in dieser Liebe und in dieser Rückkehr zum alterthümlichen Leben nicht mit Unrecht ein freundliches Zeichen unsrer Zeit bemerkt, welche wir vielleicht zuweilen beym Rückblick ins graue Alterthum zu sehr verdunkelten. Aber wenn wir, vor diesem Fehler uns verwahrend, in die Todtenhallen unsrer Väter hinabsteigen, um ihr Wort zu vernehmen, ihren Geist zu prüfen, und ihre Thaten anzuschauen, — so kann es uns unmöglich an Lehre und Ermunterung fehlen. Manche löbliche Tugend, die wir in unserm Handeln und Leiden vergessen und hinweg geworfen haben, wird in ihrer Würde und Herrlichkeit vor uns erscheinen; mancher hohe Beruf, den wir in den Zerstreuungen des Lebens überhören, wird verstärkt an unser Ohr ertönen; mancher demüthigende Blick wird unsere Herzen erschüttern; manches leuchtende Muster wird sie erheben; manche Erscheinung wird uns trösten und stärken, wenn wir unter mühseligen und mißlichen Erfahrungen verzagen wollen.

In diesem Sinne und zu diesem Zwecke, die Geschichte der Väter zu wiederholen und empfänglichen Lesern zur Ansicht und zur Erinnerung zu bringen, ist die Absicht des Verfassers.

Es ist in demselben keine zusammenhängende Chronik des alten Volkes der Germanen zu erwarten, weil an Schriften dieser Art unsre Litteratur keinen Mangel hat. Dagegen erscheinen hier einzelne Figuren und Parthien,

Digitized by Google

die durch irgend ein Interesse sich auszeichnen, aus dem Ganzen ausgehoben, und Zeichnungen von besondern Zeitabschnitten und Begebenheiten, Biographien, Charakterschilderungen, Sittengemählde, Erzählungen, Anekdoten, Orts- und Länderbeschreibungen mit besonderer Beziehung auf die Geschichte, ꝛc. an einander angereiht, und für den vaterländischgesinnten Leser, der noch etwas Höheres ahnet, als der Genuß des flüchtigen Augenblicks ihm gewährt, in eine Gallerie zusammengestellt. Historische Untersuchungen liegen eben so wenig, als moralische Deklamationen in dem Zwecke dieser Schrift, weil jene blos den gelehrten Historiker ansprechen, diese aber der Geschichte fremd sind, die keines andern Zeugnisses, als das der Thatsache bedarf. Dagegen wird dieses Zeugniß rein und klar dargestellt, seine Aechtheit sorgsam ausgemittelt, mit ernstem Fleiße die Anforderung der Kunst beachtet, und auf gleiche Weise Wahrheit und Lebendigkeit, Einfalt und Kraft in der Ausführung der Gemählde bezielt werden. Auch sind alle Beziehungen und Anspielungen auf die politischen Zerstörungen und Schöpfungen unsrer Zeit unerbittlich ausgeschlossen, indem bey ihrem Anblicke uns nichts mehr übrig bleibt, als stummes Erstaunen, und ihr Strom, nach Gottes Rath, mit solcher Macht dahin reißt, daß es überflüßige Mühe wäre, ihm nachzuhelfen, und unnütze Vermessenheit, ihm in den Weg zu treten.

Von diesem Werke erscheint von jetzt an alle halbe Jahr ein Bändchen in 8. auf schön weißes Papier mit einem Titelkupfer.

Der Verfasser hat seinen Beruf als Schriftsteller in diesem Fache durch die Nationalchronik der Teutschen so sehr beurkundet, daß wir überzeugt sind, das Publikum werde diese Schrift mit eben der allgemeinen Zufriedenheit und Interesse lesen; wie dessen frühere Werke.

III.

Geist der Zeit, in einer pragmatischen Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der hy-

Digitized by Google

sischen, moralischen, literärischen und politischen Welt.

Von dieser mit ausgebreitetem Beyfall aufgenommenen Jahresschrift, wovon vom Jahre 1808 angefangen 4 Bände von K. J. Wedekind Großh. Badischen geheimen Hofrath und öffentlichen Lehrer des Rechts zu Heidelberg bearbeitet erschienen sind, wird nun die wegen Kriegsunruhen seit 2 Jahren unterbliebene Fortsetzung durch Herrn Kayser, Königl. Gymnasial-Professor in Augsburg, als einen hiezu eben so fähigen und geeigneten Gelehrten, rasch beginnen und bis Johannis und Michaelis dieses Jahr werden schon 2 Jahrgänge zu 2 fl. 45 kr. per Jahrgang erscheinen, und somit mit der Fortsetzung fortgefahren werden. Der Ladenpreis der erstern 4 Bde. ist 12 fl. 45 kr.

In einem Zeitalter, in welchem die Geschichte eines Jahres die Geschichte ganzer Jahrhunderte aus der Vorzeit aufwiegt, in welchem der rasche Wechsel der Begebenheiten wetteifernd mit der Wichtigkeit der einzelnen Momente keinen Ruhepunkt gewährt, in welchem sich eine neue Ordnung der Dinge unter dem Toben politischer Stürme und aus den Ruinen zertrümmerter Staaten und Institute, in welchem die Systeme mehrerer wissenschaftlichen Fächer mächtig erschüttert, und manche derselben einer heilsamen Krisis näher, oder in eine ganz neue Form gebracht wurden, in einem solchen Zeitalter ist ein Buch gewiß eine angenehme Erscheinung und wohlthätiges Unternehmen, das von Jahr zu Jahr die Veränderungen, die sich in der physischen, moralischen, literärischen und politischen Welt zugetragen haben, aus den vielen oft sehr seltsamen und kostbaren Werken und Zeitschriften, worin die Materialen zur Kultur und Zeitgeschichte enthalten sind, vollständig sammelt, ihren Geist, ihren Ursachen und wechselseitigen Verhältnissen nach würdigt, unter allgemeinem Gesichtspunkte vereinigt und pragmatisch darstellt.

Unentbehrlich ist ein solches Werk für den Freund und Beobachter der Tagsgeschichte und Kultur,

dem Zeit und Umstände nicht gestatten, die Quellen derselben erschöpfend und mit Muse zu studiren.

Nützlich für jenen; der den Lauf der Begebenheiten vollständig und mit prüfendem Auge verfolgen konnte, in einem einzigen Bilde das anscheinende Zufällige seiner innern Nothwendigkeit nahe, die Wirklichkeit in ihren Beziehungen auf die Ideenwelt zu besitzen, das zur Wiederholung, zur Berichtigung eigener Ansichten und bey vorkommenden Gelegenheiten benutzt werden kann.

Zur bessern Uebersicht theilen wir die darin behandelnde Rubriken mit.

Inhaltsanzeige.

I. Naturbegebenheiten. II. Bemühungen der Menschen zur Verbesserung des physischen Zustandes der Erde und ihrer Bewohner. Durch Gründung wichtiger Institute. Durch nützliche Staatsanstalten. Durch Bekanntmachung zur Erweiterung der Natur- und Länderkunde lehrreicher Reiseunternehmungen. Durch neue Entdeckungen. III. Allgemeiner Ueberblick des Religionszustandes. IV. Würdigung dessen, was für die Erziehung des Menschen und Bürgers geleistet wurde, von Seite der Landesregierungen für niedere Volksschulen, Lyzeen und Gymnasien, und für höhere Bildungsanstalten, Universitäten. Von Seite der Pädagogen. V. Staatskunst und Gesetzgebungen im Allgemeinen. In Beziehung auf einzelne Staaten. Solche, welche eine gänzliche Umwandlung in ihrer bisherigen Verfassung erlitten haben, solche, in welchen nur in einzelnen Zweigen derselben Einrichtungen gemacht wurden. VI. Justitzpflege. Verbesserung derselben vorzüglich in Deutschland durch Einführung des Code Napoleon. Noch bestehende Gebrechen aus Mangel eines obersten Bundestribunals. VII. Zustand der Künste und Wissenschaften. Neue Erfindungen und Entdeckungen in den vorzüglichsten Wissenschaften. Neue Erfindungen und Entdeckungen in einzelnen schönen Künsten. VIII. Zustand des Handels. Günstige Aussichten für denselben durch die Einführung des französischen Handels-Codexen. IX. Hauptresultate

der wichtigsten Veränderungen in den bedeutendsten Staaten Europens.

IV.

Ueber den Wiener Congreß von Herrn de Pradt, aus dem französischen übersetzt, mit angehängten Betrachtungen des Uebersetzers, 2 Bde. 1816. brochirt. 3 fl.

Die Darstellung der hohen Bestimmung dieses Congresses, einzig in der Geschichte, als Wiederherstellers und Gesetzgebers des Europäischen Gemeinwesens, und hierauf die freymüthige Prüfung, ob oder in wiefern der Congreß solche Bestimmung erkannt, und derselben durch seine Anordnungen entsprochen habe? machen den Gegenstand dieser Schrift aus. Der Name des berühmten, durch Geist, Charakter und Verhältnisse gleich ausgezeichneten Verfassers sowohl als die Wichtigkeit seines Gegenstandes, welcher das höchste Interesse eines Europäischen Bürgers anspricht, verdienen, ja fordern die schnelle und allgemeine Verbreitung des Werkes.

V.

Blumenlese, bestehend aus den vorzüglichsten Geistes-Werken eines Herders, Göthe Voß, Schiller, Bürger, Langbein, Blumauer, Alxinger, Schlegel, Matthison, Kosegarten, Seume, Caroline Pichler, Tiedge, Conz, Neubeck, Buggesen, Krummacher, Haller, Klopstock, Gellert, Lessing, Wieland und andern.

Je trüber die Wirklichkeit, desto größer das Bedürfniß der Flucht zu einer idealen Welt. Je verkümmerter das bürgerliche Glück, desto unentbehrlicher und wohlthätiger die geistigen Genüsse. Je eiserner die Zeit, desto nothwendiger ihre Sättigung durch der Muse Lied. Je drohender das moralische Verderbniß und das Versinken in persönlichen und nationalen Unwerth, desto heilsamer das Betrachten der großen Vorbilder der Gemüthskraft und Genialität,

Digitized by Google

r verbreitete Genuß der edelsten vaterländischen eistesfrüchte, die Vervielfältigung vertrauter Bekannt- aft mit der Zierde der Nation; mit den himmelan tenden Günstlingen der freyen Muse.

Aber die klassischen Dichter und Redner, in voll- ndigen Sammlungen ihrer Werke sich zu verschaf- n, ist für die Meisten allzukostspielig; dabey ist in sol- en Sammlungen von Arbeiten selbst der größten eister gar oft auch geringfügiges, oder was nur eniger Interesse anspricht, enthalten. Eine Aus- a h l des Edelsten und Vortreflichsten, womit A l l e er die M e i s t e n unserer vaterländischen Klassiker in bundener oder ungebundener Rede unsere Litteratur erherrlicht haben — als Darstellerin des individuellen eistes jedes Einzelnen und als concentrirter Reichthum ller — muß wohl dem Bedürfniß so wie der Neigung r allermeisten Leser mehr als eine größere oder klei- ere Zahl von vollständigen Ausgaben e i n z e l n e r lassiker entsprechen, und — ob auch schon mehrere rgleichen Anthologien vorhanden seyn — wenn sie it Geschmack und Geist gemacht ist, eine willkom- ene Aufnahme finden.

Von Ostern 1816 an erscheint alle 4 — 6 Wochen Band im niedlichen Taschenformat mit 1 Titelkupfer uf schön weiß P a p i e r, mit neuen Basler Lettern edruckt, in einem farbigen Umschlag brochirt: zu 1 fl. 30 kr. Ladenpreis, das ganze Werk wird in 10 — 12 Bän- den bestehen.

VI.

Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments in biblischen Kupfern nach den besten Meistern, nebst einem Text dazu von Herrn Kirchenrath Dr. L. Ewald in Karlsruhe.

Von jeher und mit Recht hat man heilige Gegenstände als den würdigsten Stoff der zeichnenden und bildenden Künste betrachtet. Es ist nicht blos figürlich wahr, daß das Urbild der Schönheit im Himmel sey, und daß nur von dorther kommende Begeisterung ächte Kunstwerke hervorbringe.

Digitized by Google

Aber eben so stärkend wirkt die Kunst zurück auf die heilige Stimmung, von welcher sie ihre erste Weihe erhielt. Sie trägt den Geist wie auf Flügeln zum Himmel, erfüllt durch sinnlichen Eindruck das Gemüth mit Bildern höherer Schönheit, welche aus einer Quelle wie die Wahrheit und Güte fließt, und hält mit freundlichem Zauber alles Unreine und Niedere in Gedanken und Empfindungen von uns ab.

Die heilige Kraft, womit die Bibel zu bessern Seelen spricht, und auf dieselbe erhebend, tröstend und veredelnd wirkt, muß nicht wenig verstärkt werden, wenn ihre Lesung von einer Reihe gut gewählter und würdig ausgeführter Bilder begleitet ist.

Wiederholten Aufforderungen zu Folge haben wir eine Sammlung von 100 biblischen Kupfer für das alte und neue Testament, nach den besten Meistern veranstaltet. Nebst der in seiner Art einzigen, und wegen dem theuern Preis (800 fl.) in Teutschland so seltenen Englischen Kupferbibel von Macklin werden die Meisterstücke von andern Künstlern dazu benützt, und wir sind im Stande, aus denselben eine Sammlung zu veranstalten, daß wir auf die vollste Zufriedenheit der Herren Abnehmer um so eher zählen können, als die bisherer erschienenen Hefte der Beruf und Fertigkeit der Künstler, unter deren Leitung der Stich derselben besorgt wird, hinlänglich beurkunden

Um den Wunsch der meisten unserer Herrn Abnehmer zu entsprechen, und den Zweck der vorliegenden Sammlung um so sicherer und vollständiger zu erreichen, haben wir den Herrn Kirchenrath Dr. L. Ewald zu Karlsruhe gebeten, einen Text dazu zu schreiben, der für die das Erhabene und Schöne liebende Verehrer der heiligen biblischen Geschichte ein Commentar dazu seyn könnte. Es ist uns auch wirklich nachstehende zu den vorzüglichsten Erwartungen berechtigende Zusage, ertheilt worden.

Ich bin willig dazu, wie zu allem, was dienen kann, diese Erziehungsgeschichte der Menschheit von ihrer wichtigsten, nämlich der religiösen Seite, dieß

Digitized by Google

mentarbuch der allgemeinen und der christlichen igiösität, den Notablen unseres Geschlechts näher bringe, oder auch nur das Interesse dafür neu zufrischen.

Mit Liebe zur Sache werde ich den Text bearbei- werde bey einzelnen Scenen Rücksicht auf die pferstiche nehmen, die immer in Zeichnungen oder enden vor mir liegen, ehe ich die Geschichte er- le.

Ich werde auf den Gang und die Hauptepochen ser göttliche Erziehungsgeschichte wirken, und o- l Psychologisches über Glaube, Liebe, Religiosität d Unglaube, Eigensucht und Irreligiosität aus der schichte entwickeln, daß sie den Menschenkenner und enschenfreund auch von dieser Seite interessanter rden kann. wenigstens ist dieses mein Wunsch, und rd mein Streben seyn.

Dr. L. Ewald,

Großherzogl. Bad. Kirchenrath in Karlsruhe.

Zur Erleichterung der Herren Abnehmer erscheint e zwey Monate ein Heft von 8 Stücken davon mit em Umschlage. 5 Hefte sind schon erschienen.

Das Format ist klein Regal, damit selbe zu den eisten Bibeln angebunden werden können, oder ein sich bestehendes Werk ausmachen.

Der Subscriptionspreis für ein Heft war für die erren Subscribenten 1 fl., der nun bestehende La- npreis ist 1 fl. 30 kr. Der Text dazu wird in klei- n Heften erscheinen, der Preis davon wird sehr llig seyn, kann aber wegen der Bogenzahl noch icht bestimmt werden.

Zeitungs-Expeditionen, Buchhandlungen und Pri- atpersonen, die sich einer Subscriptions-Sammlung nterziehen, erhalten bey 10 Exemplaren das 11te hr ihre Mühwaltung.

VII.

Sammlung aller jener Schriften, welche über die Einrichtung und Verfassung der katholischen Kir- che in Teutschland, und das mit dem Papst zu

errichtende Concordat bisher erschienen sind, mit unparteyischen Anmerkungen.

Da die Schriften, welche über diese höchst wichtig Gegenstände seit der fatalen Aufhebung und Ein ziehung der Bisthümer, Domkapitel, Klöster und an derer katholischen Kirchengüter an verschiedenen Orte erschienen sind, und meistens nur in einigen Bogen bestehen, eben darum bald vergriffen, auch allgemei bekannt werden sollten; so glauben wir, daß eine i mäßigen und zwanglosen Heften nach und nach zu li fernde Sammlung jener Schriften allen denjenige willkommen seyn werde, die an dem traurigen Zustand des katholischen Kirchenwesens in Teutschland Anthe nehmen, und der höchst nöthigen Wiederherstellun desselben entgegen sehen. Was über die dahin zie lenden Vorschläge und Entwürfe zu erinnern dienlich seyn dürfte, werden die beygefügten Anmerkunge enthalten, die dieser Sammlung, die der verschiedene Ansichten halber über die Art und Weise schon int ressant ist, ein noch größeres Interesse geben. Da 1ste Heft hat bereits die Presse verlassen, und di Fortsetzung wird rasch beginnen. Das Heft wird j nachdem es thunlich, 10 bis 15 Bogen enthalten, de Preis desselben hängt von der Bogenzahl ab. Der Boge wird aber nicht höher als 3 bis 4 kr. zu stehen kommen

VIII.

Sauter, I. A., Fundamenta juris ecclesiastici catholicorum IV. Part. editio secunda emendata et aucta. 3 fl. 48 kr.

Der 5te und 6te Band womit nun dieses mit Bey all in allen gelehrten Zeitungen aufgenommene Wer vollendet ist, sind unter der Preß und werden gleich nach Ostern erscheinen. Bey der bevorstehenden neuen kirchlichen Verfassung von Teutschland wird die Kirch ihre vorige Rechte behaupten — und ein so wohlge lungenes, erschöpfendes Werk über diesen Gegenstand muß dahero sowohl dem Theologen als Juristen be sonders willkommen seyn.

Digitized by Google

IX.

nechts allgemeiner musikalischer Katechismus oder kurzer Inbegriff der allgemeinen Musiklehre zum Behufe der Lehrer und ihrer Zöglinge. 4te sehr verm. und verbesserte Auflage. In 4. Preis 1 fl. 48 kr.

Die Haupttendenz dieser Schrift — in deren 4ten uflage manches, was der Aufmerksamkeit des Verfas- rs damals entgieng, berichtiget, ergänzet und durch otenbeyspiele erläutert werden wird — ist, durch die usikalischen Zöglinge, sie mögen ein Instrument er- reifen, welches sie wollen, mit den allgemeinen rundsätzen der theoretischen und praktischen Musik ühzeitig vertraut zu machen, zu deren allgemeinen erbreitung es bisher an einem solchen gemeinfaßli- en, gedrängt geschriebenen und wohlfeilen Lehrbuche angelte.

In diesem Werke sind nicht allein die gewöhnlichen nfangsgründe der Musik, sondern auch viele andere ichtige und jedem gründlichen Musiker zu wissen thige Gegenstände mit genauester Bestimmtheit ent- alten, wovon manche, sonst brave, Musiker vorher ntweder gar keinen, oder doch wenigstens keinen kla- en Begriff hatten.

Dieses Werk ist zugleich auch der Vorläufer einiger ndern, kleinen und wohlfeilen musikalischen Lehrbücher hr den ersten Unterricht im Singen, Violin-, Kla- ier- und Orgelspielen, wie auch im Generalbasse, elche demselben von Zeit zu Zeit in unserm Verlage achfolgen werden.

Neue Sammlung auserlesener Klavierstücke mit angemerktem Fingersatze von Hayd'n, Mozart, Clementi, Pleyl, Vogler, Knecht und Andern für Geübtere. Zweyte verbesserte Auflage. In klein Querfolio von 6 Heften, jedes Heft zu 6 Bogen. Preis 54 kr.

Dem Titel dieses Werkchens, welcher das Schöne nd Vortreffliche, was darin zu erwarten ist, schon

ausspricht, können wir mit Wahrheit beyfügen, daß die Erfahrung die ungemeine Nutzbarkeit dieser Sammlung beym Klavierunterricht schon genugsam bewährt hat, welches auch ihr schneller Absatz beweiset, so, daß nun eine zweyte Auflage nothwendig wurde, in welcher viele Verbesserungen in Ansehung sowohl des Fingersatzes, als der Reinheit und Flüssigkeit des Styls, wie auch der Anordnung der Klavierstücke angebracht sind, um sie dadurch des Beyfalls des musikalischen Publikums noch würdiger zu machen.

Da aber besagte Sammlung nicht auf die ersten Anfänger im Klavierspielen berechnet, sondern für etwas Geübtere bestimmt ist, und daher schon mehrere Klaviermeister eine ähnliche Sammlung ganz allein für die ersten Anfänger zu erhalten wünschen, so haben wir uns entschlossen, dieser Sammlung eine neuere vorangehen, oder, damit weder Anfänger noch Geübtere aufgehalten werden, mit jener parallel laufen zu lassen, unter dem Titel:

Kleine und leichte Uebungsstücke im Klavierspielen für die ersten Anfänger, mit angemerktem Fingersatze von Hayd'n, Mozart, Clementi, Pleyl, Vogler, Knecht und Anderen. Querfolio. 1s und 2s Heft, jedes Heft zu 6 Bogen. à 54 kr.

Bey dieser Sammlung ließ sich der Redakteur angelegen seyn, solche Anfangsstücke aufzusuchen, welche leiterartige Sätze in verschiedenen Tonarten enthalten, und welche man den ersten Anfängern ohne weiteres vorlegen darf. Dann folgen Klavierstücke von leichten musikalischen Figuren und von solchem rhythmischem Zuschnitte, daß Anfänger Wohlgefallen daran finden werden. Weil aber das Schwere, wie das Leichte, relativ ist, je nachdem die Fähigkeiten eines Individuum beschaffen sind, wird ein Lehrer, der Unterricht im Klavierspielen ertheilt, den Hauptzweck dabey am sichersten dadurch erreichen, wenn er einen Anfänger zuerst den Discant mit der rechten Hand ganz allein, dann denn Baß mit der linken Hand ebenfalls

allein spielen läßt, und denselben zur genauen Beobachtung der vorgeschriebenen Ziffern anhält; sind nun beyde Hände einzeln gehörig geübt, so versuchen sie zusammen zu spielen; geht dieses: dann muß der Anfänger auch zum Ausdruck des Starken und Schwachen, des Ab- und Zunehmens, was den Ton betrifft, und zu dergleichen mehr angeleitet werden. Nach dieser einfachen und richtigen Methode wird ein musikalischer Zögling nichts schwer finden.

Die Zahl der Hefte dieser zweyten Sammlung hänget blos von der guten Aufnahme derselben ab; doch sollen wenigstens 4 Hefte geliefert werden, um Stücke in den gewöhnlichsten Tonarten geben zu können. Wenn nun ein Anfänger diese Sammlung ganz durchspielen gelernt hat, kann er desto sicherer zu jenem obigen schreiten; und hat er auch diese absolvirt, so darf er, im Fingersatze geübt und an allerley Tonsätze gewöhnt, sich an die größten und schwersten Klavierstücke wagen.

X.

Hug, J. L., De conjugii Christiani vinculo indissolubili, commentatio exegetica. In gr. 4. Ladenpreis brochirt 1 fl.

Der sehr interessante Gegenstand, den diese Schrift umfaßt, und der Name des durch mehrere gelehrte Schriften rümlichst bekannten Herrn Verfassers bürgen zu sehr für die Vorzüglichkeit derselben, als daß es einer weitern Empfehlung bedarf.

Früher sind erschienen.

Hugs, J. L., Untersuchungen über den Mythos der berühmteren Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen, sein Entstehen, Veränderung und Inhalt. Mit Kupfern und Vignetten von Bolt. gr. 4. 1812. 8 fl.

— Elogium Engelb. Klüpfelii. In alma albertina Prof. Theologiæ, Fryburgensis. 8. 24 kr.

— de Antiquitate Codicis Vaticani commentatio qua Albertinæ Magni ducatus Zahringo Baden. Universitatis litterarum nomine initia Lectio-

Digitized by Google

num publicarum ad XXX. April MDCCCX. indicit. 24 kr.

— F. L., das hohe Lied in einer noch unversuchten Deutung. gr. 4. broschirt. 54 kr.

Dessen Schutzschrift für Dasselbe, als nothwendiger Anhang dazu. 4. 30 kr.

XI.

Die Märtyrer, oder der Triumph der christlichen Religion, von Hrn. Franz August von Chateaubriand. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. L. A. Haßler, Dekan und Stadtpfarrer in Oberndorf. 3 Bde. 8. 2te Auflage. Der Ladenpreis ist 3 fl. 12 kr.

Nur vom Verfasser des Genius des Christenthums oder den Schönheiten der christl. Religion war diese zweite interessante und vortreffliche Meisterwerk zu erwarten. In einem nicht betäubenden, sondern angenehm überraschenden, ergötzenden und belehrenden historischen und topographischen Panorama führt ungemein belesene, gelehrte, beredte, gefühlvolle Verfasser die neue Schöpfung der christlichen Welt in Verbindung mit allen darauf Bezug habenden wichtigen Begebenheiten und berühmten Personen unter dem Nicht-Christen vorüber.

Nächstens wird die Pressen verlassen:

Reise nach Jerusalem, durch Griechenland und Kleinasien, und Rückreise nach Paris durch Sardinien, Nordafrika und Spanien, von F. A. Chateaubriand, übersetzt und mit einigen Anmerkungen von Dr. Ludw. Ant. Haßler. gr. 8. 3 Bde. Ladenpreis 4 fl. 30 kr.

Der Wandler unter Gräbern, eine Sammlung von 300 Grabschriften allerley Inhalts und in mehreren Sprachen. 8. Ladenpreis 1 fl.

Vorstehende Schriften sind in der Herderschen Universitäts-Buchhandlung in Freyburg, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Ausarbeitung, nähere, des Schulplans der Elementarschulen zu Rotweil. 1 — 4te Abtheilung. I. Abtheilung enthält die Anleitung zum Kopfrechnen, die II. zur teutschen Sprachkenntniß, die III. zum musikalischen Gesang nach Pestalozzi, die IV. die Leselehre, zugleich als Anleitung zum Gebrauch des Rotweilischen Elementarbüchleins. Alle 4 Bändchen 2 fl. 54 kr.

Ewald, Dr. J. L., biblische Erzählungen des alten und neuen Testaments. Mit Kupfern. A. T. 1s und 2s Hft. N. T. 1s und 2s Hft. à 1 fl. 54 kr. pr. Hft. (Wird fortgesetzt. Das Ganze wird in monatlichen Lieferungen aus 12 Heften für das alte und neue Testament bestehen.)

Obschon die Subscriptions-Zeit auf dieses gewiß vortreffliche Werk schon abgelossen, so wollen wir doch dieselbe für jene Herren Abnehmer, die sich bis Neujahr direkte an uns wenden, verlängern, und ihnen dasselbe zum frühern Subscriptions-Preis pr. 1 fl. 18 kr. für 1 Heft mit Kupfer und Text erlassen, wobey wir noch bemerken, daß die Kupfer auch einzeln ohne Text im Subscriptions-Preis pr. 1 fl. pr. Heft mit Umschlag und unter dem Titel:

Schriften, die heiligen, des alten und neuen Testaments in biblischen Kupfern nach den besten Meistern, abgegeben werden für jene Liebhaber, die sie entweder zu andern Bibeln in gr. 8, binden lassen, oder sonst ohne Text benutzen wollen.

Im Laufe dieses Jahres werden noch wenigstens 6 Hefte erscheinen, und das Werk rasch seiner Vollendung sich nahen.

Digitized by Google

Herrmann, A., wie sind die Fellenber
Ackermaschinen im Großherzogthum Ba
gebrauchen? Mit Figuren. 4. 15 kr.

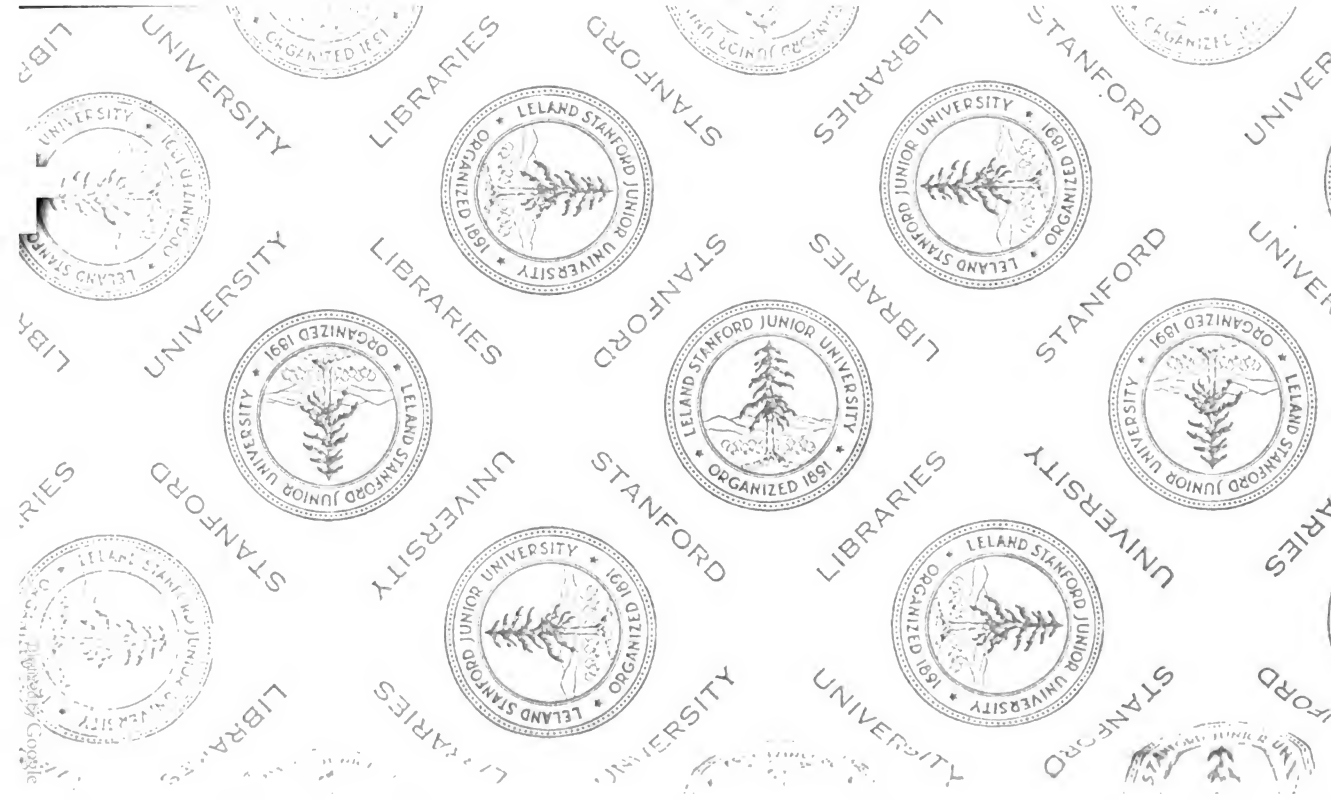
— Landwirthschafts-Katechismus, oder
Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie,
den neuesten Grundsätzen und eigener
rung gegründeter Unterricht in der
wirthschaft. 1r. Theil, der den Ackerba
hält. gr. 8. 1811. 1 fl. 48 kr.

— 2r Theil, der den Wiesen- und Futt
enthält. gr. 8. 1815. 1 fl. 24 kr.

Dieses Werk liefert die Resultate der vielen
rungen des Verfassers, und verdient daher den
den der Kultur, noch mehr aber den Anfängern
Landwirthschaft empfohlen zu werden.

Itzt, wo dieses Werk noch keinen Monat die
verlassen hat, sind schon die glänzendsten Recensione
von erschienen. Die oberteutsche Literaturzeitung
pfiehlt allen Regierungen, dasselbe für alle Land
Stadtschulen anzuschaffen. In der außerordentlich
lichen Recension des Kameral-Korrespondenten von
Nro. 46., heißt es unter andern:

„Dieser neueste Landwirthschafts-Katechismus
unter die angenehmsten und nützlichsten Erscheinu
am literarischen Horizont, und verdient mit voll
mensem Rechte eine ehrenvolle Auszeichnung.
findet darinn weit mehr Zweckmäßiges und Befriedi
des in Ansehung des Neuesten und Wissenswürdigsten
Hauptwissenschaft der Landwirthschaft sowohl als
ihrer Grund- und Hülfswissenschaften, als in vi
der neuesten gleich den Pilzen hervorgeschossenen
oder minder dickleibigen ökonomischen Schriften.“


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

U 104 .R6
Ueber stehende Heere und Natio
Stanford University Libraries
3 6105 041 656 674
1
4
6

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JAN - 1 1979